



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Teuflisches Sagenland“

Teufelsdarstellungen und regionaler (Aber)Glaube aus dem oberösterreichischen
Innviertel

verfasst von

Benjamin Berghammer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt

UF Deutsch UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreuer

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Großer Dank gebührt meinen Eltern,
ohne die dieses Studium nicht möglich gewesen wäre.

Vielen Dank auch an alle,
die immer an mich geglaubt haben.
Vor allem dann, wenn ich es selbst nicht tat.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Begründung der Textwahl und Forschungsstand.....	6
3. Vorgehensweise und Methodik.....	7
3.1. Figurenanalyse	9
3.1.1 Figurenmerkmale nach Mikota	9
3.1.2 Figurenanalyse nach Jannidis	10
4. Die literarischen Gattungen	11
4.1 Sage/Volkssage	11
4.1.1 Beispiel für eine Volkssage	15
4.2 Heldensagen.....	16
4.3 Moderne Sagen	17
4.3.1 Beispiele für moderne Sagen	17
4.4 Mythos	19
4.4.1 Mythos Teufel.....	20
4.5 Märchen	21
4.6 Legende.....	24
4.7 Vergleich.....	25
5. Der Teufel in den Sagen	26
5.1 Beschreibung des Teufels	27
5.1.1 Exkurs: Der Teufel in den Märchen.....	29
5.1.2 Exkurs: Der Teufel in der Literatur	30
5.1.3 Exkurs: Der Teufel in der Kunst.....	33
5.2 Teufelsglaube.....	34
5.3 Assoziationen mit dem Teufel	36
5.3.1 Die wilde Jagd.....	37
5.3.2 Des Teufels Großmutter.....	39
5.3.3 Werwölfe.....	40
5.3.4 Dämonen	40
5.3.5. Krampus.....	41
5.3.6 Tiere des Teufels.....	42
6. Das Innviertel.....	44
6.1 Die Geschichte des Innviertels.....	45

6.2 Teufelsglaube im Innviertel	46
6.2.1 Regionale Aberglauben.....	49
7. Teufelssagen aus dem Innviertel.....	50
7.1 Der Teufel als Witzfigur	52
7.1.1 Der Teufel im Rad	53
7.1.2 Begründung der Auswahl	54
7.1.3 Die Darstellungsweise des Teufels	54
7.1.4 Lehren	57
7.2 Der Teufel als Schreckfigur und Richter	58
7.2.1 Der Müller Möchtl schaut ein	59
7.2.2 Begründung der Auswahl	60
7.2.3 Die Darstellungsweise des Teufels	61
7.2.4 Lehren	65
7.2.5 Exkurs: Weitere Tierdarstellungen des Teufels.....	66
7.3. Der Teufel als Bestrafer und als Richter.....	68
7.3.1 Die Sage vom Granitteufel.....	69
7.3.2 Begründung der Auswahl	69
7.3.3 Die Darstellungsweise des Teufels	70
7.3.4 Lehren	72
7.4 Der sympathische und/oder helfende Teufel	73
7.4.1 Der wilde Jäger	74
7.4.2 Begründung der Auswahl	75
7.4.3 Die Darstellungsweise des Teufels	75
7.4.4 Lehren	77
7.5 Der überlistete Teufel	77
7.5.1 Eine Frau überlistet den Teufel.....	78
7.5.2 Begründung der Auswahl	79
7.5.3 Die Darstellungsweise des Teufels	79
7.5.4 Lehren	82
8. Resümee.....	85
9. Quellenverzeichnis.....	88
9.1 Primärliteratur	88
9.2 Sekundärliteratur.....	88
9.3 Internetquellen	90

10. Anhang.....	92
10.1 Erfasster Bestand der Teufelssagen aus dem Innviertel	92
10.2 Abstract.....	94
10.3 Lebenslauf.....	95

1. Einleitung

Die Figur des Teufels hat die Menschen schon seit jeher fasziniert. Durch ihn wird das Böse charakterisiert, ein Zustand, der die Menschen gleichzeitig abschreckt, jedoch auch neugierig macht. Ob in der christlichen Lehre, in zahlreichen literarischen Werken, in Filmen oder Serien, in der Alltagssprache oder auf Lebensmittelverpackungen: Der Teufel hat bis zum heutigen Tag kaum von seiner Popularität eingebüßt. Als der Bösewicht schlechthin und als Gegenspieler Gottes kommt er abseits christlicher Vorstellungen auch in einer schier unüberschaubaren Anzahl von verschiedenen Arten des Aberglaubens, Sprüchen, Wortspielen und auch in vielerlei Medien vor. Selbst als Bezeichnung für Orte oder Familiennamen wird das Wort „Teufel“ verwendet. Oft ist die Figur als rot-schwarze Gestalt mit langen, großen Hörnern beschrieben, mit einem dichten Fell und stark nach Schwefel riechend, als Herr der Unterwelt bzw. der Hölle und Antagonist des Guten. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine festgelegte Darstellungsweise, der Teufel kann durchaus auch als attraktive Gestalt auftreten. Das auf ihm basierende Adjektiv „teuflisch“ wird oft mit „gemein“, „heimtückisch“ oder „böse“ assoziiert.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Teufelssagen, die in zahlreicher Form existieren, und dies vor allem mit Schwerpunkt auf eine ländlich geprägte Region in Österreich, das Innviertel. Als das westlichste Viertel von Oberösterreich an der Grenze zu Bayern hat es seinen Bewohnerinnen und Bewohnern im Lauf der Geschichte viele Mythen, Aberglauben und Volkssagen beschert, in denen der Teufel immer wieder wichtige Positionen vertritt. Diese können beängstigend, erschreckend, belehrend aber auch komisch und kurios sein. Er kann in vielen verschiedenen Rollen auftreten, einmal als Schreckfigur, einmal als ein in Menschen- oder Tiergestalt getarnter Hinterlistiger, der Arglosen einen Pakt anbietet, als Hintergangener, der der Lächerlichkeit preisgegeben wird, als Schreckfigur oder auch als Richter, der die Menschen für ihre Vergehen (hauptsächlich aus dem Blickpunkt der christlichen Lehre) bestraft. Die Figur ist somit sehr vielfältig einsetzbar.

Anhand der Forschungsfrage „Wie wird die Figur des Teufels in verschiedenen landläufigen Sagen und im Aberglauben dargestellt und welche Merkmale zeichnen sie aus?“ werden die ausgewählten Sagen analysiert und thematisiert.

Das Thema reizte mich schon seit der Zeit, als ich mich in einem Seminar intensiv mit E.T.A. Hoffmanns „Sandmann“ auseinandersetzte. Der Antagonist in dieser Schauermär ließ mich in ihm ein teuflisches Wesen erkennen und brachte mich in weiterer Folge hin zur Beschäftigung mit weiterer gruseliger und düsterer Literatur, was mich schließlich auch zur Beschäftigung mit Sagen, speziell mit Teufelssagen, anregte. Es herrscht in Österreich wahrlich kein Mangel an Sagenbüchern und Literatur über den Teufel. Die Darstellungen des Teufels in der Literatur der Romantik und des Biedermeier oder in Filmen waren ebenfalls bereits schon Themen von wissenschaftlichen Publikationen. Auch trat die Figur mehrmals in diversen Filmen oder Theaterstücken auf, auch in der Kunst wird sie immer wieder thematisiert. Bezüglich des Teufels in Sagen speziell aus dem Innviertel und dessen näherer Umgebung und den darin beinhalteten Darstellungsweisen oder Auftrittsattributen ließ sich jedoch keine Literatur finden. Demnach möchte ich mit dieser Arbeit versuchen, die vorhandene Lücke zu schließen um den genannten Bereich abzudecken. Ziel dieser Arbeit ist es also, anhand von speziellen Sagen aus ebendieser Region oder deren näherer Umgebung eine Übersicht über die verschiedenen Darstellungen des Teufels zu geben.

2. Begründung der Textwahl und Forschungsstand

Das Hauptaugenmerk in dieser Arbeit liegt vorrangig auf Sagen, die wiederum speziell aus dem Innviertel oder zumindest dessen näherer Umgebung stammen. Es gibt sehr viele Sagen aus den verschiedenen Bundesländern und Ländern, in denen der Teufel eine wichtige Rolle spielt. Ebenso groß ist die Anzahl an Sagen, die gänzlich ohne seine Figur auskommen. Immer wieder wurden und werden Sagenbücher aufgelegt, die alle möglichen Sagen aus den unterschiedlichen Landesteilen beinhalten oder sich auf ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Region fokussieren. Da es jedoch noch keine Sammlung allein über Teufelssagen aus dem Innviertel gibt, wurden die einzelnen Sagen, die in dieser Arbeit Grundlage für die Analysen der Teufelsdarstellungen dienten, aus verschiedenen Quellen zusammengetragen, für deren Unterscheidungsmerkmal in erster Linie wohl kaum die Titel hervorstechen. Als besonders hilfreich stellten sich hierbei die Werke zweier Oberösterreicher heraus: Zum einen das Sagenbuch des bekannten Märchenerzählers Helmut Wittmann „Sagen aus Oberösterreich“, zum anderen das

ähnlich klingende Werk von Wolfgang Morscher „Die schönsten Sagen aus Oberösterreich“. Beide Werke bieten eine abwechslungsreiche Sammlung aus den verschiedensten Geschichten aus vielen Orten, sodass ich hier eine große Auswahl hatte. Weiters war auch das von Friedl Hofbauer zusammengestellte und herausgegebene Buch „Sagen aus Oberösterreich“ eine große Hilfe, ebenso das „Bezirkslesebuch Schärding“, welches eigentlich in den Volksschulen des Bezirks als erweiterndes Lesebuch für den Heimatkundeunterricht verwendet wird. Zudem verfügt auch das von Josef Kramer herausgegebene Werk „Das Innviertel in seinen Sagen“ über eine beachtliche Sammlung von in erster Linie Volkssagen aus dieser Region. Um die einzelnen Sagen in ihrer Aussagekraft bezüglich der Darstellungsweise zu unterstützen, achtete ich auch zur Ergänzung auf die reichhaltig bestückte Internetplattform „sagen.at“. Bei der Auswahl wurde zusätzlich darauf geachtet, dass alle drei Bezirke, die das Innviertel bilden, gleichermaßen berücksichtigt werden.

Um den theoretischen Hintergrund und die verschiedenen Formen des regionalen Teufels- und Aberglaubens, die auch zu diesem Thema hinzuzuzählen sind, zu erforschen und zu belegen, stand mir eine Reihe von Fachliteratur und auch lokalen Heimatbüchern zur Verfügung, welche die verschiedenen erwähnten Gattungen und Formen des Aberglaubens belegen.

3. Vorgehensweise und Methodik

Zunächst einmal ist es wichtig festzustellen, was die Sage und im Speziellen die Teufelssage von den verwandten Gattungen unterscheidet. Deshalb wird im ersten Teil dieser Arbeit ein kurzer Überblick über die verschiedenen Subgenres gegeben. Dazu gehören implizierend zu den Sagen die Volks-, Wander- und Heldensagen, der Mythos, das Märchen und die Legende. Alle haben es oft gemein, fälschlicherweise füreinander als Synonyme zu fungieren. Deshalb soll diese Einleitung dahingehend als Hilfestellung und gleichzeitig auch als Erklärung dafür dienen, worin die Unterschiede zur Sage liegen und warum eine Verwendung als Synonym nicht richtig ist. Dies ist auch wichtig um die Unterscheidungen in Bezug zu den Teufelssagen zu kennen. Weiters wird auch auf die Figur des Teufels als Mythos eingegangen, die sich damit von der Sagenfigur des Teufels unterscheiden lässt.

Der nächste Punkt behandelt neben der allgemeinen Definition der Teufelssagen auch die Figur des Teufels an sich und deren Vorkommen in der Literatur oder der Kunst. Es wird auf mögliche Assoziationen und Besonderheiten bezüglich des Teufels eingegangen, wie sie oft in der Literatur und im Volksglauben in einem Atemzug fallen und auch in den Sagen auftauchen. Speziell mit einem Beispiel wird auch auf den Teufel in den Märchen eingegangen. Dieses Kapitel findet deshalb seine Berechtigung, da auch in den Sagen ab und an die Grenzen dieser zweier Gattungen augenscheinlich nicht immer klar voneinander zu trennen sind oder auch ineinander übergehen, obwohl die Unterscheidungsmerkmale von Sage und Märchen oft noch am klarsten erscheinen. Zudem findet die Figur des Teufels neben den Sagen auch oft in Märchen Verwendung. Das darauf folgende Kapitel beleuchtet die thematisierte Schwerpunktregion, das Innviertel, näher. Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über die Region werden hier verschiedene Varianten des regionalen Teufels- und Aberglaubens aufgegriffen. Als große Hilfe über diese Thematik stellten sich dabei diverse Heimatbücher aus einzelnen Ortschaften des Innviertels heraus.

Anschließend werden ausgewählte Teufelssagen vorgestellt, in denen der Teufel aus der im nächsten Punkt vorgestellten analytischen Sichtweise beleuchtet wird. Das Auftreten dieser hier als Sagenfigur behandelten Figur unterscheidet sich in den einzelnen Sagen sehr deutlich. Deshalb soll eine Analyse anhand der vorgestellten Theorie der verschiedenen Figurendarstellungen erfolgen. Als Darstellungsweisen des Teufels dienen hierbei vor allem die Rollen, die ihm in den Sagen zugedacht sind. Diese reichen von einem Teufel in einer lächerlichen Position als Witzfigur über einen bösen und bestrafenden und mitunter gar sympathischen Gesellen hin zu einem Teufel, der menschliche Gefühle zeigt und dadurch oder deswegen von den Menschen überlistet wird. Zur Bezeugung einer thematisierten Darstellungsform dient je eine ausgewählte Hauptsage. Diese wird dann in den Punkten „Darstellungsweise des Teufels“ von einer weiteren Sage (zumeist in einer etwas verkürzten Form wiedergegeben) belegt.

Die jeweils im Anschluss darauf folgenden Lehren sind interpretatorisch angelegt und zugleich ein Versuch, die Handlungen der Figuren einschließlich des Teufels, deren Beweggründe und Auswirkungen greifbar und anschaulich zu machen und zudem auch eine Verbindung zur Lokalität zu ziehen.

3.1. Figurenanalyse

Da der Teufel in den Sagen immer als unterschiedliche Figur skizziert wird, interessieren hier vor allem die unterschiedlichen Merkmale, die ihn charakterisieren. Um eine möglichst alle Aspekte abdeckende Analyse zuzulassen, werden die Möglichkeiten der Figurenanalyse hinsichtlich ihrer spezifischen Merkmale gemäß den Vorstellungen von Fotis Jannidis und Jana Mikota miteinander verknüpft.

3.1.1 Figurenmerkmale nach Mikota

In ihrem Artikel erwähnt Mikota den Aufsatz von Leubner, in dem Figuren einerseits „als Träger von Geschehnissen oder komplexen Handlungen in erzählenden Texten“ charakterisiert werden, die gleichzeitig „Teil einer fiktionalen Welt“ sind.¹

Sie spricht dabei von Informationen über eine Figur auf drei Ebenen:

1. Die Charakterisierung im engeren Sinn. Dies bedeutet die Zuschreibung von inneren und äußeren Merkmalen.
2. Die Zuschreibung von unter anderem Handlungen und äußeren Besonderheiten
3. Informationen, die eine Figur nicht betreffen, aber Rückschlüsse auf sie zulassen.²

Als Leserin oder Leser ist es demnach also wichtig, sich zuallererst ein Bild von der Figur zu schaffen, in dem man Informationen über diese sammelt.

Dieser Prozess führt hin bis zu der Entwicklung von komplexen Figuren. In Bezug auf den Teufel bedeutet dies, dass dieser selbst nicht immer stereotypisch als böse und gemein bezeichnet und dargestellt werden kann. Es ist daher wichtig, die Figur hinsichtlich ihrer Komplexität und Entwicklung zu analysieren. Dabei wird zwischen ein-

¹ Leube Martin; Saupe Anja: Erzählungen in Literatur und Medien und ihre Didaktik. Baltmannsweiler 2009. In: Mikota, Jana: Methoden für Deutschunterricht und Leseförderung. Hamburg: Carlsen Verlag 2013:

http://www.carlsen.de/sites/default/files/sonstiges/1305_Metamodell_Figurenanalyse.pdf (15.4.15)

² Ebenda. (15.4.15)

und mehrdimensionalen Figuren unterschieden. Bezeichnend für diese Unterscheidungsweisen sind die Anzahl der Merkmale, durch die sich eine Figur charakterisiert. So zeichnen sich beispielsweise eindimensionale Figuren durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe aus. Mehrdimensionale Figuren können sich im Unterschied dazu über mehrere unterschiedliche Merkmale definieren, die sich auch problemlos widersprechen können.³

Als letztes Figurenmerkmal merkt Mikota die Entwicklung der Figur an. Sie unterscheidet zwischen statischen und dynamischen Figuren. Erstere demonstrieren im Verlauf der Geschichte keine Entwicklung. Sie bleiben, wie sie sind. Dynamische Figuren hingegen durchlaufen eine Wandlung und verfügen meist am Ende über mehr Reife oder Erkenntnis.⁴

3.1.2 Figurenanalyse nach Jannidis

Fotis Jannidis erwähnt in seinem Werk hinsichtlich der Merkmale einer Figur oftmals den US-amerikanischen Literatur- und Filmkritiker Seymour Benjamin Chatman. Demnach besteht eine Figur aus „Paradigmen von Merkmalen“.⁵ Aus diesen Merkmalen werden in weiterer Folge „traits“ (Anm. Eigenschaften, Charakterzüge). Diese „traits“ sollen „eine persönliche Qualität einer Figur bezeichnen, die während eines Teils oder während des ganzen Geschehens stabil bleibt.“⁶

Um die Merkmale einer Figur grundlegend zu definieren, führt Jannidis weiters die direkte oder indirekte Charakterisierung an. Die direkte Charakterisierung lässt sich somit durch die Schilderung einer Handlung durch den Erzähler erklären und aufzeigen. Ist beispielsweise das Merkmal einer Figur das Adjektiv „geizig“, so würde die entsprechende Figur auch so beschrieben werden. Bei der indirekten Charakterisierung könnte der Leser oder die Leserin durch das Verhalten der Figur auf die

³Vgl.: Leube Martin; Saupe Anja: Erzählungen in Literatur und Medien und ihre Didaktik. Baltmannsweiler 2009. In: Mikota, Jana: Methoden für Deutschunterricht und Leseförderung. Hamburg: Carlsen Verlag 2013: (15.4.15)

http://www.carlsen.de/sites/default/files/sonstiges/1305_Metamodell_Figurenanalyse.pdf (15.4.15)

⁴Vgl.: Mikota, Jana: Methoden für Deutschunterricht und Leseförderung. Hamburg: Carlsen Verlag 2013: http://www.carlsen.de/sites/default/files/sonstiges/1305_Metamodell_Figurenanalyse.pdf (15.4.15)

⁵ Chatman, Seymour: Story and Discourse. Narrative Structure in Fiction and Film. Ithaca, London: 1990, S.125. In: Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: Walter de Gruyter 2004, S. 161.

⁶ Ebenda.

Charaktereigenschaft schließen. Bei erwähntem Beispiel hätte die besagte Figur zwar genug Geld, möchte aber zum Beispiel keines ausgeben, um sich selbst oder ihren Kindern neue Kleidung zu kaufen.⁷

Zudem vertritt Jannidis die Ansicht, die Stabilität der Figureninformationen in den Mittelpunkt des Begriffs der Charakterisierung zu stellen. Diese Stabilität würde sich durch Wiederholung zeigen.⁸

All diese aufgeführten theoretischen Informationen werden in der im folgenden Verlauf durchgeführten Analyse als Hilfsmittel dienen und auch dementsprechend berücksichtigt werden.

4. Die literarischen Gattungen

Wie bei so vielen literarischen Gattungen gibt es auch bei der Sage einige Unterteilungen. So ist die Teufelssage ebenso eine Art der Sagen wie die klassische Volkssage oder die Heldensage. Ähnlichkeiten tun sich hier eventuell zu den verwandten Gattungen des Märchens, des Mythos und der Legende auf. Im folgenden Kapitel werden die einzelnen Begriffe definiert und im Fall der Volks- und Wandersage auch mit Beispielen belegt.

4.1 Sage/Volkssage

Unter dem Begriff „Sage“, welcher wiederum auf den ersten Blick den Begriff „Volkssage“ impliziert, ist in der Regel eine „mündlich überlieferte Erzählung gemeint, die einen gewissen Realitätsanspruch stellt.“⁹ In den meisten Fällen wurde sie dabei zu einem späteren Zeitpunkt schriftlich festgehalten.¹⁰ Die Sage erweckt oft den Anschein, die erzählten Vorgänge seien wirklich geschehen, und versucht dies durch zeitliche, räumliche und personale Angaben zu belegen. Auch übernatürliche und phantastische

⁷Vgl. Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: Walter de Gruyter 2004, S. 93.

⁸ : Ebenda, S. 208.

⁹ Sagen

http://www.sagen.at/infos_quellen_links/definitionen.htm (15.4.15)

¹⁰ Deutschsprachige Literatur:

<http://deutschsprachige-literatur.blogspot.co.at/2011/05/textsorte-sage.html> (15.4.15)

Begebnisse werden als durchaus realistisch festgemacht und oftmals auch durch Bezugspersonen beglaubigt.¹¹ Nach dem Grimmschen Wörterbuch bedeutet Sage einerseits im Sinne von Sprache die bloße Fähigkeit zu sprechen und die Tätigkeit des Sprechens an sich. Andererseits bedeutet der Begriff auch das Gesagte in allgemeiner Anwendung, also Ausspruch, Mitteilung oder Aussage und in besonderer Wendung auch eine Aussage vor Gericht, ein urkundliches Zeugnis oder eine Prophezeiung. Diese beiden Punkte sollen hier jedoch nur der Vollständigkeit halber angemerkt sein, wohingegen das nächste Argument das für diese Arbeit wichtigste darstellt: Als dritter Punkt ist somit das hier das Interessanteste: der auf mündlichem Wege verbreitete Bericht über etwas. Dabei wird der Begriff jedoch wieder in zwei Aspekte differenziert. Als erstes wird angeführt, dass sich eine Sage auf etwas ungefähr gleichzeitig Geschehendes beziehen kann. Der zweite Aspekt beschreibt die Sage als einen sich auf Vergangenes beziehenden Bericht, der auch als Kunde von über teilweise weit Vergangenes bezeichnet wird.¹²

Sagen berichten ein Erlebnis. Die Beschäftigung mit dem darin Erzählten bedeutet, etwas einst Lebendiges wieder lebendig zu machen. Einen personifizierten Erzähler gibt es in den wenigsten Fällen, meist wird von einem nicht näher bestimmten „man“, von einer nicht wenig bestimmten Gruppe (zum Beispiel „die Bauern“) oder auch von einer minder deutlichen einzelnen Person erzählt.¹³ Dieses „Personal“ ist typisch für die Volkssage. Hauptprotagonisten bzw. Hauptprotagonistinnen sind oftmals Knechte, Mägde, Jäger oder einfache Dorfleute, denen plötzlich etwas Beängstigendes, Lehrreiches oder Übersinnliches widerfährt. Diese Erzählungen sind weiters eine in sich geschlossene, auf eine Idee oder auf ein Abenteuer fußende Rede eines oder einer Erzählenden. Somit teilt die Sage in ihrer Aussage nichts Geschehendes, sondern ein schon Geschehenes mit: wie es ansetzte, wie es ablief und sich vollzog.¹⁴

Nach und nach wird der Begriff der Sage so ausgebildet, dass sie anfangs als naive Geschichtserzählung angesehen wurde, die bei ihrer Wanderung von Geschlecht zu Geschlecht (also von Person zu Person) durch das dichterische Vermögen des

¹¹Sagen

Vgl.: http://www.sagen.at/infos_quellen_links/definitionen.htm (15.4.15)

¹² Vgl.: Jolles, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Studienausgabe der 4. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1972, S. 63. I.d.F.zit. als: Jolles: Formen.

¹³ Vgl.: Peuckert, Will-Erich: Sagen. Geburt und Antwort einer mythischen Welt. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1965, S. 7. I.d.F.zit. als: Peuckert:Sagen.

¹⁴ Vgl.: Ebenda, S. 10.

Volksgemüts umgestaltet wurde. Der Begriff impliziert also hauptsächlich die freie Schöpfung der Volksphantasie, die ihre Gebilde an bedeutsame Ereignisse, Stätten und Personen anknüpft.¹⁵

Was die Sage einzigartig macht und sie darüber hinaus beispielsweise vom Märchen unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie zwar auf einem möglichen bzw. realistischen Fall beruht, in ihrer Ausführung der Fantasie jedoch wenige bis keine Grenzen gesetzt sind. Zwar müssen räumliche und zeitliche Details zu der außergewöhnlichen Begebenheit, die der Sage zugrunde liegt und aus der sich die restliche Erzählung nach und nach entwickelt, erwähnt werden, im weiteren Verlauf aber kann die Handlung nach Lust und Laune dazu erfunden und auch übertrieben werden.¹⁶ So basiert die Sage zwar auf einem Memorat (eine Erwähnung, ein Erinnertes), ist aber nicht davor gefeit, eine mythische, eine überirdische oder eine jenseitige Zutat zu haben.¹⁷ Der oberösterreichische Märchenerzähler Helmut Wittmann zitiert in dem von ihm verfassten Vorwort des Buches „Sagen aus Oberösterreich“ den im Innviertel geborenen Lehrer und Fachschriftsteller Kajetan Alois Gloning, welcher den Begriff folgendermaßen definierte:

„Die Sage berichtet uns von längst untergegangenen Völkern, sie legt sich in kindlicher Weise unverständene Naturereignisse zurecht, sie verbindet die Überbleibsel des abgelegten Heidentums mit den Lehren des Christentums, sie bevölkert Luft und Erde mit übernatürlichen Wesen, bald gut, bald böse. Und wenn die Sage auch in sehr vielen Fällen mit den historischen Tatsachen im Widerspruch steht, so ist sie doch das wahrhafte Spiegelbild ihrer Zeit, sie ist die Illustration zur dokumentierten Geschichte.“¹⁸

Gloning bzw. Wittmann greifen hier einen interessanten Aspekt auf. Sie erzählen von einem beschriebenen Nachhall einer längst vergangenen Zeit mit erstaunlichen Lebensgeschichten, deren innere und äußere Kämpfe, Hoffnungen, Ängste und Freuden die Menschen heute noch in den Bann ziehen. Sie reden von der Gier nach schnellem Geld, dem Kampf gegen ein unbarmherziges Schicksal, dem Mut, etwas zu tun, das noch kein Mensch zuvor gewagt hat, und das darin implizierte Vertrauen in die

¹⁵ Vgl.: Jolles: Formen, S. 63.

¹⁶ Deutschsprachige Literatur:

Vgl.: <http://deutschsprachige-literatur.blogspot.co.at/2011/05/textsorte-sage.html> (15.4.15)

¹⁷ Vgl.: Peuckert: Sagen, S. 11.

¹⁸ Wittmann, Helmut: Sagen aus Oberösterreich. Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia 2008, S.6. I.d.F.zit.als: Wittman: Sagen aus OÖ.

eigenen Fertigkeiten, dem Geschick, die Gunst der Stunde zu nutzen und das darin enthaltene Glück, oder in manchen Fällen auch Pech, zu ertragen.¹⁹

Auch Lutz Röhrich meint in seinem Werk, in dem er sich intensiv mit Sagen und Märchen beschäftigt, dass die Mehrzahl der Volkssagen zu der Gruppe der Dämonen-Sagen gehöre, die den Einbruch des Übernatürlichen und des Phantastischen in die Welt des Alltäglichen durchführen. Dabei definiert er diese Sagen als Erzählungen, die hauptsächlich von übernatürlichen Wesen wie Riesen und Zwergen, Wassermännern und Nixen, wiederkehrenden Toten und armen Seelen, Wechselbälgern und Werwölfen und dem vorherbestimmten Schicksal handeln. In vielen dieser Erzählungen treten die Protagonisten ihrer eigenen, personifizierten Angst gegenüber, was dem Lesepublikum Einsicht in die damalige Problematik und Konflikte der Menschheit zeigt.²⁰

Die Orte, an denen sich das Erzählte zugetragen haben soll, werden stets erwähnt. Dies geschieht entweder mit einer exakten Ortsangabe, wie der namentlichen Nennung des Schauplatzes oder einer eher vage gehaltenen Information über ebendiesen. Es kann daher auch vorkommen, dass sich eine Begebenheit beispielsweise im oberösterreichischen Alpenvorland abgespielt hat, was zwar der ungefähren Zuordnung dient, einer exakten Zuschreibung zu einem spezifischen Ort oder einer Gemeinde jedoch nicht hilfreich ist.

Mit ihren Motiven haftet die Sage also an bestimmten Örtlichkeiten, die sich meist in der Nähe ihrer Entstehung befinden und verfolgt demnach nicht nur einen unterhaltenden Zweck, sondern hat auch einen belehrenden, mahnenden, warnenden oder erklärenden Charakter. Oftmals diene dieser vor allem für Kinder zur Abschreckung von gewissen Taten oder zum Vermeiden von bestimmten Orten, zum Beispiel durch deren Entstehungsgeschichten.²¹ Wie beispielsweise in vielen Teufelssagen vorkommend, ist es den Sagen nach verpönt, in der Weihnachtsnacht nicht an der Christmette teilzunehmen, da dies die Erscheinung des Teufels nach sich ziehe oder das oft vorkommenden Motiv des Kartenspiels oder des Tanzes an hohen Feiertagen. So gibt es weiters Sagen zu

¹⁹ Vgl.: Wittmann: Sagen aus OÖ, S. 6.

²⁰ Vgl.: Röhrich, Lutz: Sage und Märchen. Erzählforschung heute. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder KG 1976, S. 16f. I.d.F.zit. als: Röhrich: Sage und Märchen.

²¹ Sagen:

Vgl.: http://www.sagen.at/infos_quellen_links/def_sagen.htm (15.4.15)

zahlreichen Orten, Figuren und/oder Daten, die die Menschheit faszinieren und zugleich auch zu einem gewissen Teil bis heute noch ängstigen. Es ranken sich über die Donau viele verschiedene Sagen, die den Strom selber oder die Anwohner und Anwohnerinnen des Gewässers betreffen. Dem Wiener Stephansdom liegen ebenso mehrere Sagen zugrunde, zum Großteil den Bau des imposanten Gebäudes im Zentrum der österreichischen Bundeshauptstadt betreffend, aber auch um die Glöcklerstube hoch oben im Turm oder über die Katakomben tief unter dem Kirchenbauwerk. Die österreichische Bergwelt kann ebenso mit vielen Sagen und angeblichen Vorkommnissen auftrumpfen. Schwerpunkt dieser Arbeit sollen natürlich die Teufelssagen bilden, die nach den folgenden Kategorien der Sage und den anderen Gattungen im Hauptteil thematisiert werden.

4.1.1 Beispiel für eine Volkssage

Als Beispiel für eine Volkssage soll die Sage „Der Pestreiter“ aus Andorf im Bezirk Scharding angeführt werden, die um das Jahr 1634 aufkam:

An einem stürmischen Herbstabend im Jahre 1634 geht der Mesner von Andorf vom Gebetläuten nach Hause. Plötzlich sieht er sich inmitten des Schlechtwetters einem Reiter auf einem schwarzen Pferd gegenüber, der ihn um das nächste Wirtshaus fragt. Der Mesner weist ihn zum Fischerwirt.

Der Fischerwirt ist gerade beim Feuermachen, da spürt er einen kalten Luftzug am Rücken, und als er sich umschaute, sieht er einen großen Mann in einem schwarzen Umhang in der Tür stehen, der mit lauter Stimme Wein verlangt. Der Wirt sieht den Fremden genauer an und ruft erschrocken: „Bei Gott, du hast ja die leidige Sucht! Hinter deinen Ohren sind schwarze Flecken!“ „Mal sie nicht an die Wand!“, entgegnet der Fremde und verschwindet.

„Gott sei uns gnädig“, murmelt der Wirt vor sich hin, „mit dem ist die Pest in unseren Ort geritten.“

Bereits am nächsten Tag sind der Mesnerbub und die Magd beim Fischerwirt an der Pest erkrankt und wenige Tage später läutet schon die Sterbeglocke für die ersten Opfer. Bald reihen sich an dem eigens errichteten Pestfriedhof Grabhügel an Grabhügel. In ihrer großen Not versprechen einige Andorfer, zu Ehren der Gottesmutter und des Pestpatrons

Sebastian eine Kirche zu erbauen und setzen dieses Versprechen auch bald in die Tat um. Nachdem die Andorfer gelobt haben, die Kirche zu errichten, stirbt nur noch eine Person an der Pest. Dies ist der Totengräber, der einst frohlockte, hatte ihm die Seuche doch sehr viel Arbeit und damit auch Geld eingebracht.²²

Diese Sage kann als typische Vertreterin der Gattung der Volkssage angesehen werden. Das Personal entstammt dem Volk, als Protagonisten fungieren ein Mesner, ein Wirt und ein etwas Furcht einflößender Reiter. Es kommen mehrere Verweise auf das Kirchliche beziehungsweise den Glauben an Gott selbst zum Vorschein, wie der Mesner, der auf dem Heimweg vom Gebetläuten ist, das Läuten der Sterbeglocke oder schließlich die Errichtung eines neuen Gotteshauses als Dank für das Ende der Seuche. Schließlich noch der Schluss, bei dem vom Tod des Totengräbers berichtet wird, was als Warnung angesehen werden kann, dass sich niemand am Unglück anderer erfreuen soll.

In gewisser Weise wird in dieser Sage der Teufel bereits indirekt erwähnt. Der Ausspruch des Wirtes „Mal ihn nicht an die Wand“, meint wohl die Metapher „Den Teufel an die Wand malen“. Dies passiert in der Sage dann aber doch und die Pest bricht über den Ort herein.

4.2 Heldensagen

Heldensagen sind etwas anders zu deuten, als die klassischen Volkssagen. Es handelt sich dabei zuerst auch um mündliche Überlieferungen von verschiedenen Kulturen und Volksgruppen mit einem nicht nachweisbaren Ursprung. Im Gegensatz zu den Volkssagen stellen Heldensagen jedoch einen Helden, einen Gott oder ein ganzes Geschlecht in den Mittelpunkt der Erzählungen. Zu erwähnen sind hierfür die Sagen über Odysseus, das Lied der Nibelungen oder die Geschichten des Herkules.²³ Sagen über den Teufel werden demnach nicht unbedingt als Heldensagen angesehen, tritt dieser doch eher als Antagonist auf. Es mögen ihm zwar vielleicht gottesähnliche Fähigkeiten zugeschrieben werden, als Heldenfigur ist er jedoch nicht bekannt.

²²Vgl.: Morscher, Wolfgang u.a.: Die schönsten Sagen aus Oberösterreich. Innsbruck-Wien: Haymon 2010, S. 113f. I.d.F.zit.als: Morscher: Schönste Sagen.

²³Vgl.:Definition Heldensage: <http://wissen.woxikon.de/heldensage> (15.4.15)

4.3 Moderne Sagen

Sagen müssen nicht zwangsläufig alt sein. Heutzutage kommen viele moderne Sagen, auch „moderne Legenden“, „Großstadtmythen“ oder „Wandersagen“ genannt, auf, die, großteils mündlich überliefert, vor allem in und um den Bereich von Großstädten, seltener aber auch kleineren, ländlichen Gebieten spielen. In der Regel tauchen derartige Erzählungen immer in und um Gebiete auf, in denen viele Menschen auf wenig Raum zusammenwohnen. Oftmals sollen diese auf einem tatsächlich passierten Ereignis beruhen, die angeblich einer bekannten Person eines Freundes oder einer Freundin widerfahren sind. Diese modernen Sagen sind aber zumeist frei erfunden und dienen lediglich dazu, Angst zu verbreiten oder als Sensationsmeldungen die Zeitungen zu füllen. Es existieren aber auch moderne Sagen, die einen aberwitzigen und/oder lustigen Inhalt haben. Interessant ist, dass sie in unregelmäßigen Abständen immer wieder irgendwo auftauchen und dabei nicht ortsgebunden sind. Wird beispielsweise eine solche moderne Wandersage im Raum Oberösterreich erzählt, so gibt es mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit die gleiche Geschichte nur minimal verändert auch aus anderen Teilen Österreichs, Europas oder der Welt. Im Gegensatz zu den traditionellen Sagen, die meistens von der Begegnung des Menschen mit übernatürlichen Wesen, der Entstehung von auffälligen Naturerscheinungen und Denkmälern, oder der Verletzung von Tabus berichten und zudem auch örtlich zuzuweisen sind, handeln die modernen Sagen zwar auch von außergewöhnlichen und sonderbaren Ereignissen, die unter Umständen jedoch auch durchaus auch zur Gänze realistisch sein könnten.²⁴ Ob und inwiefern bei diesen Geschichten von einem Wahrheitsgehalt gesprochen werden darf, ist fraglich. In diesem Zusammenhang sollten die Inhalte in Bezug auf tatsächliche Vorkommnisse auch nicht ernster genommen werden als bei ihren traditionellen Verwandten.

4.3.1 Beispiele für moderne Sagen

Fast alle modernen Sagen beginnen mit dem einleitenden Satz: „Die folgende Geschichte passierte einmal einem Freund von einem Freund von einem Freund.“ Dieser besagte

²⁴Vgl.: Stehr, Johannes: Sagenhafter Alltag. Über die private Aneignung herrschender Moral. Frankfurt a. Main/New York: Campus Verlag 1998, S. 50.

Freund muss auf seinem täglichen Arbeitsweg mit dem Auto ein gutes Stück durch einen langen finsternen Wald fahren. An einem Abend im Winter ist es sehr spät geworden und der Mann will schnell nach Hause. Im Waldstück liegt plötzlich ein großer Ast auf der Straße, so dass er mit seinem Auto nicht vorbeifahren kann. Der Mann steigt also aus, räumt den Ast von der Straße weg und rennt so schnell wie möglich wieder zurück zu seinem Auto. Zuhause angekommen, bemerkt er, dass in der Fahrertür abgerissene Fingerspitzen eingeklemmt sind. Jemand wollte ihm also entweder das Auto stehlen oder ihm sonst etwas Böses antun.

In anderen Varianten ist die Protagonistin eine Frau und sie hört einen lauten Schrei als sie die Fahrertür zuschlägt.²⁵

Weitere Beispiele sind die sich hartnäckig haltenden und immer wieder auftauchenden Geschichten vom Alligator im New Yorker Abwassersystem, der exotischen, giftigen Spinne in der gelieferten Bananenschachtel in einem nationalen Supermarkt oder von dem in derselben Großstadt lebenden verheirateten Mann, der am Morgen des 11. September 2001 lieber seine Geliebte besucht, als an seinem Arbeitsplatz im World Trade Center zu erscheinen. Als ihn seine das Schlimmste erwartende Frau nach dem Einschlag des zweiten Flugzeugs auf seinem Mobiltelefon anruft, teilt er ihr auf ihre Frage mit, dass „heute nur wieder so ein langweiliger Tag im Büro sei.“²⁶

Eine Untergattung der modernen Sagen sind die sogenannten „Hoaxes“. Der englische Begriff, der auf Deutsch „Jux“, „Scherz“ oder „Schwindel“ bedeutet, meint eine Falschmeldung, die im Gegensatz zu den traditionellen Sagen ihren Ursprung vorwiegend in der Schriftlichkeit hat.²⁷ So kursieren beispielsweise immer wieder Kettenemails, die von Menschen berichten, die an einem viel frequentierten Ort (Kino, U-Bahn, Disco) plötzlich einen Nadelstich verspürten und sich dadurch mit einer unheilbaren Krankheit (zumeist HIV) infizierten. Diese Horrormeldungen tauchen regelmäßig an verschiedenen Orten der Welt auf und warnen die Leserinnen und Leser vor versteckten Spritzen in Kinossesseln oder auf öffentlichen Sitzgelegenheiten.

²⁵ Sagen:

Vgl.: <http://www.sagen.at/texte/gegenwart/oesterreich/oberoesterreich/imfinsternenwald.html> (15.4.15)

²⁶ Sagen:

Vgl.: <http://www.sagen.at/texte/gegenwart/USA/upps.html> (15.4.15)

²⁷ Sagen:

Vgl.: <http://www.sagen.at/texte/gegenwart/hoaxes/hoaxes.html> (15.4.15)

Der Teufel ist eher in den traditionellen Sagen zu finden. Moderne Sagen oder Wandersagen beinhalten wie bereits erwähnt in erster Linie absolut als real ansehbares Personal und Vorkommnisse. Da der Teufel, wie in den traditionellen Sagen oft angedeutet wird, doch oft mit wundersamen Begebenheiten in Verbindung gebracht wird, ist die Abgrenzung hier deutlich zu ziehen.

4.4 Mythos

„Mythos“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet übersetzt Rede, überlieferte Erzählung oder auch sagenhafte Geschichte. Es handelt sich dabei um eine Lebens- und Naturauffassung oder Naturdeutung.²⁸ Jedoch hat das Wort bzw. der Begriff mehrere Bedeutungen. Ist im Alltag in der gesprochenen Sprache von einem Mythos die Rede, so ist damit oft etwas Erfundenes, Unvernünftiges oder Falsches gemeint. Das Wort wird in diesem Fall abwertend gebraucht, um bestimmte Behauptungen oder verbreitete Meinung als unsinnig oder zumindest als nicht wahrheitsgetreu hinzustellen. Eine positive Bedeutung widerfährt dem Wort bzw. dem Begriff, wenn damit besonders berühmte Persönlichkeiten oder bekannte und sagenumwobene Geschichten oder Phänomene hervorgehoben werden sollen. In diesem Fall wären beispielsweise Marilyn Monroe oder der schottische See Loch Ness dem Begriff Mythos zuzuordnen.²⁹

In einer anderen Bedeutung bezeichnet man mit Mythen sehr alte Erzählungen, vor allem aus der griechischen Antike. Zu dieser Zeit sind viele Götter- und Heldensagen entstanden. Gemeinsam haben alle diese Mythen, dass es sich dabei um erdachte und zunächst auch mündlich überlieferte Geschichten handelt, in denen übernatürliche Dinge geschehen. In Griechenland wurden diese Geschichten als Ausdruck der göttlichen Wahrheit und Wahrhaftigkeit angesehen, in denen sich der tiefere Sinn der schicksalhaften Verstrickungen des Menschen offenbarte. Besonders in den Epen des griechischen Dichters Homer (ca. 1000 v. Chr.) spiegelt sich das mythische Weltbild der alten Griechen wider, das aus dem Glauben besteht, dass das Geschehen auf der Welt von den Göttern des Olympos gelenkt wird. Die Gesamtheit dieser Ursprungserzählungen ist

²⁸ Vgl.: Jolles: Formen, S. 91.

²⁹ Definition Lexikon, Mythos – Mythologie:

Vgl.: <http://www.helles-koepfchen.de/artikel/3158.html> (15.4.15)

vielen Menschen als „griechische Mythologie“ bekannt. In der Epoche der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert wurde die menschliche Vernunft zunehmend in den Mittelpunkt gerückt und religiöse und übernatürliche Weltanschauungen immer mehr infrage gestellt. Zu dieser Zeit fand die Abkehr von den mythischen Weltbildern ab. Erst die Vertreter der Romantik besannen sich dann in ihren Arbeiten zurück auf die Mythen. Zwar haben diese heutzutage keinen Anspruch mehr auf Wahrheit oder Gültigkeit, dennoch ist ihre Faszination bis heute ungebrochen und immer wieder wird der Stoff von Mythen aufgegriffen, weiterentwickelt und neu gedeutet.³⁰

Im vorliegenden Fall wäre die Figur des Teufels eher der positiven, ersterwähnten Bedeutung des Wortes zuzuordnen, obgleich es sich damit weniger um eine berühmte Persönlichkeit denn mehr um ein Phänomen handelt. Die in dieser Arbeit behandelten Darstellungsweisen des Teufels als Schreckfigur, als Hinterlistiger, als Richter oder auch als Betrogener und als Witzfigur fokussieren sich jedoch in erster Linie auf den Teufel als Sagenfigur und weniger auf ihn als Mythos. Trotzdem soll auch dies hier nicht unerwähnt bleiben und zumindest kurz angeschnitten werden.

4.4.1 Mythos Teufel

Der Mythos des Teufels ist natürlich in erster Linie mit der Kirche zu assoziieren und hierbei vor allem mit der katholischen Kirche. Diese hält laut Henning noch heute oftmals mit äußerster Konsequenz an der Vorstellung eines lebendigen und persönlichen Teufels fest.³¹ Dieser vehemente Glaube ließ in der Vergangenheit schon fast an eine krampfhaft Einimpfung in die Köpfe der Gläubigen denken. Das lässt sich durch einen Vorfall aus dem Jahr 1906 in Salzburg darstellen, bei dem sich ein Bauer vor dem Landgericht zu verantworten hat, weil er sich öffentlich dazu bekennt, nicht an den Teufel zu glauben, und zwar in jener Form, wie er von der Kirche dargestellt wird, sondern dass der personifizierte Teufel wohl eher seine Ehefrau daheim sein würde.³²

³⁰ Definition Lexikon, Mythos – Mythologie:

Vgl.: <http://www.helles-koepfchen.de/artikel/3158.html> (15.4.15)

³¹ Max Henning: Der Teufel. Sein Mythos und seine Geschichte im Christentum:

Vgl.: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/der-teufel-sein-mythos-und-seine-geschichte-im-christentum-5892/10> (15.4.15)

³² Vgl.: Ebenda (15.4.15)

Dieser Ansicht nach ist der Teufel eine vortreffliche Einrichtung der Kirche um die Menschen an sich zu binden. Aus Angst und Furcht vor dem Teufel, der Hölle und dem Höllenfeuer bleiben die Gläubigen demnach der Kirche treu.³³

Als um die Wende des ersten christlichen Jahrtausends die Welt aus christlicher Sicht ganz in die Hände des Teufels geraten zu sein schien und der Glaube an den Untergang der Welt alle Gemüter mit Furcht und Schrecken erfüllte, bekamen die Stiftungen an und für die Kirche eine enorm hohe Zahl. Jeder und jede wollte dadurch die eigene Seele retten und die Kirche wusste gar nicht mehr, was sie mit all den Schenkungen anfangen sollte. Ebenso ist eine nie versiegende Geldquelle für die Kirche das Ablasswesen geblieben.³⁴

Die Figur des Teufels bleibt aus mythologischer Betrachtung jedenfalls sehr eindimensional und statisch. Es werden ihm nur die Motive der Furcht und des Schreckens zugeschrieben und diese lassen keinerlei weitere Möglichkeiten, die Auslegungen noch weiter zu vervielfältigen. Anders als in den Sagen ist die mythologische Figur des Teufels nur auf diese wenigen Merkmale beschränkt und somit taucht er auch immer in der ihm zugedachten Rolle auf. Es gibt keine Differenzierungen hinsichtlich der Darstellungsweise, egal ob menschlich oder tierisch und auch die direkten Charakteristika bleiben beim Mythos sehr einfältig. Als mythologische Figur verfügt der Teufel demnach über eine deutliche Stabilität. Er bleibt stets in dem ihm zugedachten Rahmen als Antagonist aus dem Blickpunkt der katholischen Kirche, deren Lehren und Aussagen sich aber dennoch in den Teufelssagen sehr oft wieder zeigen.

4.5 Märchen

Bei dem Begriff Märchen denken viele Menschen sofort an die Brüder Grimm und deren gesammelte Kinder- und Hausmärchen, welche 1812-1815 erschienen sind. Diese literarische Gattung bekam diesen Namen auch hauptsächlich durch die beiden Brüder, die für ihre Sammlung ein Wort benutzten, das schon lange verwendet wurde, redete man

³³ Max Henning: Der Teufel. Sein Mythos und seine Geschichte im Christentum: Vgl.: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/der-teufel-sein-mythos-und-seine-geschichte-im-christentum-5892/10> (15.4.15).

³⁴ Vgl.: Ebenda.

schließlich schon im 18. Jahrhundert von Feenmärchen, Zaubermärchen, Geistermärchen usw.³⁵

Vom mittelhochdeutschen „maere“ kommend, was so viel wie „Kunde“, „Bericht“ oder „Erzählung“ bedeutet, sind damit kürzere Prosaerzählungen gemeint, welche wunderbare Begebenheiten zum Gegenstand haben. Es wird zwischen Volksmärchen und Kunstmärchen unterschieden. Die Brüder Grimm sammelten Volksmärchen, also Geschichten, bei denen der Urheber nicht bekannt ist und die über lange Zeiträume hinweg mündlich überliefert wurden. Kunstmärchen hingegen entspringen der Phantasie eines namentlich bekannten Autors.³⁶

Viele Märchenmotive gehen auf verschiedene soziale Institutionen und Motive zurück. Solche Motive können beispielsweise das Fortführen oder die Verjagung von Kindern in den Wald („Hänsel und Gretel“), das Verirren von Kindern im Wald („Rotkäppchen“) aber auch das Vorzeigen des Todes („Schneewittchen“) oder das Verschlucken und Ausspeien („Der Wolf und die sieben Geißlein“) sein. So spielen die Handlungen oft in Vorstellungen von einer jenseitigen Welt.³⁷

Die Abhandlungen von Konflikten sind im Märchen auch oft von großer Bedeutung. Zu erwähnen ist hier beispielsweise das Generationenproblem, also der Konflikt zwischen Eltern und Kindern. Häufig spielt hier das „Stiefmuttermärchen“ eine wichtige Rolle. Dieses kommt in sehr häufig vor. In diesem Zusammenhang wird manchmal erwähnt, dass die Brüder Grimm selbst die Mütter in den Geschichten in Stiefmütter umwandelten, da angeblich einer der beiden einen Mutterkomplex hatte. Dies wurde jedoch nie schriftlich belegt. In der Regel sagt das Märchen immer etwas über menschliche Bewährungen aus. Alle Erfolge im Märchen sind demzufolge an Bewährungsproben geknüpft: Gehorsamsproben, Klugheitsproben, Kraftproben,... um nur einige zu nennen. Ein weiteres zentrales Thema ist die Reifung der im Märchen auftretenden Hauptfigur. Oft wird für einen guten und/oder lehrreichen Ausgang die selbstlose Opferbereitschaft des Helden oder der Heldin verlangt.³⁸

Fast immer stehen den Heldenfiguren jedoch Gehilfen oder Gehilfinnen zur Seite, die am guten Ausgang der Geschichte maßgeblich beteiligt sind. Oft sind diese Helferfiguren

³⁵ Vgl.: Jolles: Formen, S. 218.

³⁶ Wissenspool: Hintergrund Märchen

Vgl.: <https://www.planet-schule.de/wissenspool/die-brueder-grimm/inhalt/hintergrund/maerchen-definition-abgrenzung-zur-sage-legende-fabel.html> (15.4.15)

³⁷ Vgl.: Propp, Vladimir: Die historischen Wurzeln des Zaubermärchens. München: Carl Hanser Verlag 1987, S.451.

³⁸ Vgl.: Röhrich: Sage und Märchen, S. 18.

auch gleichzeitig Hauptfiguren wie beispielsweise in den Märchen „Der Froschkönig“, welcher der Prinzessin zu ihrem Glück verhilft. In „Schneewittchen“ sind es die sieben Zwerge.

„Die Grimmschen Kinder- und Hausmärchen sind das weltweit bekannteste deutsche Buch neben der Luther-Bibel mit Übersetzung in über hundertsechzig Sprachen“, so schreibt Martus in der Biographie der Brüder Grimm.³⁹ Diese Geschichten beginnen sehr oft mit den einleitenden Worten „Es war einmal“ und enden in der Regel mit einem Happy End, welches häufig durch eine Hochzeit begründet wird. Weiters findet man in diesen Erzählungen häufig den Schlusssatz „Und wenn sie nicht gestorben sind so leben sie noch heute“. Somit ist es nicht leicht, auf die erzählte Zeit, sofern sie denn tatsächlich real gewesen wäre, zu schließen. Außerdem bedienten sich die Brüder Grimm einer Methode, die unter Umständen heute als Plagiat bezeichnet werden würde. So sind die Quellen der Märchen in der Regel nur einer ungefähren Ortsbezeichnung zuzuschreiben, Personenangaben sucht man meist vergeblich. Bei einem Überblick über das Gebiet der Märchen wird eine Fülle von Begebenheiten verschiedenster Art erkenntlich, die von einer bestimmten Darstellungsweise zusammengehalten zu werden scheinen. Möchte man diese Form in derselben Weise an die Welt bzw. das „reale Leben“ heranbringen, wird schnell erkenntlich, dass dies unmöglich ist. Das ist damit begründbar, dass die Begebenheiten im Märchen wunderbar sind, während dies in der Welt nicht der Fall ist.⁴⁰ Hier wird der deutliche Unterschied zur Sage erkennbar: So gibt es in den Märchen oft Darstellungsweisen, bei denen menschliche Stärken und/oder Schwächen hinter Tiermasken versteckt werden. Als Beispiele wären hierfür „Die Bremer Stadtmusikanten“, „Der gestiefelte Kater“ oder der bereits erwähnte „Froschkönig“ anzuführen.

Bei den bekannten Märchen gibt es jedoch nicht nur die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, auch Märchenschreiber wie Hans Christian Andersen und Wilhelm Hauff sollten erwähnt werden. Bei beiden letzteren handelt es sich um Autoren von Kunstmärchen, das bedeutet, dass sie häufig Elemente oder Inhalte der traditionellen Volksmärchen übernahmen und die nebenbei auch noch weitere Romane, Gedichte oder Theaterstücke zu Papier brachten. Zu den bekannten Märchen von Andersen zählen „Der standhafte

³⁹Martus, Steffen: Die Brüder Grimm. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2013, S. 204.

⁴⁰Vgl.: Jolles: Formen, S. 233.

Zinnsoldat“, „Die kleine Meerjungfrau“, „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ oder „Des Kaisers neue Kleider“. Von Wilhelm Hauff sind vor allem die Kunstmärchen „Zwerg Nase“, „Die Geschichte vom kleinen Muck“ oder „Kalif Storch“ bekannt. Ein bedeutender Unterschied der Kunstmärchen zu den Märchen der Brüder Grimm ist, dass erstere nicht immer mit der typischen Floskel „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute“ enden.

4.6 Legende

„Die Legende ist ebenso eine verwandte Gattung zur Sage und dem Märchen. Gemeint ist damit in den meisten Fällen eine Prosaerzählung mit einem beschränkten Umfang, einem abgeschlossenen Inhalt und einer in sich abgeschlossenen Handlung. Legenden sind historisch fiktional, aber geographisch identifizierbar und in einem lebensnahen Kontext angesiedelt. Diese Fakten gleichen sich noch mit jenen der Sage. Dennoch tun sich bei genauerer Betrachtung mehrere Unterschiede auf. Die Bezeichnung „Legende“ kann als biographische Erzählung verstanden werden. Charakteristisch ist vor allem die maßgebende Rolle eines Gottes, unter dessen Schutz der Held oder die Heldin der Geschichte steht und der die rettenden oder belohnenden Wunder bewirkt.“⁴¹

Wie die Sage beinhaltet auch die Legende einen wahren Kern. Meist werden vorbildliche Lebensgeschichten, Geschehnisse oder Taten von Heiligen dargestellt. Durch diese offensichtliche religiöse Dimension grenzt sich die Legende von Sage oder auch vom Märchen ab. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen der Sage und der Legende liegt in der engen Beziehung der Legende zur literarischen Tradition und der Tatsache, dass es in den Erzählungen hauptsächlich um überragende und religiös-sittliche Persönlichkeiten geht. Legenden werden auch als kirchlich-religiöses Gegenstück zur Sage bezeichnet.⁴²

Das Wort Legende wird oftmals auch als Personenbezeichnungen verwendet. Menschen, die auf einem bestimmten Gebiet etwas Großartiges geleistet haben, werden im Volksmund als Legende bezeichnet.

⁴¹ Vgl.: Müller, Carl Werner: Legende – Novelle – Roman. Dreizehn Kapitel zu erzählender Prosaliteratur in der Antike. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG 2006, S. 53.

⁴² Wissenspool: Hintergrund Märchen:

Vgl.: <https://www.planet-schule.de/wissenspool/die-brueder-grimm/inhalt/hintergrund/maerchen-definition-abgrenzung-zur-sage-legende-fabel.html> (15.4.15)

In Hinsicht auf den Teufel wird wohl nicht die Rede von einer Legende sein. Er mag zwar je nach Betrachtungswinkel in gewisser Weise eine religiöse Figur sein, Sittlichkeit und Vorbildlichkeit gehören aber wohl nicht zu seinen klassischen Eigenschaften.

4.7 Vergleich

Auf den ersten Blick mögen die verschiedenen Gattungen wohl oft als einander sehr ähnlich oder sogar synonym erscheinen und tatsächlich werden sie im Volksmund auch nicht unbedingt stets genau unterschieden. Eine gewisse Ähnlichkeit lässt sich immerhin auch nicht absprechen. Alle hier erwähnten literarischen Formen haben es gemeinsam, dass es sich anfangs um eine Rede, also eine mündliche Überlieferung handelt. Während Sagen und Legenden einen gewissen Realitätsanspruch stellen, ist dies bei Märchen und Mythen nicht der Fall, da diese in erster Linie erdachte Überlieferungen sind. Räumliche und zeitliche Details sind bei der Sage und der Legende mitunter sehr wichtige Faktoren. Diesen Anspruch kann aber wiederum zum Beispiel das Märchen nicht stellen. Das Personal, das in den verschiedenen Gattungen vorkommt, unterscheidet sich bisweilen auch sehr voneinander. In der Sage treten vermehrt einfache Leute auf, die es mit etwas Übernatürlichem oder Unheimlichem zu tun bekommen. Das Märchen deckt dieses Personal ab und fügt auch noch Personen von höherem Stand wie Könige und Prinzessinnen sowie phantastische Figuren wie Hexen, Zauberer und vermenschlichte Tiere hinzu. Mythen und Legenden handeln zumeist von verherrlichten Menschen, denen Helden- und mitunter auch Göttertaten nachgesagt werden.

Es ist also zu verzeihen, wenn im Volksmund die genaue Unterscheidung nicht immer getroffen wird. Viel wichtiger ist, dass solcherlei Geschichten stets memoriert werden und somit nicht in Vergessenheit geraten. Deshalb ist es auch erfreulich, dass Sagen- und Märchenbücher immer wieder neu zusammengestellt und herausgegeben werden.

Nach diesem kurzen Exkurs in die Behandlung und den Vergleich dieser Gattungen, wird im Folgenden nur mehr auf die Sagen eingegangen werden. Demnach sind die restlichen Charakterisierungen in dieser Arbeit nur der Vollständigkeit halber angeführt.

5. Der Teufel in den Sagen

„Sagen, in denen der Teufel eine wichtige Rolle spielt, sind in ganz Österreich und in weiterer Folge auch im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet. Würde es nach der Anzahl ebendieser gehen, so müsste der Teufel die meiste Zeit seiner Existenz in Österreich verbracht haben. Es gibt kaum eine Stadt, ein Dorf oder ein Tal, in dem er nicht sein Unwesen getrieben haben soll. Jedoch gibt es im Bezug auf das Vorkommen des Teufels ein eindeutiges Ost-West-Gefälle hinsichtlich der Dichte der Sagen. Im Osten des Landes (als Grenze ist hier in etwa Oberösterreich/Steiermark aber auch die östlichen Teile des Bundeslandes Salzburg zu sehen) ranken sich eindeutig mehr Erzählungen und Sagen um den Teufel als im Westen. Ein möglicher Grund dafür ist eventuell jener, dass im Osten Österreichs der Teufel viele mystische und vorchristliche Sagenfiguren ersetzt hat, während im eher gebirgigen Westen solche Sagenfiguren wie Riesen, Zwerge und alle Formen von Berggeistern und Gnomen dominant geblieben sind.“⁴³

Wenn der Teufel in der Sage auftritt, hat das häufig mit dem Übertreten bzw. Brechen von Tabus zu tun, welche meist christlicher Natur sind. Diese wären beispielsweise der Verzicht auf den Kirchengang an Sonntagen oder anderen hohen Feiertagen, das Ignorieren des Sonntags als Tag des Herrn oder das Kartenspiel an hochheiligen Feiertagen wie der Christnacht. Oft steht er als Straf- und Sanktionsfigur hinter allem, was verboten und tabuisiert ist und soll deshalb ein schlechtes Gewissen provozieren. Häufig ist sein Auftreten jedoch auch ohne Erklärungen begründet. Zwar wird er auch immer wieder von den Menschen überlistet und mit leeren Händen in die Hölle zurückgeschickt, doch manchmal gelingt es ihm, eine arme, verlorene Seele mit in sein Reich zu schleppen.⁴⁴ Obgleich diese Mannigfaltigkeit in größerem oder kleinerem Ausmaß über das gesamte Bundesgebiet vorliegt, hat doch jede Region wiederum ihre eigenen Sagen, Geschichten und Mären, welche die Menschen gleichzeitig faszinieren und abschrecken. Dadurch, dass jeder Sage ein wahrer Kern nachgesagt wird, so winzig und klein dieser auch immer sein mag, werden viele Leute wohl magisch von schaurigen Geschichten angezogen. Ein wohliger Schauer, der einem den Rücken runterläuft, eine belehrende Kunde über sittliches Verhalten in der meist christlich-konservativ geprägten Zeit oder einfach nur ein erleichterndes, befreiendes Lachen über eine Teufelsfigur, die für unfreiwillige Komik sorgt, sind mitunter solche Beweggründe dafür, dass derartige

⁴³ Pohanka, Reinhard: Teuflisches Österreich. Geschichten aus einem höllischen Land. Wien: Pichler Verlag 2011, S.76. I.d.F.zit. als: Pohanka: Teuflisches Österreich.

⁴⁴ Vgl.: Ebenda, S.7.

Sagen über die Jahrzehnte im Umlauf gehalten wurden. Dabei sind die Gründe, sich heutzutage vor dem Teufel zu fürchten, doch eher in die Unbedeutsamkeit abgerutscht: Früher mussten diejenigen, die mit ihm einen Pakt eingehen wollten, einen Vertrag zum Verkauf der Seele mit Blut unterzeichnen und wer würde dergleichen in unserer modernen Zeit noch tun? Sind die Menschen noch so gläubig wie früher und sind davon überzeugt, eine Seele zu besitzen, die sie dem Fürst der Finsternis überschreiben könnten?⁴⁵ Es ranken sich zudem zahlreiche Formen und Aberglauben über jene Schreckfigur, die auch die Namen „Beelzebub“, „Satan“, „Luzifer“, „Mephistopheles“ oder „Herr der Fliegen“ trägt. Beispielsweise wurden eine Reihe von Tieren gelegentlich als Verkörperungen des Teufels angesehen, unter ihnen der Rabe, die Hummel und der Kuckuck. Die vielen wohl als erstes Tier in den Sinn kommen wollende Katze wurde zwar auch als Tier des Teufels angesehen, in erster Linie jedoch „lediglich“ im Zuge von Teufelsaustreibungen getötet.⁴⁶ Diejenigen, die sich tatsächlich mit dem Teufel verbunden hatten, konnten angeblich wieder von ihm loskommen, wenn sie sich sieben Jahre lang weder wuschen noch kämmten.⁴⁷

In den folgenden Kapiteln tritt die Figur des Teufels nun verstärkt in den Vordergrund, mit ihren meistmöglichen Auslegungsarten und denkbaren Assoziationen.

5.1 Beschreibung des Teufels

Der Teufel wird in den zahlreichen Erzählungen und Sagen oft verschieden beschrieben und dargestellt. Als Herr über die Hölle, in die die Verdammten als Bestrafung verbannt werden, fordert er gewissermaßen ein sündenfreies Leben auf der Erde. Häufiger als die Besuche der Menschen in der Hölle sind die des Teufels bei den Menschen. Bei diesen Besuchen repräsentiert er die Verkörperung der Sünde, die die Kräfte des Menschen auf die Probe stellt und bekämpft werden muss. Oftmals sind die Menschen dann nicht stark genug und werden vom Teufel besiegt. In weiterer Folge sind sie dazu verdammt, ihm zu seinen Zwecken zu dienen. Wenn der Teufel sichtbar mit den Menschen in Kontakt tritt, sind seine Erscheinungsformen meist von realistischer Natur: Entweder er tritt in Tierform auf, als Schlange, als Katze oder als Ziege, oder in Menschenform. In den

⁴⁵ Vgl: Pohanka: Teuflisches Österreich, S.8.

⁴⁶ Vgl.: Hiller, Helmut: Lexikon des Aberglaubens. München: Süddeutscher Verlag GmbH 1986, S. 226. I.d.F.zit. als: Hiller: Aberglaube.

⁴⁷ Vgl.: Ebenda, S. 226.

meisten Fällen genügt allein sein Auftreten, um den Menschen einen Schrecken einzujagen. Der Teufel ist im Gegensatz zu Gott, welcher sich in Sagen oder in der Literatur niemals oder nur im „äußersten Notfall“ zeigt, unermüdlich aktiv.⁴⁸ Im Aberglauben kann man im Alltagsleben oftmals Spuren seiner Präsenz finden, besonders in ominösen Spuren in Wäldern oder auf Steinen, aber auch in Tieren oder in Spiegeln. Auch das „Anderssein“ oder eine schwere Krankheiten können unter Umständen als Zeichen für die Anwesenheit des Teufels interpretiert werden.⁴⁹

Die äußere Erscheinung des Teufels variiert in ihrer Beschreibung oftmals, dennoch gibt es einige Merkmale, die bei nahezu allen Teufelsbeschreibungen vorkommen. Pohanka gibt in seinem Werk „Teuflisches Österreich“ folgende Beschreibung an:

„Der Teufel erscheint in Gestalt eines schwarzen, hässlichen, jähzornigen Mannes. Er sitzt auf einem verzierten Stuhl aus Holz und hat eine Krone mit Hörnern auf. Er trägt einen Bart, der dem Bart einer Ziege gleicht. Der Teufel wird als halb Mensch und halb Ziege beschrieben. Die Füße ähneln denen einer Gans und Stimme ist rau und furchtbar.“⁵⁰

In manchen Fällen werden der Beschreibung noch rot leuchtende Augen, ein schwarzes, nach Schwefel stinkendes Fell und der Bocksfuß zugeschrieben.

In der heutigen Gesellschaft ist der Teufel oftmals zur Witzfigur verkommen. Außerhalb der Kirche taucht er in Filmen und Büchern immer wieder auf. In diesen Fällen verkörpert er zwar oftmals noch die Furcht einflößende Horrorfigur, aber immer öfter auch eine harmlose Witzfigur. Im mythologischen System ist der Status des Teufels je nach Autor oder Überlieferung verschieden.⁵¹ Regelmäßig erneut in die Köpfe der Menschen wird er eben in den Zeiten der Raunächte in der Weihnachtszeit oder auch einige Wochen vorher, am 5. und 6. Dezember, zurück in die Köpfe der Menschen gebracht. So darf der Teufel als Krampus den Nikolaus begleiten oder auch sein Unwesen unter den Perchten treiben. Vor allem in Österreich werden diese Bräuche in der Vor- und Nachweihnachtszeit noch lebendig gehalten.⁵² Zu diesem Thema jedoch später mehr. Neben der Sage kommt der Teufel natürlich auch in anderen Arten von Literatur oder in der Kultur vor. Da die Figur ohnehin auch etwas unreal-märchenhaft anmutet, ist ihre

⁴⁸ Vgl.: Staudinger, Martin: Götter, Teufel und Dämonen. Zur Mythologie der österreichischen phantastischen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diplomarbeit. Wien 1993, S. 83.

⁴⁹ Freie Universität Berlin: Alles zum Teufel:

Vgl.: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/teufel/literatur/mittelalter> (15.4.15)

⁵⁰ Pohanka: Teuflisches Österreich, S. 40.

⁵¹ Vgl. Staudinger: Götter, Teufel und Dämonen, S. 83.

⁵² Vgl. Pohanka: Teuflisches Österreich, S. 27.

Rolle als Märchenfigur ohnehin unabdingbar. Aber auch die Kunst, inklusive des Theaters und des Films, hat sich des Teufels angenommen.

5.1.1 Exkurs: Der Teufel in den Märchen

Die Figur des Teufels kommt in den verschiedenen Märchen immer wieder einmal vor. Dabei ist sein Auftreten doch eher in den Zaubermärchen, denn in den traditionellen Volks- und Hausmärchen anzugeben. Zaubermärchen definieren sich hauptsächlich durch übernatürliche und fiktive Wesen wie Drachen, Zwerge, Elfen und ähnlichem. In diesen Märchen ist der Teufel als übernatürliche Figur anzusehen, auch wenn der Glaube an solche Wesen in früheren Zeiten noch viel mehr verbreitet war als er es heutzutage ist. In Zaubermärchen wird die Handlung in erster Linie durch Wunder wie Zauberei und Verwandlungen geprägt, denn anders wären die Handlungen und Endungen in diesen Geschichten oft gar nicht erst möglich. Diese Vorkommnisse werden in Zaubermärchen zur Selbstverständlichkeit. So ist auch das Auftreten des Teufels in derartigen Märchen nicht zwingend an die christliche Vorstellung des gehörnten schwarzen Mannes mit einem Bocksfuß und stinkendem schwarzen Fell gebunden, sondern sie kann durchaus variieren. Dennoch wird auf die äußerliche Beschreibung des Teufels oft weniger Wert gelegt und sich eher auf sein Verhalten und seine Wesenszüge fokussiert. So wird er auch zeitweise als Figur beschrieben, mit der es sich auch reden lässt.⁵³ Beispielhaft angeführt werden soll hier das Märchen aus dem Werk der Brüder Grimm „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“. Obwohl im Titel genannt, hat der Teufel hier wie so oft nur eine kleine Rolle, tritt erst gegen Ende des Märchens zum ersten Mal auf und gerät auch mit dem Helden des Märchens gar nicht in persönlichen Kontakt. Auch seine Großmutter, hier Ellermutter genannt kommt im Märchen vor. Anders als in den Sagen erfährt das Lesepublikum hier etwas über seine Behausung die Hölle. So lässt sich der Held von einem Fährmann über ein „großes Wasser“ übersetzen, hinter dem er schlussendlich den Eingang zur Hölle erreicht.⁵⁴ Zwar wird der Teufel hier auch als Jäger nach Seelen beschrieben, aber auch eine andere Eigenschaft wird hier in den Vordergrund gerückt.

⁵³ Vgl. Völkler, Virginie: Die Darstellung des Teufels im mecklenburgerischen Volksmärchen. Studienarbeit. Norderstedt: GRIN-Verlag 2007, S. 7f.

⁵⁴ Vgl.: Gebrüder Grimm: Kinder und Hausmärchen. Wien: Salzer – Ueberreuter o.A. S.90-94.

Dabei handelt es sich um die Fähigkeit, die Anwesenheit von Menschen am Geruch zu erkennen. So heißt es im Märchen:

„Als der Abend einbrach, kam der Teufel nach Haus. Kaum war er eingetreten, so merkte er, dass die Luft nicht rein war. „Ich rieche Menschenfleisch“, sagte er, „es ist hier nicht richtig. Dann guckte er in alle Ecken und suchte, konnte aber nichts finden.“⁵⁵

Im Unterschied zu den Sagen wird der Teufel hier als möglicher Menschenfresser beschrieben. Auch ist auffällig, dass er nicht als aktiv in die Handlung eingreifende und diese somit beeinflussende Figur vorkommt, sondern in diesem Fall in einer Rolle als (unwissentlicher) Helfer, die dem Helden zu seinem Erfolg verhilft.

5.1.2 Exkurs: Der Teufel in der Literatur

Der Teufel spielt auch in der (vermehrt abendländischen) Literatur eine nicht unbedeutende Rolle. Schon seit dem Mittelalter waren das Leben und die Phantasie der Menschen sehr stark von der christlichen Religion geprägt, in welcher der Teufel die Rolle als Gegenspieler Gottes, als Antagonist, einnahm. Zunächst trieb er sein Unwesen im Fegefeuer, nach und nach entwickelte sich in den Vorstellungen und Geschichten die Hölle immer mehr. Die mitunter sehr genaue Beschreibung der Hölle und die dort stattfindende Bestrafung der Verdammten galten gleichzeitig als Mahnung und als Gebot für ein sündenfreies Leben auf der Erde.⁵⁶ Maßgeblich für die Literatur des Mittelalters war hierfür „Die göttliche Komödie“ von Dante Alighieri. In seinem Werk skizziert Dante das Fegefeuer und den Aufbau der Hölle im Zuge der Jenseitsreise. Doch im Gegensatz zu dem vorhin erwähnten Märchen sind die Besuche des Teufels auf der Erde häufiger als jene von Menschen in der Hölle. Als Verkörperung der Sünde wandelt er seit der Literatur des Mittelalters immer wieder auf der Erde, jedoch vermehrt in realistischer Gestalt eines Menschen oder eines Tieres.

⁵⁵Vgl.: Gebrüder Grimm: Kinder und Hausmärchen. Wien: Salzer – Ueberreuter o.A. S.93.

⁵⁶Freie Universität Berlin: Alles zum Teufel:

Vgl.: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/teufel/literatur/mittelalter/index.html> (15.4.15)

Im siebzehnten Jahrhundert erst wurden die Erzählungen über den Teufel mystischer. Als literarische Figur wurde er mit verschiedenen Facetten zum Leben erweckt und in Verbindung mit schwarzer Magie und Spukgeschichten zunehmend zu einer mystischen, spannenden (Roman)Figur ausgebildet.⁵⁷ Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts beginnende literarische Epoche der Romantik kann immer mehr Auftritte des Teufels in der Literatur aufweisen. Der Teufel befindet sich hier endgültig in der Menschenwelt, sofern diese in Anbetracht der Literaturepoche als realitätsnah angesehen werden kann. Die Romantik zeichnet sich aus durch die Entdeckung des Unbewussten und Irrationalen und inkludiert zudem auch märchenhafte Begebenheiten, entstammt doch die Grimmsche Sagen- und Märchensammlung ebenso aus dieser Zeit. Gruselige Themen wie die Nachtseiten des Lebens und die Abgründe der Seele sind charakteristisch und bieten sich demzufolge auch für einen Auftritt des Teufels an.⁵⁸ Als eines der bekanntesten Werke ist mit Sicherheit Goethes „Faust“ zu nennen, worin der Teufel in Gestalt des Mephistopheles den Hauptprotagonisten Faust einen Vertrag unterzeichnen lässt, da dieser nach Wissen strebt und sein Lebensglück finden will. Mephistopheles steht in diesem Werk einerseits als klarer Widerspruch zu Gott und hat zudem die Rolle als Verführer zu dem Bösen über.

Ebenso interessant könnte E.T.A. Hoffmanns „Sandmann“ ausgelegt werden. Die Figur des Winkeladvokaten Coppelius wird von der Hauptfigur als der gefürchtete Sandmann angesehen, welcher Kindern unter Umständen bei Ungehorsam die Augen aus dem Kopf reißt. Zwar wird die Verbindung zum Teufel nicht augenscheinlich erwähnt und ist möglicherweise auch gar nicht gegeben, in Anbetracht der Tatsachen, dass der Teufel in der bisherigen Literatur oft in Mensch- oder Tiergestalt beschrieben wurde, ist sie bei Hoffmanns Werk nicht zwingend auszuschließen:

„Aber die grässlichste Gestalt hätte mir nicht tieferes Entsetzen erregen können, als eben dieser Coppelius. – Denke dir einen großen breitschultrigen Mann mit einem unförmlich dicken Kopf, erdgelben Gesicht, buschigen

⁵⁷Freie Universität Berlin: Alles zum Teufel:

Vgl.: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/teufel/literatur/neuzeit/index.html> (15.4.15)

⁵⁸ Vgl.: Rainer, Gerald et al: Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur. Linz: Veritas-Verlag 2002, S. 163.

grauen Augenbrauen, unter denen ein paar grünliche Katzenaugen stechend hervorfunkeln, großer, starker über die Oberlippe gezogener Nase.“⁵⁹

Beschrieben wird Coppelius hier als hässlicher Mann mit grünlich stechenden Katzenaugen. Die Grenze zwischen Mensch und Tier wird hier also vermischt, wie auch in späteren Teufelsdarstellungen, bei denen der Bocksfuß erwähnt wird. Auch sein Verhalten als Schreckfigur für die Kinder und als Verführer vom Vater Nathanaels, der Hauptfigur. Dieser macht gemeinsam mit Coppelius alchemistische Experimente. Alleine schon die Beschreibung der äußerlichen Erscheinung macht die Figur zu einer Schreckgestalt. Dazu kommen dann noch ihr Auftreten zu nachtschlafender Zeit und die geheimnisvollen Experimente, die im Dunkeln der Nacht durchgeführt werden und unter Umständen an den um das Höllenfeuer tanzenden Teufel erinnern.

In der jüngeren Literatur ab dem 20. Jahrhundert war der Teufel oft nur Titelgeber und weniger eine auftretende Figur. Williams Golding nimmt in seinem Werk aus den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts beispielsweise Bezug auf den Teufel, in dem er für den Titel ein Synonym von ihm wählt, nämlich „Der Herr der Fliegen“. Inhaltlich ist es weniger der Teufel selbst als das teuflische Verhalten der jungen Buben, die nach einem Flugzeugabsturz auf einer Insel in der Südsee stranden und dort eine von Gewalt gezeichnete Herrschaft bilden, was dem symbolischen Titel am nächsten kommt. Ebenso im Titel verwendet wurde der Teufel in Martin Suters Roman „Der Teufel von Mailand“. Dieser Roman beinhaltet eine Teufelssage, die in der fiktiven Handlung auf einer Metaebene in die Realität umgesetzt wird. Der Roman und die darin enthaltene Sage handeln von dem klassischen Motiv eines Menschen, der dem Teufel seine Seele verkauft. Interessant ist dabei der Aspekt, dass hierbei eine Geschichte in der Geschichte behandelt wird.

Ferner verwendete auch Lauren Weisberger den Namen des Teufels für ihren Roman „Der Teufel trägt Prada“.

Einen wichtigen Auftritt in der (Theater)Kultur hat der Teufel seit 1911 in dem berühmten Theaterstück von Hugo von Hofmannsthal „Jedermann. Das Spiel vom

⁵⁹ Hoffmann, E.T.A.: Der Sandmann. Stuttgart: Reclam 2010. S 4.

Sterben des reichen Mannes.“ Sein Auftritt in diesem Stück ist (wie der Großteil der darin enthaltenen Rollen) sehr kurz und zudem kommt er erst am Ende vor. Interessant ist es hier, zu erwähnen, dass sich Hofmannsthal im Stück des Schemas des um seinen Lohn betrogenen Teufels annimmt. In diesem Fall ist es aber nicht die List des Menschen, sondern die Gnade Gottes, der die verlorene Seele der Figur des Jedermann begnadigt.

5.1.3 Exkurs: Der Teufel in der Kunst

Auch die Kunst nahm sich der Darstellung des Teufels an. In den ersten 1000 Jahren nach Christus sind seine Darstellungen in der bildenden Kunst allerdings so selten, dass sie vernachlässigbar sind. Hat er zu dieser Zeit einen Auftritt, dann als Schlange, die Adam und Eva im Paradies verführt. Erst später wurde er vermenschlicht und auch seine Behausung, die Hölle, bekommt eine fassbare Beschreibung. Bis zum Mittelalter dient hierfür vor allem der bereits erwähnte Dante mit seinem „Inferno“ dieser ausführlichen Auslegung. Er skizziert die Hölle in mehrere Zonen, in denen die Seelen der Verdammten je nach Schwere ihres Vergehens zu Lebzeiten auf der Erde büßen müssen. Das Bild des Teufels wird währenddessen immer weiter ausgebaut. Dante zeichnet ihn demnach als missgestaltet, haarig und unheimlich und gibt der Figur, so wie Cerberus, dem Höllenhund aus der griechischen Mythologie, drei Köpfe.⁶⁰ Von da an wandelte sich die Darstellung des Teufels in der Kunst nicht mehr gravierend. Vor allem in der mittelalterlichen Kunst wurden die geläufigen Teufelstypen breit und üppig gezeichnet. Schon damals war ebenso die Heilung von Besessenen, die Christus nach den Angaben der Evangelien vorgenommen hat, ein beliebtes Thema.⁶¹ Seit dieser Zeit wird der Teufel hauptsächlich entweder als Person oder als menschenähnliches Tierwesen mit Fell und Bocksfuß dargestellt. Ab dem 19. Jahrhundert tritt er laut Pohanka kaum mehr in der Kunst auf, und wenn dann entweder als Jäger oder als Karikatur.⁶² Ist der Teufel heute irgendwo zu sehen, sei es in Filmen oder in verschiedenen Werbespots, so kann er dort auch durchaus attraktiv

⁶⁰Vgl.: Pohanka: Teuflisches Österreich, S. 168

⁶¹Vgl.: Gloger, Bruno: Teufelsglaube und Hexenwahn. Wien: Böhlau 1999, S. 179. I.d.F.zit. als: Gloger: Teufelsglaube.

⁶²Pohanka: Teuflisches Österreich, S. 169.

und sympathisch erscheinen. In Filmen wird er auch manchmal als weibliche Person dargestellt. Dies geschieht beispielsweise in dem Film „Teuflisch“ aus dem Jahr 2000, in dem die britische Schauspielerin Elizabeth Hurley in die Rolle des Teufels schlüpft. In Mel Gibsons „Die Passion Christi“ aus 2004 wird die Rolle von Rosalinda Celentano gespielt.

5.2 Teufelsglaube

An dieser Stelle ist es interessant, zu erforschen, woher diese Angst, diese Faszination und überhaupt dieser Glaube als den Teufel als das personifizierte Böse grundsätzlich stammt. Wissenschaftlich betrachtet handelt es sich beim Teufelsglauben um „den Glauben an die Existenz außermenschlicher personaler Wesen, die als entscheidende Ursache des Bösen in der Welt angesehen werden.“⁶³

Bei der bildlichen Vorstellung des Teufels oder generell bei der Ausbildung des Teufelsglaubens wurden verschiedene Stellen aus der Bibel herangezogen, teilweise völlig aus dem Zusammenhang gerissen und neu zusammen gesetzt. Ihren Anfang machte diese mitunter etwas kuriose Glaubensbildung im Alten Testament. Dort tritt an einigen Stellen eine Figur auf, welche „Satan“ genannt wird. Im Hebräischen bedeutet dies in etwa „Feind“ oder „Widersacher“. Anders ist dies in der Hiobslegende. In dieser ist Satan eher der Ankläger der Menschen denn der Gegenspieler Gottes. An dieser Stelle bedient sich Gott an Satan, um Hiob auf seine Glaubensfestigkeit zu prüfen.⁶⁴ Der Teufel dient hier lediglich als Hilfsmittel und nicht als eigenständiger Gegenspieler. In den meisten Fällen wird er in vollständiger Abhängigkeit von Gott dargestellt.⁶⁵ Auch im Neuen Testament spielt der Teufel bzw. Satan keineswegs die Rolle, die ihm im herkömmlichen christlichen Denken zugewiesen wurde. Er bleibt hier vielmehr eine Randfigur. Auch soll angeblich überzeugend nachgewiesen worden sein, dass Satan nie Gegenstand der Verkündigung Jesu war und dass Jesus auch nicht, wie in vielen Fällen behauptet wird, sein Wirken als Kampf gegen Satan und seinen Tod als Überwindung von ebendiesem

⁶³ Haag, Herbert: Teufelsglaube. Tübingen: Katzmann Verlag 1974, S.23.

⁶⁴ Vgl.: Wippermann, Wolfgang: Rassenwahn und Teufelsglaube. Berlin: Frank und Timme Gmbh Verlag 2005, S. 16f.

⁶⁵ Vgl.: Ebenda, S. 18.

verstanden hat.⁶⁶ Dogmatisch gesehen gibt es keine verbindliche Aussage über die Existenz von Teufeln oder Dämonen, dennoch ist dieser Glaube ein unverzichtbarer Gegenstand des christlichen Glaubens und wird auch so behandelt. Dieser Ansicht nach kann die Kirche ja nicht zweitausend Jahre etwas Falsches gelehrt haben. Es soll also weiterhin jeder Christ und jede Christin glauben, dass Gott eine Engelswelt geschaffen hat, von der jedoch ein Teil aus Hochmut, Selbstherrlichkeit oder aus sexueller Begierde in die Hölle verbannt wurde, von wo aus sie bis heute ihr Unwesen treiben.⁶⁷ Die Vorstellung des Gegenspielers Gottes schufen sich die Menschen genau genommen selbst. Mit der Zeit taten sie sich immer schwerer, Gott, der ja für alles Gute verantwortlich sein sollte, auch all das Böse, das auf der Welt geschah, zuzuschreiben. Deshalb wurde ein Pantheon an bösen Geistern und Dämonen geschaffen, die für das Schlechte und das Unglück auf der Welt verantwortlich sein sollten. Mit der Zeit entwickelte sich aus all den erschaffenen bösen Kreaturen die Figur des Satans. Genau betrachtet stammt der Teufel, so wie er allgemein bekannt ist, aus dem Judentum. Als die Juden vor dreitausend Jahren aber in Palästina ansässig wurden, einem Ort an dem damals das dualistische Prinzip von Gut und Böse schon bekannt war, wurde die Figur des personifizierten Bösen auch in das Christentum übernommen.⁶⁸

Im Lauf der Zeit entwickelte sich eine Art von Teufelsglaube oder Teufelshysterie, die die Menschen in Angst und Schrecken versetzte. Bei nahezu jedem Fehltritt, beruhte dieser nun auf der bloßen Missachtung von gesellschaftlichen Normen oder gar einer Abweichung vom christlich-gläubigen Lebensstil, wurde die Strafe Gottes durch die Personifizierung des Teufels befürchtet. Dies ging in manchen Fällen so weit, dass es sogar bestimmte Unglücks- bzw. Teufelstage gab, die in extremen abergläubischen Fällen hervortraten. Nach Hiller gehört demzufolge der 1. August zu den größten Unglückstagen des Jahres, denn an diesem Tag sei angeblich der Teufel von Gott des Himmels verwiesen worden. Alternativ könnte dieser Vorfall aber auch auf den 1. April oder den Aschermittwoch fallen.⁶⁹ Heutzutage sind solche extremen Ausmaße des Teufelswahns eher weniger aktuell. Zwar wird die Figur den meisten Menschen ein Begriff sein, richtig ängstigen wird der Gedanke an den Teufel aber wohl niemanden mehr. Gläubige

⁶⁶ Artikel v. Herbert Haag: Der Teufelsglaube ist unchristlich:
Vgl.: http://www.forum.lu/pdf/artikel/392_17_Haag.pdf (15.4.15)

⁶⁷ Vgl. Ebenda.

⁶⁸ Vgl.: Pohanka: Teufliches Österreich, S. 12.

⁶⁹ Vgl.: Hiller: Aberglaube, S. 18.

Menschen brauchen den Teufel nicht zu fürchten, da sie ohnehin von der Gnade und demzufolge von der Erlösung durch Gott überzeugt sind und Kritiker der Kirche zweifeln im Normalfall ohnehin an der Existenz der Heiligen und deren Gegenspieler. In der alltäglichen Umgangssprache mag der Teufel noch immer seine Verwendung finden, in Aussagen wie „Dich soll der Teufel holen“ oder „Mal bloß den Teufel nicht an die Wand“. In diesem Fällen stehen diese Phrasen jedoch wohl eher als Metaphern, die im Ärger oder in der Nervosität ausgesprochen werden und weniger als richtig wörtlich gemeinte Aussagen. Nüchtern betrachtet macht es Sinn, dass der Teufel und die Hölle im gleichzeitig einhergehenden Glauben an Gott etabliert wurden. Ohne den Teufel hätte Christus nichts und niemanden zu überwinden und er hätte auch keinen Anlass gehabt, die Unzulänglichkeiten der Welt abzuschaffen und ein Reich Gottes herbeizuführen. Der Teufel muss also im Prinzip dazu da sein, Christus und auch die Menschen zu prüfen, zu hintergehen und in Versuchung zu bringen.⁷⁰ Er stellt gewissermaßen ein von Menschen instinktiv gewolltes Gleichgewicht her oder anders ausgedrückt gibt er theoretisch jedem Menschen einen Grund, sein Leben nach dem von Gott gewollten und aufgestellten Regeln zu führen.

5.3 Assoziationen mit dem Teufel

Es gibt in der deutschen Sprache einige Ausdrucksformen oder landläufige Geschichten, die mit der Erwähnung des Namens des Teufels einhergehen. Oft ist es so, dass die bloße Nennung dieser Schlagworte eine automatische Verbindung zum Gegenspieler Gottes herbeiführen. In vielen Fällen handelt es sich dabei um Metaphern, es kann sich aber auch um Sagenelemente handeln, in denen der Teufel zwar nicht als handelnde Figur auftritt, er jedoch eine nicht unwesentliche Rolle einnimmt. Im folgenden Teil werden einige Begriffe erläutert, die oft in einem Satz gemeinsam mit dem Teufel fallen und auch in den später thematisierten Sagen auftauchen.

⁷⁰ Vgl.: Pohanka: Teuflisches Österreich, S. 15.

5.3.1 Die wilde Jagd

In diesem Zusammenhang tritt der Teufel oft in Erscheinung. Die Geschichten und Vorstellungen der Menschen von der „Wilden Jagd“ sind sehr alt und gehen bis in vorchristliche Zeiten zurück. Besonders in den Raunächten, die zwischen dem 21. Dezember und dem 6. Jänner stattfinden, aber auch in der Herbstzeit oder in stürmischen Nächten soll die Wilde Jagd über den Himmel ziehen und alle Menschen und Tiere bedrohen, die von ihr im Freien angetroffen werden.⁷¹ Die Zeit der Raunächte galt als eine unheimliche, dunkle Zeit, in der die Wiederkehr der Seelen und das Auftauchen von Geistern erwartet wurden.⁷² In der Sage zieht sie mit einem Wagen oder einem Schlitten mit fürchterlichem Gerassel und Schreien, Johlen, Wimmern, Ächzen und Stöhnen durch die Luft.⁷³ Zu dem ganzen Lärm mischen sich unter anderem Hundegebell, Katzengeschrei und unheimliche Stimmen. In der Regel kündigt die unheimliche Erscheinung Unheil an, außer es ertönt zu ihrem Auftritt liebliche Musik, dann kann sie auch als gutes Vorzeichen verstanden werden.⁷⁴

Am Zug nehmen ebenso Männer, Frauen und Kinder teil, die vorzeitig einen gewaltsamen oder unglücklichen Tod gefunden haben. Zudem sind in die Wilde Jagd alle aufgenommen, die an Feiertagen die Kirche versäumt oder das Volk aus egoistischen Gründen mit Treibjagden gedrückt haben.“⁷⁵ Der Sage nach werden auch Menschen, die den Zug sehen und sich nicht schützen können, darin eingereiht und müssen dann jahrelang mitziehen. Begegnet man der Wilden Jagd, kann man sich nur schützen, in dem man sich auf den Boden wirft und Arme und Beine in Kreuzesform übereinander legt, so dass der Zug über einen hinweg braust. Vorbeugend wurden auch Bildsäulen und Wegkreuze errichtet, zu denen sich Menschen, die von der Wilden Jagd bedrängt wurden, schützend flüchten konnten. Holzfäller schlugen in die Stümpfe gefällter Bäume ein Kreuz, das man umfassen konnte, um sicher zu sein. Andere Kunden berichten, dass man sich mit Erde beschmutzen soll, wenn die Wilde Jagd kommt. Grund für diese Annahme ist möglicherweise, dass man sich damit vor dem Totenheer, das gerne Lebende mitreißt, verbergen kann und sich somit möglicherweise seinem bösen Blick entzieht.⁷⁶ Im Grunde

⁷¹ Hoffmann-Krayer, E. et.al. (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd 6. Berlin u. Leipzig: Walter De Gruyter & Co. 1934/35, S. 777. I. d.F.zit. als: Hoffmann-Krayer: Handwörterbuch. Bd. Jz. S.

⁷² Vgl.: Pohanka: Teufliches Österreich, S 269.

⁷³ Vgl.: Ebenda, S. 70f

⁷⁴ Vgl.: Hoffmann-Krayer: Handwörterbuch. Bd 9, 1938-41, S. 29.

⁷⁵ Vgl.: Hoffmann-Krayer: Handwörterbuch. Bd 2, 1929-30, S. 1351f.

⁷⁶ Vgl.: Ebenda, S. 903.

jedoch ist die Wilde Jagd dem Menschen nicht feindlich gesonnen. Es wird dennoch vom Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens angeraten, sich bei ihrem Erscheinen schnell auf den Boden zu werfen oder sich im Haus einzuschließen und zu beten.⁷⁷

In Zeiten der Christianisierung machte die Kirche den Teufel zum Anführer der Wilden Jagd. Mit diesem zogen nicht nur die gefallenen Krieger, sondern auch die Seelen derer, die eines gewaltsamen Todes gestorben waren, die Seelen der Ungetauften, Ketzer, Hexen, Zauberer und Gerichteten, also all jener, welche dem Teufel zugerechnet werden konnten. In der Vorstellung für ehrsame Christen ist die Wilde Jagd auch tatsächlich eine Jagd. Der Teufel jagt die verdammten Seelen vor sich her, um sie in den Zug einzureihen. Alle Tiere, ob Nutzvieh oder Haustiere, die sich in den Raunächten im Freien befanden, mussten mitziehen, wenn die Wilde Jagd ihren Weg kreuzte. Besonders Tiere mit schwarzem Fell waren oft verschrien, an dem teuflischen Gerenne teilnehmen zu müssen. Die Hetze dauerte, bis der Morgenstern aufging, dann kamen die Tiere erschöpft und ermattet heim. Auch das Vieh in Ställen und besonders Pferde wurden oft von der Wilde Jagd mitgezogen und tauchten erst am nächsten Tag weit entfernt von ihrem Hof wieder auf.⁷⁸

Gesehen werden kann die Wilde Jagd nur von Neusonntagskindern, also jenen Menschen, die an einem Sonntag im Neumond geboren sind. Zu hören und zu spüren kann sie aber jeder und jede bekommen. Am Anfang wird nur ein Brausen wahrgenommen, das näher und näher kommt und immer heftiger wird. Aus dem Höllenlärm können schließlich Stimmen und Tiergeschrei vernommen werden, ebenso das Dröhnen von verschiedensten Musikinstrumenten. Alles wird untermalt von einem immensen Sturm. Nach einer Viertelstunde etwa nehmen Lärm und Sturm wieder ab und die Jagd ist zur Gänze vorbeigezogen.⁷⁹

Zuweilen ist auch manchmal die Rede vom Wilden Jäger. Dieser soll der personifizierte Teufel sein und als dieser die Jagd anführen. Es kann aber auch vorkommen, dass er alleine unterwegs ist und als Jäger getarnt sein Unwesen treibt.

⁷⁷ Vgl.: Hoffmann-Krayer: Handwörterbuch. Bd 2, 1929-30, S. 71ff.

⁷⁸ Vgl.: Pohanka: Teuflisches Österreich, S 71ff.

⁷⁹ Vgl.: Morscher: Schönste Sagen, S.12.

5.3.2 Des Teufels Großmutter

Unter der Figur der Großmutter des Teufels wird eine sagenhafte, weibliche Begleiterin des Teufels verstanden. Warum diese ausgerechnet als Großmutter auftreten musste, kann damit erklärt werden, dass der Teufel in der christlichen Zeit nicht verheiratet sein durfte, da die Ehe von sakramentalem Charakter geprägt war und immer noch ist. In vielen Fällen wird die Großmutter von einer Eule begleitet, in die sie sich gegebenenfalls auch verwandeln kann. Die Figur hat vor allem in verschiedenen Märchen, in diesen aber als durchaus mitfühlende Frau ihren festen Platz gefunden. Bei den Brüdern Grimm verrät sie im Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ ihren eigenen Enkel und verhilft so dem Helden zu seiner Frau. In „Des Teufels Großmutter“ (in anderen Fällen „Der Teufel und seine Großmutter“) tritt sie als titelgebende Figur auch wieder in der Rolle der Verräterin in Erscheinung. Das Märchen handelt von drei Soldaten, denen vom Teufel geholfen wird, jedoch mit der Bedingung, dass er sie nach sieben Jahren zu sich in die Hölle holen darf. Da sich der Teufel seiner Beute sicher ist, gibt er aus Jux den drei Soldaten noch die Chance auf ein Entkommen, sofern sie in der Lage sind ein von ihm aufgegebenes Rätsel zu lösen. In ihrer Verzweiflung folgen sie dem Rat einer alten Frau, tief in den Wald zu gehen und dort bei einer alten Holzhütte um Hilfe zu fragen. In dieser Hütte wohnt des Teufels Großmutter, die einen der drei Soldaten bei ihr versteckt und ihm so die Möglichkeit gibt, ihr beim Besuch des Teufels und der Entlockung des Rätsels zuzuhören. Als der Teufel nach sieben Jahren die drei Soldaten vor das Rätsel stellt, können es diese beantworten und bringen den Teufel um seinen Lohn ihrer Seelen, obwohl er seinen Teil des Vertrages gewissenhaft erfüllt hat.⁸⁰

Es handelt sich bei der Großmutter des Teufels jedoch mehr um eine Märchen- als um eine Sagengestalt. Dies wird auch dadurch deutlich, dass auch in so manchem Glauben die Märchenfigur Frau Holle die Großmutter sein soll.⁸¹

⁸⁰Vgl. Gebrüder Grimm: Kinder und Hausmärchen. Wien: Salzer – Ueberreuter o.A. S. 351-353.

⁸¹ Vgl.: Storl, Wolf-Dieter: Die alte Göttin und ihre Pflanzen. Wie wir durch Märchen zu unserer Urspiritualität finden. München: Kailash Verlag 2014, O.S. I.d.F.zit. als: Storl: Die alte Göttin.

5.3.3 Werwölfe

Heutzutage würden wohl nur noch wenige Menschen die sagenumwobene Gestalt des Werwolfes mit dem Teufel assoziieren. Gemeint ist damit die abergläubische Vorstellung, dass sich ein Mensch – nachdem er von einem Werwolf gebissen wurde – in Vollmondnächten selbst in einen verwandelt und erst bei Tagesanbruch wieder seine menschliche Form annimmt. Andere Seiten berichten von Menschen, die einen Pakt mit dem Teufel eingingen und von diesem einen Gürtel aus Wolfsfell bekamen, mit dem sie sich in einen Werwolf verwandeln konnten. Die Verwandlung eines Menschen in einen Werwolf wurde als Teufelsbesessenheit angesehen. Bereits die Wortherkunft zeigt eine Gemeinsamkeit auf. Das Wort „Werwolf“ kommt vom germanischen „Wer“, was so viel wie „Mann“ bedeutet. Demzufolge bedeutet in der Übersetzung Werwolf „Mannwolf“. Schon aber in der frühen Neuzeit wurden Werwölfe mit dem Teufel in Verbindung gebracht. Der Wolf ist dabei das dunkle Element, der das Symbol Christi, welches als Lamm dargestellt wird, bedroht. Dieser Ansicht nach kann der Wolf nur vom Teufel kommen und dieser auch selbst als Wolf auftreten. Im Volksglauben können Werwölfe durch Silberkugeln oder silberne Messer besiegt werden. Durch sein Auftreten in zahlreichen Horrorfilmen, die nicht zwangsläufig auch den Teufel thematisieren, hat der Werwolf seine Verbundenheit zu ihm im Laufe der Zeit ablegen können und tritt meist nur als alleinige Horrorgestalt auf. In Sagen ist er, bis auf manche Auslegungen seines Mitwirkens bei der Wilden Jagd, kaum zu finden.⁸²

5.3.4 Dämonen

Nach der christlichen Lehre sind die Dämonen einst Engel gewesen, die Gott dienten. Sie werden auch unreine Geister genannt. Der Engelsfürst Luzifer lehnte sich gegen Gott auf, da er ihn vom Thron stürzen wollte um selbst Gott zu sein. Einige Engel standen ihm dafür zur Seite und hießen seinen Plan für gut. Gott war jedoch stärker und verbannte Luzifer und all seine Gehilfen aus dem Himmel.⁸³ Diese wurden im Aberglauben folgend

⁸² Vgl.: Pohanka: Teuflisches Österreich, S.67ff.

⁸³ Die Welt des Paranormalen und Übersinnlichen:

Vgl.: http://www.geister-und-gespenster.de/spuk/geister_gespenster/daemonen.htm (15.4.15)

als Dämonen bezeichnet, deren Anzahl angeblich bis über die 10.000 geht. Alles, was sich weder natürlichem oder göttlichem Wirken zuordnen lässt, kann als Eingriff eines Dämons erklärt werden, vor allem Unwetter, Krankheiten, Halluzinationen oder Alpträume. Sie wurden von Gott wegen ihrer Bosheit verbannt und stehen für ein Kehr Bild zu den sieben Erzengeln. Dämonen galten als Mächte des bösen Geistes und als Verführer zum Unglauben. Zur Abwehr von Dämonen bediente man sich im christlichen Europa oft an verschiedenen Methoden. So kann eine von einem Dämon verursachte Seuche unter Umständen durch die symbolische Hinrichtung einer nach ihm gestalteten Figur bekämpft werden. Ein Haus ist vor ihnen sicher, gibt man grüne Zweige auf das Dach. Im Freien schützt man sich vor ihnen durch lautes Pfeifen, Peitschenknallen oder Glockengeläut. Ebenso empfiehlt der Aberglaube zur Abwehr von Dämonen pflanzliche Mittel wie Eibe, Knoblauch oder Wacholder.⁸⁴

Das Wort „Damön“ stammt ursprünglich vom griechischen Wort „Daimon“ ab, was übersetzt „Schutzgeist“ oder „Schutzengel“ bedeutet. Erst während des Mittelalters wurden das Wort und das damit verbundene Wesen ins Negative gestellt.⁸⁵

In Verbundenheit gebracht werden Dämonen auch oft mit der Wilden Jagd, an deren Zug sie gerne teilnehmen. Auch können sie von einem Menschen Besitz ergreifen, der daraufhin als „besessen“ gilt. In solchen Fällen müssen Dämonen von einem Exorzisten ausgetrieben werden, was nach einem streng katholischen Ablauf geschieht.

5.3.5 Krampus

Wie schon kurz erwähnt, ist besonders in der Vorweihnachtszeit vermehrt mit der Bewusstseinsbildung der Menschen gegenüber dem Teufel zu rechnen. Als Krampus begleitet der Teufel den Nikolaus bei seinen Auftritten. Vor allem in Österreich sind diese Nikolaus- bzw. Krampusauffahrten im Gegensatz zum Rest Europas noch weit verbreitet. Der Krampus trägt meist ein zotteliges Fell, rasselnde Ketten und Hörner, hat eine lange rote Zunge und auf den Rücken einen Korb geschnallt, in dem er in manchem Glauben die unartigen Kinder fortbringt. Er wirkt als Vertreter des Dunklen und Bösen und hat die

⁸⁴Vgl.: Pohanka: Teufliches Österreich, S. 60f.

⁸⁵ Die Welt des Paranormalen und Übersinnlichen:

Vgl.: http://www.geister-und-gespenster.de/spuk/geister_geспенster/daemonen.htm (15.4.15)

Aufgabe, dort, wo es nichts zu loben oder zu belohnen gibt, zu strafen und abzurechnen. Je nach Region wird er auch Knecht Ruprecht oder Helfer des Nikolaus genannt. Woher das Wort „Krampus“ kommt, kann nicht genau definiert werden. Eine Erklärung wäre, dass es sich von „Krallen“ ableitet. Der Krampus ist aber keineswegs einfach nur der Begleiter des Nikolaus, er ist vor allem auch sein Untergebener und sein Widerpart. Als Gegenstück zu einem Heiligen ist der Krampus als etwas Teuflisches definiert, jedoch auf als dem Guten untergeordnete Weise. Bemerkenswert ist zudem auch, dass der Krampus nicht immer böse ist, sondern nur dann, wenn der Nikolaus es befiehlt. In diesem Fall trifft seine Bosheit auch nur jene, die ebenfalls böse sind. Auf Befehl des Nikolaus kann er auch durchaus sehr freundlich und gut sein. Im Gegensatz zum Teufel ist er also kein grundsätzlicher Feind des Menschen. Nicht ganz geklärt ist die Herkunft des Krampus. Oft werden er und seine Herkunft mit dem Perchtenbrauchtum in Verbindung gebracht. Perchten waren ursprünglich ein Symbol für die enorme und unbändige Kraft der Natur und somit auch gefährlich und nicht zu kontrollieren. Ihr genauer Ursprung ist auch nicht wirklich feststellbar, dürfte aber auf eine Zeit zurückgehen, in welcher die Menschen sich Götter schufen, die sie verehrten aber auch fürchteten. Im Gegensatz zum Krampus sind die Perchten jedoch weiblich und halb Mensch und halb Dämon. Sie können einerseits als schöne, feenhaft und Glück bringende Gestalten auftreten, bekannter sind sie aber als böse, tückische und hässliche Wesen. Da die Perchten eher der heidnischen Kultur zuzuschreiben sind, könnte der Krampus demnach eine Figur sein, die mehr der katholischen Kirche mit ihren Betrachtungsweisen entspricht.⁸⁶

5.3.6 Tiere des Teufels

Es wurde bereits kurz darauf eingegangen, dass bestimmte Tiere dem Teufel beziehungsweise seinem Gefolge zugeschrieben wurden. In erster Linie handelte es sich dabei um Tiere, die vor allem in nichtchristlichen Religionen verehrt wurden.⁸⁷

So galt in vielen Kulturen die Katze als Tier, das mit besonderen und übersinnlichen Kräften ausgestattet ist. Dieser Glaube basiert wohl darauf, dass Katzen über phosphoreszierende Augen, eine geschmeidige Eleganz und ein Fell, das sich

⁸⁶ Vgl.: Pohanka: Teuflisches Österreich, S. 152ff.

⁸⁷ Vgl.: Ebenda,, S. 196.

elektromagnetisch aufladen kann, verfügen. Dazu kommt der Umstand, dass Katzen – anders als Hunde – einen eigenen Kopf haben und vor allem nachts gerne ihre eigenen Wege gehen. Diese Eigenschaften machen sie vielen Menschen suspekt. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wurden Katzen vermehrt mit dem Teufel assoziiert. Es galt die Annahme, dass sich Hexen und Zauberer in Katzen verwandeln konnten, nebenbei galt die Katze als Begleiterin von Hexen und Schülerin des Teufels. Im Mittelalter wurden Katzen außerdem zu dämonischen und Unglück bringenden Wesen stigmatisiert. Die Zeiten der Hexenverbrennungen bedeuteten neben den vielen vermeintlichen Hexen auch für zahlreiche Katzen den Tod.⁸⁸

Auch Raben galten lange als Unglücksboten und als Verkörperung des Teufels. Dieser Wahnglaube ging so weit, dass schon beim Anblick eines oder mehrerer Raben, das Schlimmste befürchtet wurde. So glaubte man, dass eine Schar von Raben Unheil bringen würde oder eine an nahende Krankheit, sofern ein Rabe auf dem Hausdach saß.⁸⁹ Dass diese Vögel auch Allesfresser sind, die auch von Aas nicht abgeneigt sind, schadete ihrem Ruf zudem. Es hieß, sie flögen zu den Hingerichteten hin und pickten ihnen die Augen aus und zudem das Fleisch von den Knochen. Solche Tiere konnten nur dem Teufel dienen.⁹⁰

Der Sage nach sollen auch Ziegenbock und Ziege Geschöpfe des Teufels sein. Als Gott das Schaf erschuf, wollte auch der Teufel seine Macht unter Beweis stellen. So formte er aus Lehm ein Tier mit Hörnern, wie er sie selbst auch besaß und zog es am Schwanz zu Gott hin an Erlen vorbei. Gott bestrafte die Anmaßung des Teufels und ließ es geschehen, dass sich die Ziege unterwegs losriss. Ihr Schwanz blieb in den Klauen des Teufels und das Blut bespritzte die Erlen. Seit dieser Begebenheit hat die Ziege keinen Schwanz und das Holz der Erlen ist rot. Etwas glaubwürdiger über die Verteufelung der Ziege erscheint da der Umstand, dass das Tier in verschiedenen (nicht christlichen) Religionen als Göttertier einen Platz gefunden hat.⁹¹ Neben dem Wolf und dessen Weiterentwicklung des Werwolfs und dem Hund mutet es mitunter auch kurios an, dass sogar die Hummel als Tier des Teufels angesehen wurde. Im Aberglauben waren (manche) Menschen der

⁸⁸ Vgl.: Pohanka: Teuflisches Österreich, S. 202f.

⁸⁹ Vgl.: Hiller: Aberglaube, S.177.

⁹⁰ Vgl.: Pohanka: Teuflisches Österreich. S 205.

⁹¹ Vgl.: Ebenda, S. 196.

Meinung, dass die Hummel der aus seinem Leib entfernte Teufel sei.⁹² Diese Farbzusammensetzung von gelb-schwarz schadete auch dem Ruf der Feuersalamander. Auch gewöhnliche Fliegen wurden im Volksglauben oft als die Verkörperungen von kleinen Dämonen betrachtet.⁹³ Sie verbreiteten Schmutz und Krankheiten und liebten verwesendes Fleisch und schlechten Geruch. Nicht ohne Grund ist wohl die Bezeichnung „Herr der Fliegen“ ein Synonym für den Teufel.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass so ziemlich alle Tiere, die gerne von Menschen, die sich mit Natur- und/oder Kräuterkunde beschäftigten und somit über „magische Fähigkeiten“ verfügten, gehalten wurden, als Tiere des Teufels angesehen worden sind. Dies galt neben den bereits erwähnten schwarzen Katzen und Hunden, Wölfen, Raben, Ziegen und Schlangen auch für Tiere, die man nicht zwangsläufig damit verbinden würde. Auch Tiere wie der Kuckuck und das Eichhörnchen galten in der heidnischen Kultur als heilig und wurden demnach ebenso verteufelt.⁹⁴

6. Das Innviertel

Das Innviertel ist neben dem Hausruckviertel, dem Traunviertel und dem Mühlviertel das jüngste Viertel von Oberösterreich und liegt im Westen des Landes an der Grenze zu Bayern. Der Inn und auch zu kleinen Teilen die Salzach bilden die internationalen Grenzen. Das Viertel umfasst die drei Bezirke Braunau, Ried im Innkreis und Schärding. Die vorrangig ländlich geprägte Region beheimatet eine Vielzahl von Sagen und Mären, die nicht nur mit dem Teufel zu tun haben. Jedoch verwenden die Menschen am Land nicht zwangsläufig den Begriff „Sage“. Vielmehr wissen sie von diesen und von jenen Geschichten vom Teufel, Hexen oder Zauberern, außergewöhnlichen Naturerscheinungen, Wundern, Kirchengründungen und armen Seelen. Im Innviertel wissen nur noch ganz wenige solche Geschichten. Vieles, wovon sie berichten, ist verfallen und der „Zeitgeist“ von damals ist nur noch ganz weitschichtig verwandt zu jenem unserer Tage.⁹⁵

⁹² Vgl.: Hiller: Aberglaube, S. 107.

⁹³ Vgl.: Pohanka: Teufliches Österreich, S 214.

⁹⁴ Vgl.: Storl: Die alte Göttin, O.S.

⁹⁵ Vgl. Kramer, Josef (Hrsg.): Das Innviertel und seine Sagen. Aus der Asche des Fegefeuers. Wien, Linz, Weitra [u.a.]: Biblithek der Provinz 1994, S.9. I.d.F.zit.als: Kramer: Innviertel.

Die Sagen entspringen einer Grundbefindlichkeit der Menschen, die heutzutage nicht mehr ganz nachzuvollziehen ist. Das Lebensgefühl der der Innviertler Vorfahren war geprägt von Ehrfurcht gegenüber der Natur und der Religion.⁹⁶

Gerade diese Gründe waren ausschlaggebend, sich den Sagen aus dieser Region des sanft hügeligen Alpenvorlands und im Speziellen den Teufelssagen zu widmen.

6.1 Die Geschichte des Innviertels

Das Innviertel kam erst 1779 zu Österreich. Dies geschah nach dem Frieden von Teschen. Somit ist es der jüngste Landesteil Oberösterreichs. Zu Zeiten von Kaiser Augustus war das Innviertel, wie der Großteil von Österreich, Teil des Römischen Reiches, dessen nördliche Grenze die Donau war. Im Zuge der Völkerwanderung löste sich die römische Weltmacht jedoch nach und nach auf und im 6. und 7. Jahrhundert begann die Landnahme von Bayern. Das Innviertel ging somit vorerst in bayerischen Besitz. Als Kaiser Friedrich I., König des römisch-deutschen Reiches, auch Barbarossa genannt, im Jahr 1156 die Markgrafschaft Österreich von Bayern abtrennte, blieb das heutige Innviertel bei Bayern und geriet als Grenzregion in eine missliche Lage, die über Jahrhunderte für politische und kriegerische Konflikte sorgte. Vor allem die Jahre im 15. und 16. Jahrhundert bescherten dem Innviertel Kriege, Not und Verwüstung. Dies war dem Spanischen und Österreichischen Erbfolgekrieg geschuldet, infolge dessen Bayern und somit auch das Innviertel vorübergehend von Österreich besetzt waren. 1705 wagten die dort ansässigen Bauern einen Aufstand. Sie erzwangen von der österreichischen Besatzungsmacht die Übergabe der Städte Braunau, Ried im Innkreis und Schärding. Der Aufstand wurde allerdings von den Besatzungsmächten niedergeschlagen und die Region blieb bei Bayern und somit bis 1714 unter habsburgerischer Herrschaft. 1777 begann der Bayerische Erbfolgekrieg. Auslöser dieses Krieges war der Tod des bayerischen Kurfürsten Maximilian III Joseph von Bayern, welcher kinderlos geblieben war. Mit seinem Ableben starb die bayerische Linie der Wittelsbacher aus. Infolge dessen erhoben eine Reihe von mitteleuropäischen Mächten Anspruch auf Teile des Erbes, darunter eben

⁹⁶ Vgl. Kramer: Innviertel, S.9.

auch Österreich. Über die Vermittlung Russlands und Frankreichs erreichte Maria Theresia, dass am 13. Mai 1779 endgültig der Friede von Teschen geschlossen wurde. Österreich bekam damals ein Gebiet von Bayern zugesprochen und war jenes, das zwischen der Donau, dem Inn und der Salzach liegt – das Innviertel.⁹⁷

Der Name tauchte allerdings erst einen halben Monat später – am 31. Mai 1779 erstmals auf. Zudem hatte das Land Oberösterreich plötzlich fünf Viertel. Man wusste sich aber abzuhelpfen, indem man die beiden, nördlich der Donau gelegenen Viertel zusammenlegte und somit das Mühlviertel und das Machlandviertel zum Mühlviertel vereinigte.⁹⁸ Die durch den bairischen Dialekt geprägte Region war jedoch zu dieser Zeit noch nicht fix zu Österreich zugehörig. Nachdem Österreich den Fünften Koalitionskrieg gegen Frankreich verloren hatte, musste durch den am 14. Oktober 1809 geschlossenen „Wiener Frieden“ (auch „Friede von Schönbrunn“ genannt) Österreichs Kaiser Franz I. verschiedene Gebietsteile abtreten, darunter auch das Innviertel. Nachdem es nicht ganz ein Jahr unter französischer Herrschaft stand, wurde es 1810 erneut an Bayern abgetreten. Durch den Vertrag von München im Jahr 1816, der einerseits das angespannte Verhältnis zwischen dem Königreich Bayern und dem Kaisertum Österreich normalisierte und andererseits abermals zu Gebietsveränderungen führte, erfolgte schließlich am 1. Mai 1816 die endgültige Übergabe des Innviertels an Österreich.⁹⁹

6.2 Teufelsglaube im Innviertel

Der Glaube an Gott und der dazugehörige Aberglaube ist und war im Innviertel weit verbreitet. Bis heute wird in weiten Teilen der Grenzlandregion beispielsweise kein frischer Laib Brot angeschnitten, ohne dass vorher mit der Hand oder mit einem Messer drei Kreuze darauf gezeichnet werden. Dies geht wohl auf eine Norm im frühen 20. Jahrhundert zurück, der zufolge die Handwerker noch auf Wanderschaft gingen. Wenn sie einen Ort verließen, an dem sie ihre Dienste angeboten haben (zumeist ein Bauernhof, da sich diese oft als einzige Handwerker leisten konnten und aufgrund der vielen Menschen, die auf einem Bauernhof lebten, derartige Dienste auch am öftesten

⁹⁷Heimatverein D’Innviertler z’Linz:

Vgl.: <http://www.innviertler.trachtler.at/pages/geschichte-des-innviertels.php> (15.4.15)

⁹⁸ Vgl.: Lindlbauer, Reinhard: Heimatbuch Raab. Herausgegeben vom Verein Raaber Museen 2013, S. 139f.

⁹⁹ Vgl.: Ebenda, S. 145-149.

benötigten) bekamen sie in der Regel einen Scherz Brot mit auf den Weg. Dabei handelte es sich um das Endstück eines Laibes, welches auch heute noch so bezeichnet wird. Diese Bauernbrote wurden mit Weihwasser gebacken. Da im Volksglauben damals oftmals der Teufel und Hexen ihr Unwesen trieben, sollten einerseits das Brot vor dem Schlechtwerden und andererseits auch die Handwerker auf ihrem Heimweg geschützt sein.¹⁰⁰

Ebenso war natürlich auch der bereits erwähnte (Teufels)Glaube an den hochheiligen Feiertagen auch im Innviertel verbreitet. Die bereits mehrfach erwähnten Raunächte beginnen mit dem Thomastag am 21. Dezember. Um diese Zeit ranken sich viele verschiedene Arten des Aberglaubens. Demnach mussten an diesem Tag Kinder vor Einbruch der Dunkelheit ins Haus eilen und die Mägde mussten mit ihrer Arbeit fertig sein. Neben der Gefahr, von der Wilden Jagd erwischt zu werden, ging an diesem Tag dem Glauben nach auch der „Thomerl“ um. Sah dieser nach Einbruch der Dunkelheit eben Kinder auf der Straße oder Mägde bei der Arbeit, so erschien ihnen entweder gleich der leibhaftige Teufel oder er schrieb sie auf. Die Aufgeschriebenen mussten dem Glauben nach im kommenden Jahr sterben.¹⁰¹

Der Heilige Abend ist und war dann die Hochzeit für derartigen Aberglauben. Das „Metten-Anschießen“ war typisch für die Region. Dazu wurden die eisernen Schüsseln von den Mostpressen, die hohl waren, mit Pulver gestopft. Wenn die Zündschnur abbrannte, erzeugte dies einen ordentlichen Krach. Dieses Schießen, das sowohl vor als auch nach der Mette betrieben wurde, fußte einerseits auf der Freude, dass in dieser Nacht der Erlöser geboren wurde, andererseits jedoch auch als Abschreckung des Teufels und der Wilden Jagd, die in dieser Nacht dem Volksglauben nach sehr gerne ihr Unwesen trieben. Mit dem Schießen wollte man sich vor ihnen schützen. Dazu kam es, dass damals prinzipiell alle Menschen zur Mette gingen und somit Haus und Hof für einige Zeit allein und verlassen waren. In manchen Gegenden blieb aber auch meist jemand der Mette fern und hütete somit das Haus, damit sich kein Dieb oder gar der Teufel einschleichen könnte um etwas zu stehlen oder dem Vieh, von dem man ja abhängig war, etwas anzutun.¹⁰²

¹⁰⁰ Vgl.: Koller, Käthe: Die gute alte Zeit. Leben und Brauchtum aus dem Innviertel. Ried: Oberösterreichischer Landesverlag 1981, S.33-39. I.d.F.zit. als: Koller: Gute alte Zeit.

¹⁰¹ Vgl.: Ruttmann, Rupert: Heimatbuch Sigharting. Mattighofen: Moserbauer Druck- und Verlags-Ges.m.b.H.1989, S. 208. I.d.F.zit. als: Ruttmann: Heimatbuch Sigharting.

¹⁰² Vgl.: Koller: Gute alte Zeit, S. 126f.

In weiten Teilen der Region wurde das Vieh am Nachmittag des Heiligen Abend mit einem Zuckerstück gefüttert. Die Arbeit am Hof musste spätestens bis drei Uhr nachmittags erledigt sein. Vor Mitternacht wurde ein Korb voll Heu auf den Düngerhaufen gestellt, mit dem das Vieh nach der Mette abermals gefüttert wurde. Angeblich war es den Tieren in dieser Nacht gegeben, Sprechen zu können. Wer die Tiere aber sprechen hörte, sollte erfahren, wer im folgenden Jahr sterben musste. Ebenso sollte in dieser Nacht aus den Brunnen goldenes Wasser sprudeln.¹⁰³ Wer dies jedoch mit eigenen Augen sah, anstatt zur Mette zu gehen, dem war ein Besuch des Teufels gewiss.

Gebär eine Frau ein Kind und befand sich nach der Geburt einige Wochen im Zustand einer Wöchnerin, so durfte sie im Innviertel kein Mensch von draußen durch das Fenster anreden, da sonst angeblich der Teufel Gewalt über sie und über das Kind bekam. Ähnlich erging es dem Glauben nach Eltern, die es verabsäumten, ihr Kind in der Wiege nach Rechten und Brauch zu segnen und mit Weihwasser (Weihbrunn) zu besprengen. Sie setzten so ihr Kind der Gefahr aus, dass es der Teufel mit einem Wechselbalg vertauschte. Ein Wechselbalg ist ein Teufelskind. Es ist missgestaltet oder hat einen Kropf, es ist taubstumm oder es benimmt sich tölpelhaft. Zwar wächst ein Wechselbalg heran wie ein anderes, ein „normales“ Kind, hat aber einen eigensinnigen Blick, wird arbeitsscheu oder entwickelt ein Wesen, mit dem schwer umzugehen ist. Wird es aber bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr dennoch immer gut behandelt, muss es der Teufel nach Ablauf dieser Frist wieder mit dem ausgewechselten Kind vertauschen. Wurde das Kind aber nicht gut behandelt, dann widerfuhr dem richtigen Kind dieselbe Behandlung und es kam nie wieder zu den Eltern zurück. Ein Kind konnte auch mit einem Wechselbalg vertauscht werden, wenn kein lautes „Helf Gott“ ausgesprochen wurde, wenn es niesen musste. Diese Informationen beruhen auf einem Kalender aus dem Innviertel aus dem Jahr 1911.¹⁰⁴

Ob der Glaube an den Teufel jedoch im Innviertel immer so ernst genommen wurde, oder ob er mitunter auch teilweise nur als Floskel diente, um Kindern Angst zu machen und ihnen gleichzeitig Manieren beizubringen, ist ab und zu die Frage. So berichtet ebenso

¹⁰³ Vgl.: Ruttmann: Heimatbuch Sigharting, S. 209.

¹⁰⁴ Digitale Landesbibliothek Oberösterreich:

Vgl.: http://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC03221558_1911/70/ (15.4.15)

jener Kalender aus 1911, in dem eine alte Dienerin, ihrerseits ein sprachliches Unikat für diese Region, in schönstem Innviertler Dialekt ihre Enkeltochter zur Reinlichkeit erzieht:

„Ja wirst Dich gleich ordentlich waschen, Dirndl. Schämst Dich nit, so a groß Dirndl. Wer ungewaschen zum Frühstück sitzt, mit dem isst der Teufl!“¹⁰⁵

Es galt ebenso als unangebracht, ungewaschen das Haus zu verlassen oder gar am Sonntag so in die Kirche zu gehen. Da diese Formen des (Aber)Glaubens aber alle aus einer Zeit stammen, in der es so gut wie noch keine Wasserleitungen gab und die Menschen somit über kein fließendes Wasser verfügten, ist es doch sehr stark anzuzweifeln, dass diese „Bedingungen“ auch immer erfüllt wurden.

Dies scheinen viele mögliche Gründe zu sein, warum die Figur des Teufels vielfach in den verschiedensten Sagen auftritt und zudem besonders auch in jenen aus dem Innviertel. Immerhin beruhen eine Vielzahl der regionalen Variationen des Aberglaubens und der Gebote auf ihm und fast alles, was damals verpönt oder verboten war, wurde mit der Erwähnung und prophezeiten Bestrafung seitens des Teufels versucht, in Schach zu halten.

6.2.1 Regionaler Aberglaube

Neben dem Glauben an den Teufel gibt es im Innviertel zudem eine Reihe von abergläubischen Weltanschauungen. Ein besonders schönes Kuriosum aus der ländlichen geprägten Region ist das „Gesundbeten“ oder auch „Wenden“. Dies konnten damals nur wenige Frauen, die sich über einen lauen Geschäftsgang jedoch nie beklagen konnten. Kranke gab es in der damaligen Zeit genug und bei der Landbevölkerung hatte nur in den wenigsten Fällen jemand eine Krankenversicherung. Ein Arzt wurde oft nur in äußersten Notfällen in Anspruch genommen, da dies zu teuer kam. Neben einer Reihe von Hausmitteln blieb auch immer noch die geschätzte Form des „Wendens“ übrig. Gab es also in einem Dorf einen aussichtslosen Fall, so wurde die Wenderin konsultiert und um Rat gefragt. Diese gab dann nach kurzem Überlegen

¹⁰⁵ Digitale Landesbibliothek Oberösterreich:
[http://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC03221558_1911/70/\(15.4.15\)](http://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC03221558_1911/70/(15.4.15))

eine „Heilanwendung“ ab. Es handelte sich dabei um keine besondere Medizin zum Einnehmen oder dergleichen, sondern in fast allen Fällen um eine Menge Gebete, je nach Schwere des vermeintlichen Falles. Die Angehörigen der kranken Person oder jene selbst, mussten über einige Tage lang immer zur gleichen Stunde die gleichen Gebete verrichten. Half diese „Behandlung“ so brachten die Geheilten und ihre Angehörigen der Wenderin Dank und Bezahlung in Form von Naturalien. Half die Prozedur jedoch nicht, so musste in den meisten Fällen auch nicht bezahlt werden.¹⁰⁶

Die Behandlungen des Wendens sind zwar in ganz Österreich verbreitet, in Oberösterreich und dort vor allem im Innviertel wurde jedoch laut einigen Erzählungen schon immer besonders viel Wert gelegt.

Eine ähnliche Form ist beziehungsweise war die des „Handauflegens.“ Zu diesem Zweck wurde ebenso eine Heilerin aufgesucht. Diese brauchten für die Durchführung keinerlei Ausbildung oder sonstige Referenzen. Im Allgemeinen reichte es schon, wenn sie über eine gute Nachrede verfügten, um den Glauben und das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Die Behandlung bestand im Großen und Ganzen lediglich daraus, dass die Heilerin ihre Hand auf die schmerzende Stelle der Kranken legte. Zum Abschluss wurde oft ein gemeinsames Gebet gesprochen und so um Gottes Hilfe und Gnade angesucht. Beide hier beschriebenen Formen fußen ihren Ursprung im Glauben an Gott und implizierend auch an den Teufel, die im Innviertel immer schon von großer Bedeutung waren und auch nach wie vor haben. Deshalb ist die Erwähnung an dieser Stelle wohl auch gerechtfertigt, auch wenn die Methoden des Wendens oder des Handauflegens nicht unbedingt nur auf eine Region beschränkt sind.

7. Teufelssagen aus dem Innviertel

Im folgenden Teil werden ausgewählte Teufelssagen, zum Großteil aus dem Innviertel, teils aber auch aus der umliegenden Region, anhand ihrer Teufelsdarstellungen und den Lehren, die daraus gezogen werden können, thematisiert. Dass auch Sagen, die nicht aus dem Innviertel direkt, sondern auch aus den benachbarten Regionen stammen, verwendet werden, resultiert daraus, dass sich jene für die folgende Bearbeitung

¹⁰⁶ Vgl.: Koller: Gute alte Zeit, S. 112.

ebenfalls besonders eigneten, sodass das Spektrum, welches vom Innviertel als Schwerpunkt bereits abgedeckt wird, erweitert werden konnte. Bei der Auswahl wurde jedoch dennoch mit Sorgfalt darauf geachtet, den Radius adäquat zu halten, um eine sinnvolle Auseinandersetzung mit dem Thema zu garantieren. Die verschiedenen Darstellungsweisen des Teufels und die Lehren stehen hierbei im Mittelpunkt. Die Darstellungen reichen von einem bösen Teufel, der als Schreckfigur auftritt über einen richtenden Teufel, der (zumeist) diejenigen bestraft, die sich nicht an die Lehren Gottes, der Kirche oder des Volksglaubens halten bis hin zu einem Teufel, der als Parodie seiner selbst in einem lächerlich machenden Licht dargestellt wird und einer möglichen Darstellung als sympathischen Gesellen. In vielen Fällen verschwimmen die einzelnen Darstellungen innerhalb einer Sage und geben dem Teufel mehrere Gesichter. Somit kann er beispielsweise gleichermaßen Richter als auch Schreckfigur sein. Auch stellt sich immer wieder die Frage, mit welchem Wesen der Teufel auftritt. Er kann mitunter durchaus auch als sympathischer Genosse dargestellt sein, und falls dies doch zu weit gegriffen erscheint, dann zumindest als nicht zwingend unsympathische Kreatur. Weiters ist es nicht immer klar ersichtlich, warum er dieses oder jenes macht. Den Teufel selbst scheint dies auch oft selber nicht sonderlich zu interessieren. Er ist da, um zu handeln und es scheint, als gehöre das Denken nicht immer in seinen absolut vorrangigen Aufgabenbereich. Oft wird sein Auftreten von den Protagonisten einfach hingenommen ohne dieses groß zu hinterfragen. Die Reaktionen, die ebendiese in den Sagen zeigen, wenn sie bemerken, wer ihnen da gegenübersteht, reichen deswegen auch von achselzuckender Teilnahmslosigkeit bis hin zu lähmendem Entsetzen. Das Personal wird vorrangig von Menschen aus der Arbeiterklasse gebildet, es gesellen sich jedoch ab und zu auch Protagonisten höherer Abstammung in die Sagen und zeigen somit auf, dass auch sie nicht vor des Teufels Heimsuchung gefeit sind.

All diese Tatsachen machen die Teufelssagen zu dem, was sie sind: Ein Stück kulturelles Erbe, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde und auch eine gehörige Portion Lokalkolorit enthält.

Was genau jene Region als Repräsentantin der Teufelsdarstellungen in den Sagen so interessant macht, ist damit zu erklären, dass auf stark eingegrenztem Raum der Teufel in vergleichsweise vielen verschiedenen Rollen auftritt. Die hohe Anzahl der Sagen im

Innviertel begründet Pohanka beispielsweise damit, dass die Vorstellungen des Teufels in all ihren Variationen aus dem Bereich des religiösen Denkens stammen.¹⁰⁷ Dementsprechend wurde auch schon erwähnt, dass speziell das Innviertel sehr stark von diesen Ideologien geprägt wurde. Beim Erfassen des Sagenbestands tat sich die Region zwar nicht unbedingt durch eine deutliche Mehrheit der Teufelssagen in Gegenüberstellung jener aus anderen Teilen Oberösterreichs oder Österreichs hervor, jedoch schon in Anbetracht der verschiedenen Teufelsdarstellungen. Je weiter die Herkunftsorte der Sagen zum Beispiel ins Salzkammergut vordringen, desto öfter kommt der Teufel als reiner Bösewicht, Richter oder wilder Jäger vor. Deutlich zeigt sich dies in der Sagensammlung „Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage“¹⁰⁸, deren Inhalte räumlich in der Steiermark an der Grenze zu Oberösterreich spielen und deshalb in dem im Anhang aufgelisteten erfassten Sagenbestand nicht aufscheinen.

Darstellungen, die den Teufel als Witzfigur präsentieren, sind in dem erfassten Bestand einzigartig vorgekommen, ebenso die Funktionen des Teufels als Helfer und Sympathieträger ohne Hintergedanken.

Die ausgewählten Sagen stammen aus verschiedenen Sagenbüchern. Es handelt sich dabei um jene, die die jeweils behandelte Teufelsdarstellung am besten veranschaulichen sollen und sich zur Analyse eignen.

7.1 Der Teufel als Witzfigur

Im Gegensatz zu den üblichen Vorstellungen des Teufels gibt es auch zahlreiche Erzählungen, in denen der Teufel nicht in einem rühmlichen Licht dargestellt wird. Oftmals ist er in solchen Fällen eine Parodie seiner selbst und wird nicht nur der Lächerlichkeit preisgegeben, sondern oft auch auf demütigende Art und Weise skizziert, wie die beiden folgenden ausgewählten Sagen beweisen. Rosskoff meint in seinem Buch „Geschichte des Teufels“ für diese doch etwas kuriose Darstellung des Bösen eine Erklärung gefunden zu haben. So schreibt er, dass die Erscheinung des

¹⁰⁷ Vgl. Pohanka: Teuflisches Österreich, S. 8.

¹⁰⁸ Vgl.: Krause, DDR. P. Adalbert: Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage. Linz: Oberösterreichischer Landesverlag 1974.

Teufels als dummer Teufel auf der Bühne oder in Sagen, der für seine höllischen Kniffe doch zu kurz kommt und dafür dann verlacht wird, sich aus einem bestimmten Umstand erklärt. Demzufolge ist der Mensch mit seiner (angenommenen) düsteren und grauenvollen Furcht vor der Gestalt des Teufels ihm dennoch physisch und geistig überlegen. Dieses Gefühl der menschlichen Überlegenheit wurde immer mehr zum Selbstvertrauen auf die menschlichen Stärken und wurde somit nach und nach auch im Volkshumor dargestellt. Die Figur des Teufels wurde davon nicht verschont und indem der Mensch diesen als dummen und gefoppten Teufel darstellte, konnte er sich seiner eigenen Überlegenheit bewusst werden und diese demonstrieren.¹⁰⁹

7.1.1 Der Teufel im Rad

Die folgende Sage stammt aus dem Ort Helpfau-Uttendorf im Bezirk Braunau:

„In Uttendorf im Innviertel lebte ein Fuhrmann. Er war allseits beliebt und hatte immer etwas für einen Spaß übrig. Dem ist eine Zeit lang immer wieder der Teufel in die Quere gekommen. Es war stets dasselbe. Wenn das Fuhrwerk in flotter Fahrt dahinrollte, blockierte plötzlich ein Rad und die Pferde konnten den Wagen mit größter Anstrengung nicht vom Fleck bringen. Der Fuhrmann, der seine Tiere als zuverlässig kannte, versuchte erst gar nicht, ihnen gut zuzureden oder sie sonst wie anzutreiben. Er stieg ab, ging um sein Fuhrwerk herum, besah sich jedes einzelne Rad und schnupperte daran. Dann nickte er. Eines der Räder roch nach Schwefel. Freilich konnte der Fuhrmann den Teufel, der sich da zwischen die Speichen gesetzt hatte, nicht sehen, weil der sich unsichtbar gemacht hatte. Der Fuhrmann nickte wieder und ging zum nächsten Bauernhof. Dort erbat er sich einen Adlschöpfer. Dies ist ein großer Schöpflöffel, mit dem man den Adl, wie die Jauche dort heißt, aus der Jauchegrube schöpft. Der Fuhrmann holte sich also immer, wenn der Teufel in einem Wagenrad hockte, einen Schöpfer voll Jauche und goss sie zwischen die Speichen des Rades, in dem der Teufel sich festgeklemmt hatte. Der Teufel flüchtete sogleich, und der Wagen rollte wieder wie geschmiert. Als dem Teufel das Jauchebad zum ersten Mal über den Leib geschüttet worden war, rannte er wütend zu Hölle, um sich dort über den Fuhrmann zu beschweren. Aber da kam er schön an! Der Höllentorwächter ließ ihn nicht ein. „Du stinkst ja!“, sagte er zu dem Teufel, der hineinwollte. „Marsch in den Inn und wasch dich gründlich, bevor du uns einen solchen Gestank in die Hölle bringst!“ Da musste der Teufel erst zwei- oder dreimal den Inn durchschwimmen, ehe er wieder in die Hölle durfte. Warum er sich aber doch

¹⁰⁹ Vgl.: Roskoff, Gustav: Geschichte des Teufels. Eine kunsthistorische Satanologie von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert. Nördlingen: Greno Verlagsgesellschaft m.b.H. 1987, S. 394f.

immer wieder zwischen die Radspeichen setzte und einen Guss Jauche abbekam, das weiß freilich niemand.“¹¹⁰

7.1.2 Begründung der Auswahl

Ausgewählt wurde diese Sage einerseits wegen ihres Schauplatzes und andererseits natürlich wegen der Darstellungsweise des Teufels, welche später noch näher thematisiert wird. Die Sage bedient sich zudem typischer Innviertler Dialektausdrücke und eines Berufes, wie er aus dem vornehmlich bäuerlich geprägten Landleben nicht wegzudenken war. Wie in der Sage bereits erwähnt, bedeutet der Begriff „Adl“ zudem auch Jauche oder Gülle. Der damalige Beruf des Fuhrmanns könnte heute wohl mit denen eines Fernfahrers oder eines Spediteurs verglichen werden. Die Sage bringt zudem die Lokalität der Hölle in die Nähe des Innviertels, so muss sich der Teufel gemäß des Willens des Höllenwächters vor dem Eintritt im Inn waschen. Demzufolge müsste sich die Hölle irgendwo in der Nähe des Flusses in Österreich oder Deutschland befinden.

7.1.3 Die Darstellungsweise des Teufels

In dieser Sage tritt der Teufel vor allem als Witzfigur auf. Äußerlich beschrieben wird seine Figur nur mit dem Merkmal des Schwefelgestanks, aufgrund dessen der Fuhrmann seiner Anwesenheit auf die Schliche kommt; mögliche innere Merkmale werden nicht berücksichtigt. Es werden jedoch in der Sage Informationen über den Teufel gegeben, die Rückschlüsse auf ihn zulassen. Es handelt sich somit über eine indirekte Charakterisierung. So ist am Ende die Rede davon, dass er sich immer wieder zwischen die Speichen des Rades setzt, obwohl dies für ihn jeweils mit einer unfreiwilligen Jauchedusche endet. Da über seine sonstigen Beweggründe nichts erwähnt wird, liegt die Anmerkung nahe, dass er sich entweder freiwillig dieser für ihn blamablen Tortur aussetzt oder es schlicht und einfach nicht besser weiß. In diesem Fall könnte man daraus schließen, dass er nicht besonders intelligent ist.

¹¹⁰ Hofbauer, Friedl: Sagen aus Oberösterreich. Wien; öbv & hpt VerlagsgmbH & Co. KG 2000, S. 76f. I.d.F.zit.als: Hofbauer: Sagen.

Die aufgrund der spärlich beschriebenen Attribute eindimensional angelegte Figur macht innerhalb der Handlung auch keine erkennbare Wandlung durch und bleibt deshalb statisch. Es werden ihr keine besonderen Adjektive zugeschrieben, bis auf den Umstand, dass er nach seiner unfreiwilligen Dusche wütend ist und laut flucht. Jedoch lernt er nichts aus den Vorkommnissen und lässt sich scheinbar jedes Mal erneut vom Fuhrmann hereinlegen, welcher dies schon gewohnt zu sein scheint. Dies bestätigt, dass die Figur statisch ist und somit keine Wandlung durchläuft. Der Fuhrmann selbst zeigt auch keine nennenswerten Emotionen wie beispielsweise Furcht, als er sich der Anwesenheit des Teufels bewusst wird. So geht er doch in Ruhe zum nächstgelegenen Bauernhof, bittet dort um einen Schöpflöffel mit Jauche und lässt seine Tiere und das Fahrwerk in der Zwischenzeit mit dem Teufel allein.

Weiters ist zudem auch der hier erwähnte Umstand interessant, dass der Teufel scheinbar nicht Herr über die Hölle ist und in weiterer Folge selbst von seinen Untertanen nicht dementsprechend ernst genommen wird, wie es für seine Figur als angebracht schiene. Warum wohl sollte ihm sonst von einem Wächter der Eintritt in das eigene Reich verwehrt bleiben und sich dieser zudem noch anmaßen den sonst als Herr der Hölle dargestellten Teufel zu einem die Hygiene verbessernden Bad in den Inn zu schicken?

Dies ist jedoch nicht die einzige Sage aus dem Innviertel, die den Teufel der Lächerlichkeit preisgibt. Die beschriebene Sage teilt sich auf in „Der Teufel im Rad“ und „Der Teufel im Netz“. Diese berichtet von einem jungen Fischer, der sein Netz im Inn auswirft. Als er dieses wieder einholen möchte, passiert ihm folgendes:

„Das Netz war so schwer, wie es noch nie gewesen war, und darin ein schwarzer Klumpen. Erst dachte der Fischer, er habe eine treibende Baumwurzel gefangen. Als er aber in das Netz griff, um das Ding herauszuziehen, da war es ein lebendiges Böcklein. Er packte einen zottigen Fuß, um dem armen Tier, das in sein Netz geraten war, herauszuhelfen. Aber er ließ den Fuß gleich wieder los. Denn das Böcklein hatte plötzlich zwei Hörner, die gewiss keine Geißhörner waren, und darunter hatte es ein Gesicht mit flackernden Augen. [...] Der Teufel, denn er war es wirklich, versuchte sich aus dem Netz zu befreien. Er jammerte dabei wie ein kleines Kind und seine Augen waren voll Angst. Der Fischer half ihm heraus und wusste dabei nicht, warum er den Teufel befreite und nicht gefangen nachhause oder zum Pfarrer schleppte. Wahrscheinlich hätte er das auch getan, hätte der Teufel geflucht oder geschimpft. Aber der arme Teufel weinte so verzweifelt, dass er dem Fischer Leid tat, und so half er dem verängstigten Bösen aus dem

verwickelten Netz. Ohne zu danken sprang der Teufel mit einem Satz davon.“
[...]¹¹¹

Hier wird die Positionierung als Witzfigur noch mehr betont als bei der Sage vorhin. Der Teufel, der hier zumindest sichtbar ist und mit äußeren Merkmalen wie Hörnern am Haupt beschrieben wird, verfängt sich im Netz eines Fischers und kann sich nicht mehr alleine befreien. Dies verängstigt ihn sichtlich und nötigt ihn zudem, wie ein kleines Kind voller Angst zu jammern. Wieder ist er innerhalb der Sage als eindimensionale Figur skizziert. Zieht man jedoch einen Vergleich über die sonst oft übliche Darstellungsweise des Teufels als typischer Bösewicht und Antagonist, so ist die Figur als Ganzes durchaus auch mehrdimensional angelegt. Zumindest werden in beiden erwähnten Sagen zu den sonst oft üblichen Merkmalen auch widersprüchliche Attribute deutlich. So wird in dieser Sage angeführt, dass sich die Menschen den Teufel in erster Linie als fluchen und schimpfend vorstellen und nicht als hilflose Gestalt. Aus diesem Grund zeigt der Fischer wohl auch keine Furcht und fühlt sich bemüßigt, der Kreatur, die er anfangs für einen jungen Ziegenbock hält, zu helfen. Die Charakterisierung ist dieses Mal direkt. Der Teufel wird gleich neben den äußerlichen Erscheinungsmerkmalen als weinerlich und jammernd beschrieben.

Mit der Erwähnung, dass der Fischer nicht wusste, warum „er den Teufel nicht nachhause oder zum Pfarrer schleppt“ wird schließlich auch der Bezug zu den christlichen Weltanschauungen der Kirche gefunden. Diese wird an jener Stelle zwar nicht weiter ausgeführt, trotzdem ist es ein Verweis darauf, dass der Teufel oft in einem Atemzug mit der Kirche und somit auch als Gegenspieler Gottes genannt wird.

Vergleicht man die beiden erwähnten Sagen miteinander so weist die Figur des Teufels zudem auch eine Stabilität auf, was bedeutet, dass wiederholte Merkmale bei seinen Auftritten zu beobachten sind. Zwar unterscheiden sich einige Punkte voneinander, dennoch widerfährt ihm jedes Mal eine Demütigung. In „Der Teufel im Rad“ setzt er sich dieser scheinbar mutwillig aus, man könnte annehmen, er müsst ahnen was ihm widerfährt. In „Der Teufel im Netz“ verfängt er sich wohl unabsichtlich im Fischernetz, was ihn dazu bringt, zu jammern und zu weinen. In beiden Sagen wird der Teufel nicht als die Furcht einflößende Kreatur beschrieben, die er in den meisten

¹¹¹ Hofbauer: Sagen, S. 77ff.

Vorstellungen vielleicht sein mag, sondern vielmehr als dummes, hilfloses Wesen, das von den Menschen gleichermaßen verspottet wie belächelt wird. Keiner der beiden Protagonisten zeigt Angstgefühle, wohl auch deshalb, weil in keiner Sage der Teufel von Beginn an oder überhaupt als böse dargestellt wird.

7.1.4 Lehren

Lehren, wie sie vielleicht die Kirche gerne an die Gläubigen weitergibt, sind in den beiden erwähnten Sagen nicht unbedingt zu finden. Dieser Umstand fußt aber wahrscheinlich darauf, dass der Teufel hier nicht in denen ihm sonst und vor allem von der Kirche zugedachten Rollen auftritt. In Bezug auf das „reale Leben“ lassen sich jedoch schon einige Schlüsse ziehen. Zuerst einmal stellt sich bei der Sage „Der Teufel im Rad“ die Frage, warum der Teufel ausgerechnet dem Fuhrmann die Streiche mit der Radblockierung spielt. Möglicherweise liegen in der anfänglichen Beschreibung des Fuhrmanns die Motive des Teufels, warum er gerade diesen immer wieder heimsucht: So wird der gewiefte Kerl als allseits beliebt, gut aufgelegt und immer für einen Spaß zu habend beschrieben. Eventuell missfiel dies der bauerlichen Vorstellung eines ehrenwerten Lebens, waren doch vor allem am Land die Werte durchwegs sehr konservativ geprägt. Diese konservativen Werte finden sich auch heute noch vermehrt bei der Landbevölkerung vor.

Auffallend ist vor allem auch die Frechheit und die Dreistigkeit, die der Fuhrmann in der ersten Sage an den Tag legt. Furchtlos geht er los, um dem Teufel einen Schöpflöffel voll Jauche über den Kopf zu kippen, ohne auch nur die geringsten Sanktionen von dessen Seite her zu fürchten. Er macht sich nicht die geringsten Gedanken darüber, ob und wie der Teufel sich für seine Tat rächen könnte, er will ihn in diesem Moment nur loswerden und verschwendet offensichtlich keinen Gedanken an folgende Racheaktionen oder Bestrafungen. Dieses Leben im Moment könnte unter Umständen auch als eine Aufforderung an die gegenwärtige Zeit gelten. Gilt es heutzutage oft geradezu als modern, immer gestresst zu sein, keine Zeit zu haben, und alle zukünftigen Tätigkeiten weit vorab zu planen und sie gemäß ihrer möglichen positiven wie negativen Sanktionen abzuwägen. Dies alles macht der Fuhrmann nicht. Er handelt im Moment und möglicherweise sollte dies heutzutage als Anlass genommen werden, ab und zu dasselbe zu tun.

Ebenso Spielraum für Interpretationen lässt die zweite Sage, in welcher der Teufel ebenso ähnlich schlecht wegkommt, zu. Nachdem der Fischer erkennt, dass es sich bei der gefangenen Kreatur nicht um ein Tier, sondern um den Teufel höchstpersönlich handelt, hätte er wohl jeden Grund, sich dadurch in jeglicher Hinsicht einen Vorteil zu verschaffen oder den Teufel eben, wie erwähnt, zum Pfarrer zu bringen und ihn dadurch seinem Schicksal zu überlassen. Er jedoch erbarmt sich und verhilft dem Teufel zur Freiheit. Aus interpretatorischer Sicht verzichtet er somit auf egoistische Gefühle oder etwaige Rachegefühle, die in Bezug auf das böse Gegenüber wohl gerechtfertigt wären. In Anbetracht auf die Gegenwart könnte darauf geschlossen werden, dass zuerst das Gute und Barmherzige befolgt und/oder getan werden sollte, bevor persönlichen Gefühlen oder individuellen Sichtweisen Handlungsspielraum gewährt wird. So mag der Teufel in der Sage „Der Teufel im Netz“ vielleicht zur titelgebenden Nebenfigur degradiert werden, welche beliebig austauschbar erscheint. Zur Lehre, die aus der Sage gezogen werden kann, hat seine Figur in einer derart peinlichen und lächerlichen Weise nicht viel hinzuzufügen.

7.2 Der Teufel als Schreckfigur und Richter

Es ist wohl weitläufig bekannt, dass der Teufel oftmals über Menschen und ihre Seelen richtet, vor allem wenn sich diese nicht den kirchlichen und gesellschaftlichen Normen entsprechend verhalten. Dann ist der Teufel zur Stelle und ergreift Sanktionen, indem er über diese richtet, sie bestraft und sie im schlimmsten Fall mit in die Hölle nimmt. Manchmal dienen diese schauderhaften Geschichten wohl auch nur zur Abschreckung und der Teufel tritt ohne große Taten einzig und allein dazu auf, Angst und Schrecken zu verbreiten. Oft wird dabei seine Erscheinung als besonders gruselig und hässlich beschrieben, manchmal reicht auch die bloße Erwähnung seines Namens um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Es kann aber auch vorkommen, dass die deutliche Abgrenzung der beiden Darstellungsweisen nicht unbedingt erkennbar ist. Der Teufel als Personifizierung des Bösen und des Richtenden präsentiert sich in Volksüberlieferungen oftmals in konkreter Gestalt mit anthropomorphen Zügen, jedoch auch in vielen Fällen hinter einer Maske. Diese Masken können vielfältig sein. Sie reichen vom Jäger über den Kavalier und Helfer bis hin zu tierischen Formen hin zum

schlichten Bösewicht und Bestrafer.¹¹² Diese Formen tauchen in den in dieser Arbeit erwähnten Sagen alle auf. In Bezug auf den Teufel als Schreckfigur und Richter kommen zum einen die tierische Form, zum anderen jenes Teufels mit dem menschlichen Äußeren eines Jägers vor. Zusätzlich soll ein eingefügter Exkurs die weiteren möglichen Tierdarstellungen des Teufels zeigen.

7.2.1 Der Müller Möchtl schaut ein

Ganz anders als die Witzfigur im vorigen Kapitel tritt der Teufel in der nächsten Sage auf. Der genaue Ort, an dem sie sich abgespielt haben soll, ist nur vage angegeben. Das Sagenbuch verweist in dieser Hinsicht auf eine Lokalität „irgendwo bei Schärding“. Außerdem handelt die Sage „Der Müller Möchtl schaut ein“ zudem von der Wilden Jagd, die in dieser Arbeit bereits thematisiert wurde.

„Mag sein, dass die Wilde Jagd heute im Verkehrslärm untergeht. Sie muss schon als Orkan ganze Waldungen niedermähen, um noch wahrgenommen zu werden. Und wer weiß überhaupt noch, wie sie aussieht? Unsere Augen, die täglich mit Bildern aus dem Fernsehen angefüllt werden, sehen das Naheliegende oft nicht mehr. Dabei tauchen in den Überlieferungen jede Menge Schilderungen von Begegnungen mit der Wilden Jagd auf. Manche meinen, der Teufel tobt in ihr mit einer Horde Ungeheuer über das Land. Andere reden vom Knecht Ruprecht. Das trifft das Wesen dieses Treibens schon eher. [...] Es ist gut möglich, dass es jener ist, der mit seinem mythischen Heer über das Land zieht.

Dabei bringt die Wilde Jagd, die auch „Wildgjoad“ genannt wird, mitunter auch Erfreuliches. Stürmt sie zum Beispiel im Frühjahr durch die Luft, so kündigt sie eine fruchtbare Ernte an.

In der Schärddinger Gegend tobte die Wilde Jagd bei Nacht oft zwischen den hölzernen Häusern einer Mühle hindurch. Der Müller Möchtl, ein Müllersknecht, der genauso neugierig wie unerschrocken war, legte einmal vor dem Gebetläuten in die enge Gasse zwei Baumstecken übers Kreuz. Er wusste genau: So konnte die Wilde Jagd weder links noch rechts vorbei. Fenster war in der hölzernen Bretterwand keines. Also bohrte der Bursche ein Loch ins Holz. Denn das Spektakel wollte er sich nicht entgehen lassen. Langsam wurde es Nacht. Immer wieder spähte der Möchtl durchs Loch. Stunden vergingen. Plötzlich hörte er ein sonderbares Rauschen. Dann ein Brüllen und Bellen. Immer näher kam der Lärm und schwoll mehr und mehr an. Es war kaum zum Aushalten! Unbeirrt schaute der Bursch durch sein Guckloch: Der Teufel als Ziegenbock war im Mondschein zu erkennen –

¹¹² Vgl.: Grimm, Barbara; Kuhn, Rüdiger: Von Aufhockern, schönen Frauen und anderen Dämonen. Spessartsagen auf der Spur. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann GmbH 1995, S. 71.

und ein Rudel schwarzer Hunde. Beim Kreuz stand die Wilde Jagd an. Sie konnte nicht weiter! Dafür war das Bellen und Toben in rasender Wut gleich noch einmal so laut wie vorher. Nach dem ersten Schrecken musste der Müller Möchtl laut lachen. Da stieß der Teufel mit einem seiner Hörner ins Guckloch und stach dem Burschen ein Auge aus. Vor Schmerz brüllte der auf. Wie die Wilde Jagd es nun doch geschafft hatte, über das Kreuz hinwegzukommen, sah der Möchtl jedenfalls nicht mehr. Die Leute aber nannten ihn von der Zeit an den „oaaugat“, also den einäugigen Möchtl.“¹¹³

7.2.2 Begründung der Auswahl

Anhand der Erzählstruktur dieser Sage fällt sofort der vergleichsweise lange, im Präsens gehaltene, Prolog ins Auge, den Wittmann in seinem Sagenbuch für diese Überlieferung dazu geschrieben hat. In diesem spannt er einen Bezug zu der heutigen Zeit, beispielsweise wenn er eingangs den Untergang der Wilden Jagd im ständig vorherrschenden Verkehrslärm erwähnt. Er adaptiert die Sage sozusagen in die Gegenwart, indem er ihr ein einleitendes Intro verpasst.

Weiters fällt ein Verweis auf den Krampus oder auch Knecht Ruprecht als Personifizierung des Teufels auf, wie bereits im Kapitel 5.3.5 beschrieben. Doch geht Wittmann so weit, zu sagen, dass möglicherweise auch der Krampus beziehungsweise Knecht Ruprecht als der personifizierte Teufel die Wilde Jagd anführen. In der bisherigen Erwähnung diente dieser lediglich als Begleiterscheinung des Nikolaus und nicht als eine überwiegend allein auftretende Figur.

Als Nebeneffekt streut Wittmann auch noch einen regionalen Aberglauben über seine Version der Begebenheit. Die gleichzeitige Erwähnung, dass die Wilde Jagd im Frühjahr eine gute Ernte voraussagt, ist wohl eher dem Schreibwillen des Märchenerzählers in seinem Sagenbuch zuzuordnen als einer jahrhundertealten mündlichen Überlieferung. Die Sage selbst gibt im weiteren Verlauf nur wenig Aufschluss über die Zusammensetzung der Wilden Jagd. Es ist zwar die Rede von „Brüllen und Bellen“ und einem Rudel schwarzer Hunde, das dem Teufel in Gestalt eines Geißbockes folgt, doch werden andere (Nutz)Tiere wie Katzen oder Pferde oder gar Menschenopfer nicht erwähnt. Weiters ist es erwähnenswert, dass es in dieser Sage nicht gestattet ist, die Wilde Jagd zu erblicken. Es mag zwar unter Umständen nicht

¹¹³ Wittman: Sagen aus OÖ, S. 28f.

wünschenswert sein, da diese Menschen im Volksglauben in den Zug eingereiht werden und dann jahrelang mitziehen müssen, von einer Bestrafung in Form des Verlusts eines Auges ist jedoch nur in der genannten Sage die Rede.

Charakteristisch für die Region, und deshalb auch teilweise ausschlaggebend für die Auswahl, waren nicht zuletzt auch die typischen Dialektausdrücke wie „Wildgjoad“ und „oaaugat“.

7.2.3 Die Darstellungsweise des Teufels

In „Der Müller Möchtl schaut ein“ wird der Teufel äußerlich als Geißbock mit langen spitzen Hörnern auf dem Kopf beschrieben. Er übernimmt in der Sage wieder einmal die Funktion als Anführers der Wilden Jagd, die mit großem Lärm durch die Gegend rund um Schärding zieht. Als der neugierige Müllersknecht unverhohlen durch das von ihm gebohrte Loch in der Holzwand des Hauses späht, um einen kurzen Blick auf die berühmt-berüchtigte Wilde Jagd zu erhaschen, bemerkt dies der Teufel und bestraft den Wissensdurstigen, indem er eines seiner Hörner durch das Loch hindurch steckt und dem Möchtl somit ein Auge aussticht. Dies kommt einer indirekten Charakterisierung gleich. Dem beschriebenen Geißbock muss in dieser Auslegung gewissermaßen ein menschliches oder eben teuflisches Verhalten zugeschrieben werden. Andernfalls wäre er wohl nicht in der Lage, den ungebetenen Späher, der sich durch sein Lachen verrät, zu erkennen und dementsprechende Konsequenzen zu ergreifen. Es ist in der Sage aber nicht davon die Rede, dass der Teufel böse ist. Dies wird nur durch sein Handeln und somit als inneres Merkmal klar. Er wird hier gleichermaßen als Bestrafer und als Schreckfigur dargestellt. Zum einen bestraft er diejenigen, die sich dem landläufigen (Aber)Glauben nicht beugen wollen und nichtsdestotrotz einen Blick auf den unheimlichen Zug werfen wollen, obwohl dies in den Überlieferungen nicht gut endet. Zum anderen vermag die beschriebene Figur als vermeintlich vermenschlichter Geißbock für sich alleine schon unheimlich zu sein.

Die Teufelsfigur selbst bleibt in der erwähnten Sage eindimensional. Zieht man jedoch den bereits erwähnten Umstand, dass die Wilde Jagd dem Menschen im Grunde nicht feindlich gesonnen ist, in die Analyse mit ein, so lässt dies auch eine

Mehrdimensionalität zu. Der Teufel mag zwar in den meisten Überlieferungen böse sein, als vermeintlicher Anführer der Wilden Jagd müsste er unter diesem Gesichtspunkt jedoch auch gut sein, steht er doch als ihr Anführer stellvertretend für sie.

Ob und wie die Figur eine Stabilität aufweist, lässt sich hier nicht genau feststellen. Zu kurz ist der Auftritt des Teufels und zu puristisch sind die Figurenmerkmale angeführt. Selbiges gilt für die Feststellbarkeit einer möglichen dynamischen Entwicklung. Demzufolge ist die Figur statisch.

Jedenfalls übernimmt der Teufel die Sanktionsfunktion und lässt den bemitleidenswerten Helden der Geschichte für seine Neugier büßen. Zudem kommen hier die Aberglauben vor, die oft mit dem Teufel assoziiert werden. Dies betrifft einerseits die Wilde Jagd, die von ihm angeführt wird und andererseits auch die verschiedenen Tiere, deren Auftauchen mit ihm in Verbindung gebracht werden kann.

Um seiner Funktion als Erschrecker und Schreckfigur hier nachzukommen, könnte man auch von ihm als Monster sprechen. Es ist zwar ohnehin so, dass, wenn der Teufel auftaucht, egal in Texten, Bildern oder anderen Imaginationen, er monströse Züge trägt. Dies muss zwar nicht unbedingt bedeuten, dass monströs gleich teuflisch ist. Der Teufel erscheint nicht immer als Monster. Im vorliegenden Fall ist eine Verbindung, die über diese Darstellungsform hinausgeht, jedoch sehr naheliegend.¹¹⁴

Bei diesem Aspekt tut sich abermals die Tatsache hervor, dass die Figur selbst und auch die möglicherweise mit ihr getroffenen Assoziationen von vornherein Angst und Schrecken verbreiten. Wieder ist der Protagonist, der einmal mehr den gattungstypischen Stand des niederen, einfachen Landvolkes vertritt, nicht zwingend von der Vorstellung über den Anblick des Bösen verängstigt. Es wird zwar in der Sage selbst auch angedeutet, dass die Jagd im Frühjahr Gutes ankündigen soll, über die in der Sage vorherrschende Jahreszeit werden aber keine Angaben gemacht. Den Überlieferungen der Sagen über die Wilde Jagd widersprechend ist es zudem in weiterer Folge fragwürdig, warum der Teufel sein Opfer nicht einfach zur Teilnahme

¹¹⁴ Vgl. :Hammer, Andreas: Ordnung durch Un-Ordnung. Der Zusammenschluss von Teufel und Monster in der mittelalterlichen Literatur. In: Geisenhanslücke, Achim et.al. (Hrsg.): Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 209.

an der Jagd verdammt, sondern es stattdessen schwer verletzt und halb sehunfähig macht.

Dass die Jagd nicht an den überkreuzten Holzstecken vorbei kann, bringt erneut die christlichen Lehren in Verbindung mit dem Teufel und den Teufelssagen. Der Teufel, welcher bekanntlich alles Geweihte scheut, kann mit seinem Zug nicht über die vor dem Gebetläuten aufgelegten Stecken hinweg. Da er nie als allwissend beschrieben wird, käme der Müllersknecht wohl dennoch unversehrt davon, würde er nicht vor Erleichterung laut loslachen und somit den Teufel auf sich aufmerksam machen.

In den meisten Überlieferungen wird, wie bereits erwähnt, der Teufel als Anführer der Jagd genannt. Die Verbindung zur Kirche muss aber nicht immer zwangsläufig gegeben sein. So kann der Teufel auch in Zeiten nach der Christianisierung die Jagd sehr wohl noch anführen, jedoch kann dies auch in heidnischen oder anderweitigen Naturglauben der Fall sein:

„Die Heiden brachten die Wilde Jagd mit ihren heerführenden Göttern in Verbindung. Nach dem Glauben des Volkes aber sind es die Geister ehemaliger unbarmherziger Jäger, die zu Lebzeiten Menschen und Tiere arg misshandelt hatten und nun lange Zeit zwischen Himmel und Erde schweben müssen, ehe sie in ihre ewige Heimat eingehen dürfen; sie werden zur Strafe für ihre Freveltaten vom Teufel mit Geschrei und rastloser, stürmischer Unruhe in der Luft umhergetrieben.“¹¹⁵

In anderen Darstellungen ist vom Teufel gar nicht die Rede. So kommt in einem Naturglauben aus der Steiermark der Teufel in Bezug zur Jagd gar nicht vor:

„Zu den seltsamsten Naturerscheinungen gehören die sogenannten Luftstimmen. Schon in den ältesten Zeiten wurden in verschiedenen Gegenden sonderbare Töne gehört, welche die Luft erfüllten. Dieselben scheinen in verschiedenen Richtungen die Luft zu durchfliegen, oft von der Höhe herabzukommen, zuweilen aber auch von dem Erdboden aufwärts zu steigen. Diese seltsamen Luftstimmen werden gewöhnlich mit dem Namen „die wilde Jagd“ bezeichnet.“¹¹⁶

¹¹⁵ Sagen:

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/steiermark/sann/diewildejagd.html> (15.4.15)

¹¹⁶ Ebenda (15.4.15)

Es soll also dargestellt werden, dass die Wilde Jagd zwar sehr oft, jedoch nicht immer zwangsläufig mit dem Teufel in Verbindung gebracht werden muss. In diesem Fall spielt der Teufel zwei Rollen. Er soll erschrecken und somit andere von der Nachahmung abhalten und zudem auch ungehorsame Menschen für ihr Verhalten und ihren Unglauben bestrafen.

Über seine Wesensart wird hier nichts deutlich. Es ist nicht infrage gestellt, warum er die Jagd anführt und warum er mit ihr ausgerechnet in jene Gegend kommt. Ersteres könnte damit begründet werden, dass eben im Bezirk Schärding der katholische Glaube und demzufolge auch der Glaube an den Teufel überwiegend verbreitet war und somit auch nicht im geringsten Ansatz die Rede von den vorhin beschriebenen Luftstimmen war. Er tritt weder als Vermittler auf, in dem er beispielsweise den Glauben an Gott verteidigt oder den Unglauben bestraft, noch als hinterlistiger Geselle. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass im vorliegenden Fall eher der Müllersknecht als hinterlistig beschrieben werden könnte, ist er es doch, der den Teufel und seine Schar verbotenerweise erblicken möchte nur leider ohne Erfolg. So gesehen ist hier gewissermaßen der Teufel das Opfer, das sich nur verteidigt und sich für das nicht gebotene Verhalten rächt.

Eine ähnliche Darstellung in Bezug auf den Teufel als Richter und als Schreckfigur ergibt sich aus der Sage „Der Teufelstoni muss mit“ aus Taiskirchen im Bezirk Ried im Innkreis. Die Sage berichtet von einem Knecht namens Toni, der bei der Arbeit im Stall einen Zettel mit einer Teufelsbeschwörung findet und diesen liest:

„Halblaut murmelte er Wort für Wort. Da klopfte es draußen ans Tor. Ein Jäger stand vor der Haustür. Das war der Teufel. „Was is mit dir Toni?“, fragte er höhnisch. „Traust da aussa?“ [...] Der Toni lachte nur – und trat vors Haus. Kaum aber, dass er über die Dachtraufe hinaus war, bekam der Leibhaftige Gewalt über ihn. Er packte den Burschen und riss ihn mit sich fort. Der Toni wehrte sich so gut er konnte. [...] Erst beim abendlichen Ave-Läuten verlor der Teufel die Gewalt über ihn. Auf der Innbrücke in Schärding setzte er den Burschen ab. Zerkratzt uns zerschunden kam der Toni gerade noch einmal mit dem Leben davon.“¹¹⁷

¹¹⁷ Wittmann: Sagen aus OÖ. S. 26f.

Der Teufel tritt hier als Mann auf, genauer gesagt als Jäger. Diese Darstellungsweise wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch einmal vorkommen und genauer thematisiert. Er wird gleich direkt als der Teufel charakterisiert, wobei auch indirekt als Innviertler, spricht er doch den dort üblichen Dialekt. Über weitere äußere Merkmale wie seinen Kleidungsstil erfährt das Lesepublikum nichts. Sein Erscheinen und sein Handeln werden dahingehend beschrieben, dass er durch die Beschwörungen gerufen wurde und demzufolge den Täter als sein Opfer betrachtet und mitnehmen will. Er richtet über den Protagonisten, welcher das Milieu des bäuerlichen Sagenpersonals erneut bestätigt. Vergleicht man beide Sagen, beweist die Figur eine durchgehende Stabilität in Form des Sanktionen ergreifenden Teufels. Diese Merkmale wiederholen sich, gleich in welcher Darstellungsform der Teufel auftritt.

Der Teufel wird in den angeführten Sagen auf verschiedene Arten dargestellt. Obwohl er jeweils Menschen für ihre Taten bestraft, sind hier vor allem die Unterschiede hinsichtlich der erwähnten äußeren Merkmale gravierend. Dennoch wird hier wohl klar, dass es nicht notwendig auf diese Merkmale ankommt. Allein das Auftreten des Teufels oder die bloße Erwähnung seines Namens reichen aus, um einen (meist belehrenden) Effekt zu erzielen. Die Figuren zeigen demnach im direkten Vergleich eine Instabilität zueinander auf.

7.2.4 Lehren

Die Lehren, die aus der Sage gezogen werden können, teilen sich auf in einen vom Niederschreiber gewollten Teil und einen tatsächlich aus der Sage entsprungenen. Helmut Wittmann kritisiert die modernen Zustände der Konsum- und TV-Gesellschaft, die seiner Meinung nach den Blick für das Detail verloren hat. Durch die ständige Mobilität und des dadurch einhergehenden Lärms geht auch das sagenumwobene Wissen über die Wilde Jagd immer mehr verloren. Viele Menschen, vor allem jene jüngeren Alters, wissen oft gar nicht mehr, was die Jagd ist oder wofür sie steht.

Die Lehre aus dem Inhalt der Sage selbst besteht wohl aus der Tatsache, dass ein alter Aberglaube nicht einfach respektlos außer Kraft gesetzt werden sollte. Es mag zwar in

dieser sehr wahrscheinlich höchst fiktiven Geschichte etwas überspitzt dargestellt sein, dennoch könnte die Moral jene sein, den Volksglauben und ihre Vertreter und Vertreterinnen nicht einfach leichtfertig abzutun und zu belächeln. Das Wissen der Masse war und ist bis heute nicht zu unterschätzen und dies lässt sich leicht bis zur modernen gegenwärtigen Zeit übertragen.

Zum Ende der Sage wird noch eher wenig subtil auf die Schadenfreude und das Gespött der Menschen angespielt. Hier bestätigt sich das Sprichwort „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“ Der Knecht, der mit dem Ausgang der Geschichte und dem Verlust seines Auges ohnehin schon als genug bestraft erscheint, wird danach von den Leuten als „oaaugat“ bezeichnet. Die Erfindung eines wenig charmanten Attributs wie diesem ist ein typisch menschliches Verhalten und war und ist wahrscheinlich nicht nur im Innviertel weit verbreitet. Es kann mitunter als Lehre, aber auch als Mahnung gedacht sein, dass Menschen, die ohnehin ein schweres Päckchen zu tragen haben, noch zusätzlich von der Gesellschaft vorgeführt werden. Natürlich kann nur einmal mehr betont werden, dass es höchst fraglich ist, ob es sich wirklich so zugetragen hat, als Mahnung und Lehre hat es aber nichts von seiner Aktualität verloren.

Die zweite Sage „Der Teufelstoni muss mit“ hat wohl zur Hauptaufgabe, die Angst vor dem Teufel und alles, was mit ihm in Verbindung gebracht werden kann, im Volk noch mehr zu schüren, als sie ohnehin schon verbreitet ist. Nachdem der Knecht die Beschwörungen verlesen hat, kommt der Gerufene auch gleich und nimmt ihn mit. Der Umstand, dass der Knecht erst beim Läuten der Abendglocken wieder aus den Fängen des Teufels entlassen wird, bestätigt wieder die Bezugnahme zur Kirche und diesem folgend dem Gottesglauben. Dieses Motiv kommt in Teufelssagen sehr häufig vor.

7.2.5 Exkurs: Weitere Tierdarstellungen des Teufels

Sagen berichten oft von ähnlichen Begebenheiten und unterscheiden sich dann häufig nur in den Punkten, wie der Teufel dargestellt wird. Menschen werden wie in der vorher erwähnten Sage mit ihm fortgerissen und diese schrecklichen Reisen finden erst dann ein Ende, wenn das besagte Ave-Läuten ertönt oder ein sonstiger heiliger Ort

passiert wird. In diesem Bezug tritt der Teufel auch oft und gerne nicht als er selbst, sondern als Tier auf. Eine Sage aus Andorf (Bezirk Schärding) namens „Der Hölldobl“ berichtet von zwei Bauern, die sich (wieder einmal) auf dem Heimweg vom örtlichen Wirtshaus befinden. Als sie um Mitternacht einen außerörtlich gelegenen Feldweg passieren, steht plötzlich ein riesiges, gesatteltes Ross vor ihnen. Der eine Bauer nimmt sofort im Sattel Platz, der andere will in dem Tier den Teufel höchstpersönlich erkannt haben und seinen Freund beknieen, es nicht zu tun. Da ist es aber schon zu spät. Der Gaul erhebt sich in die Lüfte und saust mit dem Reiter davon. Der am Boden Gebliebene läuft jammernd hinterher. Erst beim nächsten Wegkreuz erschrickt das Pferd und wirft den Reiter in ein Dorngebüsch, wo er sich Gesicht und Hände zerkratzt. Davon plötzlich nicht mehr sonderlich beeindruckt, beschließen die beiden sogleich noch fischen zu gehen. Als sie ihre Angeln zu dieser nächtlichen Stunde ins Wasser werfen, springt ein schwarzer Hund aus ebendiesem und vertreibt die beiden Bauern.¹¹⁸

Ähnlich ist die Sage zu der Vorherigen, in der auch ein Mensch vom Teufel durch die Luft mitgerissen wird. Auch endet dieser höllische Ritt zwar nicht beim Glockenläuten sondern jedoch bei einer geweihten Stelle. Es scheint, als könne der Teufel solche Orte nicht mit einem Opfer passieren oder wäre gezwungen, diese beim Ertönen von Kirchenglocken frei zu lassen.

Interessant sind hierbei jedoch beide Male die Erscheinungen, als welche der Teufel mutmaßlich zu Tage tritt. Zuerst erscheint er als großes Ross, welches über die Fähigkeit verfügt, fliegen zu können, und dann als schwarzer Hund, der die Bauern von ihrem nächtlichen Tun abhält. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei in beiden Fällen um den Teufel in Tiergestalt handelt, zumal sich die Begebenheit in einer Raunacht, die im Innviertel auch „Losnacht“ genannt wird, abgespielt haben soll. Zusätzlich ist jener Feldweg, an dem sich dieses „Treffen“ ereignet hat, heute als „Hölldobl“ bekannt und durch ein Wegkreuz markiert.¹¹⁹

Der Teufel erscheint hier zweimal als Tier. Diese beiden unterschiedlichen Tierdarstellungen begründen die Mehrdimensionalität der Figur. Das Verhalten der

¹¹⁸ Vgl.: Hofinger, Max: Heimat Andorf. Ried: OÖ. Landesverlag Ges.m.b.H 1984, S. 358.

¹¹⁹ Vgl.: Hofinger, Max: Heimat Andorf. Ried: OÖ. Landesverlag Ges.m.b.H 1984, S. 358.

beiden Tiere erscheint nicht untypisch, lediglich die Flugfähigkeit des Pferdes lässt die Verbindung zum Teufel erahnen. Zuletzt macht die Figur des Teufels in dieser Sage eine Wandlung durch. Diese beruht zwar nicht zwingend auf einer geistigen Wandlung, sondern auf einer körperlichen. So tritt er hier zunächst als Pferd und dann als Hund auf. Eine solche Dynamik ist einzigartig im erfassten Bestand der Teufelssagen aus dem Innviertel.

In den Raunächten ist/war im Volksglauben stets die Wilde Jagd unterwegs und diese wird, wie schon mehrmals erwähnt, vom Teufel in seiner üblichen Form oder in jener eines Tieres angeführt oder jedenfalls mit dieser in Verbindung gebracht. Die Raunächte, welche um die Zeit der Wintersonnenwende und Weihnachten anberaumt sind, geben dafür einmal mehr ihren Spielraum für alle möglichen Assoziationen mit dem Teufel. Immer in Verbindung gebracht werden dabei einmal mehr die Einhaltung diverser Gebote, die der katholischen Weltanschauung und dem ländlichen Brauchtum entspringen. Dies „rechtfertigt“ wohl das zweimalige Auftauchen von teuflischen Tieren, welche die Bauern für ihr egoistisches und schändliches Tun in einer heiligen Nacht bestrafen. Der Gang zum Wirtshaus zählt wohl als solches und besonders wohl noch einmal mehr, da dieser eben in einer Raunacht geschah. Ebenso ist und war das Jagen, zu dem gewissermaßen auch das Fischen zählt, in solchen Nächten verpönt wenn nicht sogar verboten. Das Erscheinen des Teufels ist also wieder einmal auf einen kirchlichen Bezug zurückzuführen und einmal mehr erschreckt er die Menschen in seiner Rolle als Gegenspieler Gottes.

7.3 Der Teufel als Bestrafer und als Richter

Es wurde bereits angemerkt, dass die sich die Rollen, die der Teufel in den Sagen übernimmt, oftmals überschneiden. Es ist nicht immer ganz einfach, ihn einer bestimmten Kategorie zuzuordnen. Die folgende Sage soll stellvertretend für jene sein, in denen der Teufel gleichermaßen über die Menschen richtet und sie für ihre Vergehen bestraft. Die Figuren kommen hier im Gegenzug zu jenen des vorigen Kapitels nicht mehr mit dem bloßen Schrecken oder einem vergleichsweise geringfügigen körperlichen Verlustes davon, sondern müssen für ihre Vergehen mit dem Leben bezahlen.

7.3.1 Die Sage vom Granitteufel

Als gleichermaßen richtende und strafende Figur ist der Teufel in „Die Sage vom Granitteufel“ vertreten. Diese stammt aus Allerding bei St. Florian am Inn in der Nähe von Schärding. In der Ortschaft befindet sich ein großer Granitsteinbruch, in dem der lokal und regional sehr verbreitete „Schärddinger Granit“ abgebaut wird.

„Vor vielen, vielen Jahren kam einmal ein König nach Allerding. Er war ein habgieriger Herrscher und hatte eine Armee von Arbeitern mit. Von denen wollte er immer mehr Gold, als sie ihm geben konnten. Er versuchte auch in Allerding eine Goldmine aufzumachen.

Als seine Arbeiter anfangen, den Eingang zu bauen, hörte das der böse Teufel, der unter den steinigen Straßen von Allerding wohnte. Wegen des gierigen Königs wurde er so wild, dass er an die Oberfläche kam. Der König saß gerade in seiner Sänfte und schaute seinen Leuten bei der Arbeit zu. Auf einmal stieg roter Rauch auf und der König konnte vor lauter Rauch nichts mehr sehen. Plötzlich stand der Teufel vor ihm und spie Feuer, sodass das Dach der Sänfte zu brennen anfang. Der König fiel zu Boden und schrie dem Teufel zu: „Verflucht sollst du sein in alle Ewigkeit!“ Der Teufel antwortete: „Du seist versteinert zu Granit 9000 Jahre lang!“

Abermals steigt roter Rauch und der Teufel war verschwunden, der König aber wurde zu Stein. Die Arbeiter, die das mitansahen, schrien [sic!] vor Glück und rannten zu ihren Frauen, die sich schon um ihre Männer Sorgen gemacht hatten.

Der König sah man lebendig nie wieder und alte Leute erzählen, dass er und sein Hofstaat vielleicht als „Gstoanert“ in der Pram liegen“.¹²⁰

7.3.2 Begründung der Auswahl

Ausgewählt wurde diese Sage aufgrund ihrer einfachen und simplen Erzählstruktur und ihres widersprüchlichen Effekts, eine adlige Figur darin die Wut und den Zorn des Teufels spüren zu lassen. Hier bestätigt sich das Sprichwort: „Ausnahmen bestätigen die Regel“. Das im Normalfall so unübliche Personal für eine (Teufels)Sage wird vorliegend von einem König verkörpert, der letztlich für seine Habgier und ferner für seine Trägheit, seinen Stolz und für seinen Zorn vom Teufel bestraft wird. Abermals wird am Ende der fast schon obligatorisch gewordene Dialektausdruck verwendet. „Gstoanert“ bezeichnet im Innviertel einerseits die auf dem Grund eines Gewässers

¹²⁰ Bezirkslesebuch Schärdding, Ausgabe. 2004, S. 57.

liegenden Steine, andererseits kann der Ausdruck auch zur Benennung eines Steinbruchs verwendet werden.

7.3.3 Die Darstellungsweise des Teufels

Erstmals werden in dieser Sage dem Teufel Merkmale zugeschrieben, die vorher noch nicht Bestandteil der Figur waren. Als inneres Merkmal springt sofort eine besondere Fähigkeit des Teufels ins Auge und zwar jene des Feuerspeiens. Diese Fähigkeit kommt in den Sagen, die für die vorliegende Arbeit gelesen wurden, hier einmalig vor. Erzürnt über die Habgier des Königs und dessen Hochmut und Trägheit, den schwer Arbeitenden bei ihrer Tätigkeit zuzuschauen, erzürnen den Teufel und er steigt von der Hölle empor mitsamt dichtem, rotem Rauch. In gewisser Weise werden seinem Auf- und Abtritt hier ein Showeffekt zugestanden. Die sonstigen äußeren Erscheinungsmerkmale werden erneut nicht einmal kurz angeschnitten. Auffällig ist jedoch, dass der Teufel hier direkt charakterisiert ist. So heißt es in der Sage *„Wegen des gierigen Königs wurde er so wild, dass er an die Oberfläche kam.“* Es ist also gleich klar, dass er auf eine bestimmte Art und Weise die Vergehen des Königs sanktioniert. Aus Erbostheit über die Trägheit und den Stolz des Königs, der es sich gemütlich macht, während seine Untertanen für seinen Geiz und seine Habgier Schwerstarbeit verrichten, setzt der Teufel die Sänfte des Königs in Brand, was diesen eher erzürnt als erschreckt. Wieder zeigt dieser als Hauptprotagonist keinerlei Angst vor ihm und bietet ihm mit seiner Verfluchung sogar Paroli.

Der Teufel richtet aus katholischer beziehungsweise kirchlicher Sicht über den König, da dieser gegen vier der sieben Todsünden verstößt. Er ist habgierig, da er immer mehr Gold will. Er ist faul, träge und stolz, da er gemütlich in seiner Sänfte sitzend seinen Arbeitern bei ihrem Tun zuschaut. Zuletzt ist er noch zornig dem Teufel gegenüber, da dieser seine Sänfte in Brand steckt. Dieser zieht aus diesem höchst unchristlichen Verhalten Konsequenzen und bestraft den König, indem er ihn für 9000 Jahre in einen Granitblock verwandelt. Im Epilog wird sogar davon berichtet, dass die Versteinerung ebenso den gesamten Hofstaat des Königs betreffen soll und alle nun zur Strafe im Grund der Pram liegen. Die Pram ist ein Fließgewässer, das sich durch den Bezirk Schärding zieht.

Die Figur ist statisch und eindimensional angelegt. Demnach macht der Teufel innerhalb der Handlung keine Wandlung durch, er hat auch aufgrund der kurzen Zeitspanne, innerhalb derer diese spielt, nur einen kleinen Auftritt.

Bemerkenswert ist zudem noch, dass die Lage der Hölle erneut im Innviertel angegeben wird. Gleich zu Beginn ist davon die Rede, dass *„der Teufel unter den steinigen Straßen von Allerding wohnt.“*

Die Verschmelzung des richtenden und des bestrafenden Teufels kommt zudem auch in weiteren Sagen vor. Die oben genannte ist demnach nicht die einzige aus der Region, mit der die Darstellungsweise begründet werden kann. Folgende Sage, welche räumlich im Innviertel angesiedelt ist, jedoch keinen näheren Bezugspunkt hat, kann hierfür als Bestätigung herangezogen werden:

„Eine arme Witwe im Innviertel, die sich mit ihren drei Kindern kümmerlich fortbrachte, fand beim Holzsuchen ein Säckchen mit Dukaten und meldete es dem Pfleger. Sie erbat sich die Erlaubnis, einen Dukaten für Brot und Mehl herauszunehmen. Als der Vorrat zu Ende war, [...] bekam sie wieder die Erlaubnis. [...] Den Pfleger packte aber der Geiz und er trachtete [...] in den Besitz des Schatzes zu kommen. Als Teufel verkleidet, brüllte er nachts vor der Hütte der Frau und wollte ihr das Geld abzwängen. Weil sie nicht aufmachte, kündigte er den Besuch für die nächste Nacht an. Am folgenden Abend bat ein Jägersbursch um Herberge. [...] Durch sein freundliches Wesen gewann er sich das Zutrauen der Frau und sie erzählte ihm ihre Furcht, dass der Teufel wiederkomme, worauf er sie beruhigte. Als nun gegen Mitternacht der Pfleger wieder in seiner Vermummung vor der Tür stand, ließ ihn der Jäger ein und fragte ihn: „Wer bist du?“ „Der Teufel!“, war die Antwort. „Dann gehören wir ja zusammen“, rief der Jäger, ergriff den Pfleger, fuhr mit ihm durchs Fenster und zerriss ihn in den Lüften. [...]“¹²¹

Im Gegensatz zur Sage über den Granitteufel ist hier bemerkenswert, dass die Darstellung des Teufels je nach Sichtweise variiert. Für die arme Witwe, die von ihrem Pfleger gepeinigt wird, ist er ein freundlicher und helfender Geselle, welcher ihr positiv gesonnen ist und gegen welche er keine sichtbaren bösen Absichten hegt. Als inneres Merkmal ist hier aus der Sicht der Witwe Freundlichkeit anzuführen.

¹²¹ Sagen:

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/oberoesterreich/allgemein/teufel_geholt.html (15.4.15)

Für den Pfleger ergreift er jedoch die hier thematisierte Funktion als Richter und Bestrafer. Ebenso kommen hier die Motive des Geizes und der Habgier zur Geltung, wegen derer der Pfleger unwissentlich seine Seele in die Hände des Teufels begibt und von diesem schließlich für seine Vergehen mit dem Tod bestraft wird. Aus der Sicht des Pflegers verfügt der Teufel über die Bosheit als inneres Merkmal, wobei dies nicht das einzige Merkmal ist. Ferner ist auch der Gerechtigkeitssinn als inneres Merkmal anzuführen, verteidigt der Teufel doch in diesem Fall die Witwe.

Erstaunlich erscheint die Mehrdimensionalität des Teufels. Als vorrangiges Merkmal sticht hier seine Äußerlichkeit ins Auge. Er tritt als Jäger auf, der zunächst allen freundlich begegnet und sich somit das Vertrauen der restlichen Figuren erwirbt. Bei seinem Erscheinen in der Handlung wird er also direkt als freundlicher Jäger charakterisiert, die Wandlung hin zum Bestrafer macht er nur für den Pfleger. Diese dynamische Entwicklung mag eventuell von der Hinterlistigkeit des Teufels zeugen. Er hilft der armen Frau vor ihrem geizigen Hauswirt, der seinerseits wieder gegen göttliche Gebote wie eben Geiz, Habgier und auch Nächstenliebe verstößt.

Abermals verschwimmen hier in Anbetracht der beiden vorgestellten Sagen die Abgrenzungen der typischen Teufelsmerkmale und beweisen einmal mehr die Komplexität und Wandelbarkeit der Figur. Vergleicht man die Teufelsdarstellungen aus der Sicht der vorkommenden Figuren, so tut sich eine interessante Besonderheit in Anbetracht der Figurenstabilität auf. So bleibt der Teufel aus der Sicht des Königs aus der ersten Sage und des Pflegers aus der zweiten stabil. Diese Stabilität zeigt sich dadurch, dass er beide Protagonisten (mit dem Tod) bestraft. Eine Instabilität offenbart sich im Vergleich des Königs zur Witwe. Diesen beiden Figuren widerfahren gänzlich unterschiedliche Teufelsbegegnungen.

7.3.4 Lehren

Das belehrende Element dieser Sage ist die auffallende Missachtung einiger der sieben Todsünden. Diese wurden vom Vatikan aufgestellt und sind etwa seit dem Mittelalter bekannt. Sie unterteilen sich in Stolz, Geiz, Neid, Zorn, Wollust, Völlerei und Faulheit. Der König in der Sage begeht vier davon. Der Teufel in seiner Darstellungsweise als

Richter führt die Sanktionen gegen den Sünder aus. Wieder einmal bestätigt sich die Annahme, dass die katholische Kirche es schon früh geschafft hat, ihre Ansichten von einer gotteskonformen Lebensführung durch die Verbreitung dieser Ansichten in Sagen und Volksreden unter die Leute zu bringen. Weniger bekannt ist hingegen vielleicht der Umstand, dass der Vatikan überlegt, neue, der modernen Zeit angepasste sieben Todsünden aufzustellen. Diese wären: Umweltverschmutzung, Drogenhandel und Drogenkonsum, Missbrauch von Kindern, Prostitution, Genmanipulation bei Menschen, Menschen aus Profitgier in die Armut treiben und Geldverschwendung für Luxusartikel.¹²²

Egal ob aus der Perspektive der alten oder der eventuellen neuen sieben Todsünden man die Lehre dieser Sage betrachtet: Sie passt sowohl als auch. Noch immer gibt es genügend Gegenden auf dieser Welt, in denen Menschen für den Profit weniger Einzelner ausgebeutet werden und in denen zudem auch die Macht des Geldes regiert.

Ähnliche, wenn nicht gar dieselben Lehren vermag die zweite Sage zu verbreiten. Auch in dieser bestraft der Teufel einen Menschen, der aus lauter Geiz und Habgier zu seinen Taten getrieben wird und dabei nur an sich selbst und nicht an andere zu denken scheint. Möglicherweise kommt hier jedoch auch noch der Umstand hinzu, dass hier der Teufel auch noch imitiert wird, was eventuell einer Beschwörung desselbigen gleichkommt.

7.4 Der sympathische und/oder helfende Teufel

Es kann auch ab und zu vorkommen, dass der Teufel nicht in seiner sonst stereotypischen Rolle als Bösewicht dargestellt wird. Durchaus gibt es auch Sagen, die ihn als fast schon sympathischen Gesellen erscheinen lassen. In diesen Fällen ist dies damit zu begründen, dass er seinen Opfern zwar eventuell einen Schrecken einjagt, ihnen ansonsten aber kein Leid zufügt oder ihnen sogar hilft oder wie in einem der folgenden Beispiele sogar das Leben rettet. Vorerst lässt sich jedoch noch einmal der Bezug zur Wilden Jagd finden. Gemäß der Sage der Wilden Jagd mit dem Teufel als Anführer wird sie manchmal auch vom „wilden Jäger“ angeführt, welcher wiederum

¹²² Die sieben Todsünden: Vgl. http://www.satanshimmel.de/sieben_todsuenden_daemonen.htm (15.4.15)

eine Personifizierung durch den Teufel darstellt. Gemeint ist damit zwar auch der Teufel, jedoch zumeist allein und ohne Gefolge. Dieses findet er zumeist unterwegs, es muss aber nicht zwingend so sein. In einigen Fällen ist auch von der Wilden Jagd die Rede, die lediglich aus einigen Menschen besteht, die sich der Teufel geholt hat. Das kann zuweilen sowohl unheimlich als auch hilfreich sein.

7.4.1 Der wilde Jäger

In Mauerkirchen im Bezirk Braunau soll sich um 1760 folgende Geschichte abgespielt haben, die ein junger Mann damals erlebt und erst im Greisenalter darüber berichtet:

„In einer mond hellen Nacht wollte ich mit einem anderen Bürger um die Mitternachtsstunde vom Wirtshaus heimgehen. Wir waren noch nicht weit gegangen, so hörten wir hinter uns ein starkes Getöse wie von einem schnellfahrenden Wagen mit Pferdegetrampel und Peitschenknallen, in das sich unheimliche Stimmen wie Katzensgeschrei, Eulenkufe und Hundegebell mischten. Der Lärm kam immer näher [...] und plötzlich stürmte ein mit schwarzen Pferden bespannter Wagen an uns vorbei über den Marktplatz. [...] Auf dem Wagen stand vorne ein in einen schwarzen Mantel gehüllter Mann mit einer schwarzen Feder auf dem Hute und ebenso gekleidete Männer saßen im Wagen. Wir hielten sie anfangs für Spielleute, die von einer Tanzmusik zurückkehrten. Da uns die Sache aber doch etwas ungewöhnlich vorkam, so verfolgte ich sie, in der Meinung, dass sie, beim nahen Berg angekommen, langsamer fahren würden. Als ich aber daselbst angekommen, sah ich von ihnen nichts mehr, hörte aber in der Ferne immer noch den Lärm, den sie verursacht haben. [...] Ich kehrte um und sah am Fuße des Berges einen mir unbekannten Mann, der ebenfalls einen Hut mit einer Feder auf dem Kopf trug und über das Gesicht einen schwarzen Mantel gehüllt hatte.[...] Ich fragte ihn, ob er das Fuhrwerk auch gesehen habe, worauf er mit nieselnder Stimme eine mir unverständliche Antwort gab. In der Meinung, er wolle mir keine Antwort geben, wünschte ich ihm eine gute Nacht und ging meines Weges. Aber kaum hatte ich mich noch einmal umgeblickt, war er spurlos verschwunden. Nun erst überkam mich ein Grauen und ich eile nach Hause, zur Überzeugung gelangt, dass ich den Teufel höchstpersönlich und das „Wilde Gjaid“ gesehen habe.“¹²³

¹²³ Sagen:
http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/oberoesterreich/allgemein/wilde_jaeger.html (15.4.15)

7.4.2 Begründung der Auswahl

Diese Sage zeigt den Teufel in der bereits mehrfach erwähnten Form des Jägers. Dieser Jäger schenkt dem Mann sein Leben, in dem er ihn einfach fortrennen lässt. Den anderen Darstellungen gegenübergestellt, wirkt dieses Auftreten des Teufels durchaus sympathisch. Dass die Sage mit einer ungefähr genauen Zeitangabe bestückt ist und zudem in der ersten Person überliefert ist, macht sie zudem zu einem seltenen Unikum.

7.4.3 Die Darstellungsweise des Teufels

Der Teufel wird hier in der Form des Wilden Jägers beschrieben. Als Anführer der Wilden Jagd unterscheidet er sich jedoch in dieser Hinsicht von anderen Tierdarstellungen, wie beispielsweise dem bereits erwähnten Geißbock.

Äußerliche Merkmale sind hier die menschlichen Merkmale des Teufels. So wird er als Mann beschrieben, der in einen schwarzen Mantel, der bis über das Gesicht gezogen ist, verhüllt ist. Zudem hat er einen Hut mit einer schwarzen Feder darauf auf seinem Kopf. Als innere Merkmale lassen sich seine Ruhe und seine scheinbare Gelassenheit aufzählen.

In der Sage sind die Handlungen des Teufels sehr überschaubar. Er steht zuerst vorne auf dem fahrenden Kutschenwagen und später am Fuß des Berges. Wiederum wird er eindimensional und statisch dargestellt. Es werden ihm bis auf die Schweigsamkeit, die nur kurz von einer unverständlichen, näselnden Stimme unterbrochen wird und die bereits beschriebene Äußerlichkeit keinerlei sonstige Attribute zugeschrieben. Interessant sind jedoch die Informationen, die Rückschlüsse auf die Figur zulassen. Als indirekte Charakterisierung erscheint der Teufel, sofern er es überhaupt ist, aufgrund seiner Tatenlosigkeit durchaus als vielleicht unheimlicher, aber letztendlich doch harmloser Zeitgenosse. So zeigt er nicht die geringsten Absichten, dem Erzähler oder dessen Kumpanen Böses zu wollen. Er lässt sogar die Neugier des Protagonisten ungestraft geschehen. Dies widerspricht abermals den üblichen Vorstellungen über ihn, neben der statischen Darstellungsweise, und lässt ihn unter Umständen durchaus auch sympathisch erscheinen.

Dass diese Darstellung nicht die einzige ist, die den Teufel in einem guten Licht stehen lässt, soll folgende Begebenheit aus St. Marienkirchen bei Schärding belegen:

„In St. Marienkirchen bei Schärding gab es ein gut besuchtes Wirtshaus. Ein Knecht von dort verspürte nachts auf dem Heimweg einen merkwürdigen Geruch in der Luft, der immer ärger und schlechter wurde. Er wusste nun, dass die wilde Jagd nahe sei, warf sich zu Boden und kreuzte Arme und Füße. Richtig kam der Teufel mit einer Schar schwarzer Hunde daher und rief: „[...] D'Wirtin liegt aufn Kind!“ Weiter raste die wilde Jagd. Sobald sich der Knecht erholt hatte, lief er heim und rüttelte die Leute aus dem Schlaf. Wirklich lag die Wirtin auf dem Kind, das fast schon erstickt war.“¹²⁴

Der Teufel erweist sich hier als helfender Geselle. Über seine Äußerlichkeiten lassen sich hier nur Vermutungen anstellen. Er wird nur als stinkend und als Anführer einer Hundeschar beschrieben, die auch als Abkömmlinge von den oftmals mit dem Teufel assoziierten Werwölfen dienen könnten. Beide Sagen zeugen somit von einer gewissen Stabilität hinsichtlich der Teufelsfigur. Jedoch wird er indirekt durchaus als hilfsbereit, sympathisch und ferner auch als freundlich beschrieben. Immerhin rettet er durch sein Erscheinen ein unschuldiges Kind vor dem Tod.

Dennoch ist es interessant anzumerken, dass der Knecht hier Anzeichen von Furcht zeigt, als er den kommenden Teufel erahnt. Es verschwimmen hier die Grenzen zwischen sympathischen und helfendem Teufel und seiner anderen Rolle als Schreckfigur.

Im Vergleich weisen beide Sagen, die einen sympathischen und/oder helfenden Teufel beinhalten, eine Stabilität auf. Die wiederholten Merkmale, die diese Stabilität begründen sind, dass er wie im Fall der ersten Sage ein Menschenleben verschont oder wie in der zweiten Sage ein Menschenleben rettet.

¹²⁴ Sagen:
http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/oberoesterreich/allgemein/wilde_jaeger.html (15.4.15)

7.4.4 Lehren

In Bezug auf die an dieser Stelle oftmals vorkommenden christlichen Gebote und Weltanschauungen vermögen beide Sagen nicht wirklich Bezug zu nehmen. Vielmehr scheint es sich hier um Aussagen oder Vorkommnisse zu handeln, die dem reinen Unterhaltungszweck dienen und sich nicht an der sonst oft üblichen Schur der Teufelsangst beteiligen. Dies vermag jedoch auch dem Umstand zuzuschreiben sein, dass der Teufel hier als nett, freundlich, helfend, sympathisch und ohne jeglichen bösen Hintergedanken beschrieben wird. Dies sind wohl jene Darstellungen, die einem beim Gedanken an ihn nicht unbedingt als erstes in den Sinn kommen mögen.

Bei weiterer Betrachtung vermögen sich ferner die Lehren zu erschließen, die Anstandsregeln zu befolgen. So wünscht der Erzähler in der Sage „Der wilde Jäger“ ebenjenem eine gute Nacht und beweise somit gute Manieren.

In der zweiten Begebenheit aus St. Marienkirchen befolgt der Knecht die im Volksglauben vorherrschende Regel, sich beim Erscheinen der Wilden Jagd auf den Boden zu werfen, um diese nicht zu sehen. Möglicherweise geschieht ihm deswegen kein Unheil sondern genau Gegenteiliges.

7.5 Der überlistete Teufel

In einigen Fällen kommt es vor, dass nicht die Menschen die Leidtragenden nach der Teufelsbegegnung sind, sondern der Teufel selbst. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass der Teufel oft nicht als besonders intelligent dargestellt wird. Möglich wäre aber auch weiters, dass die Menschen öfter auch nach Gründen suchten, mit welchen sie das Phänomen Teufel abschwächen konnten und dieses dann in einem verharmlosenden Blickpunkt porträtieren konnten. Folgende Sage spielt nicht im Innviertel. Sie soll sich im angrenzenden Hausruckviertel zugetragen haben. Die Sage zur Bestätigung der Darstellungsweise hat ihren Ursprung dann wieder im Innviertel.

7.5.1 Eine Frau überlistet den Teufel

Die Sage stammt aus der Gegend von Eberstallzell im Bezirk Wels-Land im Hausruckviertel/Oberösterreich

„Ein Bauer in der Nähe von Eberstallzell war so hoch verschuldet, dass er vor lauter Sorgen nicht mehr wusste, wie es weitergehen sollte. [...] So gingen ihm viele Gedanken durch den Kopf und er machte einen Spaziergang in den Wald, damit er dadurch etwas Ablenkung fände. Da begegnete ihm der Teufel und fragte ihn, warum er denn so niedergeschlagen wäre. Da erzählte der Bauer dem Teufel von seinen Schulden und seiner momentanen Pechsträhne.

„Na, wenn das alles ist“, sagte der Teufel, „wenn du mir deine Seele verschreibst, dann schaffe ich dir so viel Geld herbei, wie du nur willst. Schlag ein und du kannst ein sorgenfreies Leben führen.“

Der Bauer wusste, dass der Teufel nichts umsonst tat. Weil seine Sorgen aber allzu groß waren, ging er den Handel ein und setzte seinen Namen unter den Vertrag. Da der Teufel Angst hatte, dass ihm der Bauer doch wieder von dem Vertrag abspringen könnte, setzte er nachträglich das Versprechen hinzu, dass er ihn nicht mit sich in die Hölle nehmen würde, wenn er ihm eine Arbeit auftrüge, die er lange nicht erfüllen könnte. So bekam der Bauer Geld in Hülle und Fülle, [...] zahlte seine Schulden und noch war einiges übrig. Seine Pechsträhne hatte sich in eine Glückssträhne verwandelt, er lernte ein junges, tüchtiges Mädchen kennen und lieben und schon bald wurde Hochzeit gehalten.[...] Doch bevor noch alle Gäste nach Hause gegangen waren, erschien der Teufel und sprach: „Wie ich sehe, hat sich dein Pech in Glück verwandelt. Trage du mir nun die Arbeit auf, die ich für dich erledigen soll, und so lange sollst du noch dein Leben genießen können.“

Dem Bauern fuhr der Schreck in die Knie und ihm fiel nichts anderes ein, als ihm die Aufgabe zu stellen, das Getreide zu ernten und in die Scheune zu bringen. Das war keine große Mühe für den Teufel und am Abend hatte er alles erledigt. Jetzt bekam er zur Aufgabe, das Getreide zu dreschen, die Getreidemühle zu reinigen und das gesamte Stroh mit dem Futterstock zu schneiden. Aber auch das war bald erledigt. Jetzt trug ihm der Bauer auf, den Wald abzuholzen, die Äste von den Bäumen abzuhacken, die Stämme auf Scheiterlänge zu schneiden, zu schlichten und das kurzgeschnittene Holz in „Scheiteln“ zu hacken. Auch diese Arbeit schien dem Teufel keine große Mühe zu bereiten. Da wurde dem Bauern angst und bange. [...] Er erzählte seiner Ehefrau von seinem Handel mit dem Teufel, dass dieser jede Arbeit, die er ihm auftrag, im Nu erledigt hatte.

„Ha, da werden wir schon was finden“, sagte seine Frau lachend. [...] „Gib dem Teufel keine schwere Arbeit, mit der er schnell fertig wird, sondern leichte Arbeit, die für ihn schwer ist und deshalb nicht so schnell erledigt ist!“ [...] Die Frau riss sich eines ihrer schönen langen Haare aus, überreichte es dem Mann und sprach: „[...] Lass ihn das Haar kämmen, bis es so gerade wie eine Stricknadel ist“. [...]

Als es so weit war und der Bauer dem Teufel das Haar zeigte, rief der Teufel, schon bevor er die Aufgabe gehört hatte, aus: „Ein Weiberhaar!“ „Ja“, sagt der Bauer, „hock dich her da auf den Stein und streich das Haar, bis es gerade wird.“ Ob und wann der Teufel diese Arbeit aufgegeben hat, ist leider nicht bekannt.“¹²⁵

7.5.2 Begründung der Auswahl

Ausschlaggebend für die Wahl dieser Sage war die Tatsache, dass dieses Mal neben dem männlichen Protagonisten aus der Arbeiterklasse eine Frau die nahezu wichtigste Rolle spielt. Die Sage kommt zwar nicht aus dem Innviertel, ist aber trotzdem in einem angemessenen Radius davon entfernt und vertritt hierbei das klassische Beispiel des Teufels, der überlistet wird. Außerdem bestätigt sich hier die bereits mehrfach erwähnte Idee, dass der Teufel scheinbar nicht mit übermäßiger Intelligenz gesegnet sein soll. Andernfalls würde er sich nicht plötzlich mehrere Arbeiten auftragen lassen und so seinen möglichen Gewinn, das Mitnehmen einer Seele in die Hölle, immer mehr hinaus zu zögern.

7.5.3 Die Darstellungsweise des Teufels

Die Figur des Teufels ist in dieser Sage bei genauerer Betrachtung besonders vielschichtig. Über die äußeren Merkmale werden keine Informationen gegeben, genauso nimmt der Bauer auch ohne großes Hinterfragen das Erscheinen vom Teufel zur Kenntnis. Es scheint, als käme dieser als harmloser Wandergeselle des Weges, während der Bauer im Wald seinen Spaziergang macht.

Die Beweggründe, die den Teufel dazu treiben, dem Bauern einen Pakt anzubieten, liegen jedoch auf der Hand. Es ist gleich klar, dass es der Teufel nur auf die Seele des Bauern abgesehen hat, als er diesem hoffnungsvoll einen Vertrag unterbreitet. Es ist deutlich dargelegt, dass er anfangs derjenige sein will, der den anderen überlistet, ohne zu ahnen, dass sich dieses Blatt noch wenden soll. Auf diese Weise erfolgt eine

¹²⁵ Morscher: Schönste Sagen, S.154ff.

indirekte Charakterisierung der typisch teuflischen Merkmale. So ist er nach außen hin nett und freundlich, verspricht dem Bauern alles Geld der Welt und ist sich, obgleich er sofort die gesamten Regeln des Paktes zur Sprache bringt, seiner Sache wohl sehr sicher. Dadurch wird eine interessante Mehrdimensionalität und dynamische Entwicklung seines Charakters deutlich. Der Teufel macht eine Wandlung durch. Die Angst, dass sein Vertragspartner sich wieder aus der Abmachung entziehen könnte, lässt ihn den für ihn letztlich fatalen Vorschlag machen. Es bleibt hier also nicht nur der böse Teufel, der gemeine und hinterlistige Absichten hat und keine anderen Gefühle zu kennen scheint, sondern auch eine Figur, die durchaus in der Lage ist, Angst zu empfinden, was so gar nicht zu den üblichen Vorstellungen passen mag. Außer in den Darstellungen des Teufels als Witzfigur zeigt dieser sonst keine ähnlichen inneren Merkmale, wie hier die Regungen menschlichen Ausmaßes. Seine hier so offen gezeigte Unsicherheit wirft eine äußerst wichtige Frage auf: Warum lässt sich der Teufel auf einen zusätzlichen Handel ein und warum bietet er ihn von sich aus an, wenn er sich dessen Seele doch spätestens dann nehmen könnte, wenn dieser seinen Reichtum ausgenutzt hätte? Dadurch, dass der Teufel dem Bauern jedoch eine faire Chance gibt, verstößt er ein zweites Mal gegen die für ihn von den Menschen gemachten Regeln. Auf die Idee, dass es eine Arbeit geben könnte, die er niemals schafft zu erledigen, kommt er gar nicht. Diese facettenreichen Merkmale bestätigen die sehr menschnahe und vielschichtige Darstellungsweise, die in dieser Sage vorliegt und den Teufel hier zu einer mehrdimensionalen Figur macht. Die Figur zeigt somit keine feste Stabilität innerhalb des Handlungsstranges. Es gibt auch am Schluss keine Verweise darauf, dass der Teufel beim Auftrag der unlösbaren Arbeit wütend wird und eventuell ein Loch im Boden hinterlässt oder den Bauern und seine Frau aus lauter Wut und Scham über seine Niederlage dennoch mit in die Hölle nimmt.

Ferner ähnelt das Ende jener von zahlreichen Märchen von den Brüdern Grimm. Es wird nicht erwähnt, ob und wie lange sich der Teufel mit der Arbeit abplagt. Dieses Ende lässt eine mögliche Parallelität mit eben jenen Märchen und deren Enden erahnen. Diese enden ebenso kaum mit einem endgültigen Schluss, sondern mit abschließenden Worten, die eine Dauer der Handlung bis in die Gegenwart zulassen würden. Deshalb widerspricht sich auch hier der Titel der Sage bei genauerer Betrachtung mit der Annahme, dass der Teufel überlistet wird. Er könnte demnach

immer noch auf seinem Stein sitzen und probieren, das Haar der Frau gerade zu kämmen.

Der Teufel vermag in dieser Sage zudem auch als möglicher Sympathieträger in Erscheinung zu treten. Am auffälligsten ist hier jedoch das Verschwimmen der Grenze zum lächerlichen Teufel als Witzfigur. Diese ist aber wohl auch nahe liegend, bei einer Sage, in welcher der Teufel überlistet wird. Dass diese Darstellungsweisen nicht nur hier, sondern auch in anderen, bei denen ihm ein ähnliches Schicksal widerfährt, oft Hand in Hand gehen, soll „der Pestteufel“ aus Rainbach im Bezirk Schärding bestätigen:

„Die alte Wirtin aus Rainbach saß oft bis lange nach Mitternacht in der Gaststube und wartete auf den Abgang des letzten einsamen Zechers. [...] Seit einigen Tagen entließ sie die letzten Gäste immer vor Mitternacht. In den Orten rundherum hatte der Schwarze Tod grauenhaft gewütet, irgendwann würde er auch hier anklopfen. Die Wirtin hatte bereits Vorbereitungen getroffen. Vor ihrer Schlafkammer stand ein Scheffel. Jeden Abend, bevor sie sich in ihre Kammer zurückzog, bestreute sie die Treppen bis in den Keller hinunter mit Mehl und stieg dann rückwärts, Stufe für Stufe wieder hinauf. Mit dieser List wollte sie den ungebetenen Eindringling in die Irre führen.

Der Pestteufel stürzte eines Nachts ins Vorhaus [...] und suchte sich den Weg zur Wirtin. Die Spuren im Mehl führten ihn in den Keller. Er kraxelte zwischen den Mostfässern herum, hinter denen er ihr Versteck vermutete. Unversehens trat er dabei auf eine Mostpipm¹²⁶. Ein Schwall schoss heraus und der arme Teufel [...] war pritschnass [sic!] und fluchte wie ein Berserker. Er stolperte über die Kellertreppe, hielt sich dabei an einem Seil fest, wonach die Falltür zufiel und ihn unsanft am Schädel traf. Selbst für ihn war für Sekunden „black out“, dann erwachte mit seinen Sinnen eine umso größere Gier nach dem Leben der Wirtin.

Diese hatte inzwischen einen pompösen Hausaltar, unter anderem mit Kreuzen, Heiligenbildern und Madonnenfiguren, auf ihrem Nachtkastl aufgebaut. [...] Der Pestteufel sah das Licht aus den Kammerritzen und polterte über die bemehlten Stufen hinauf, wobei es ihm nochmals die Füße ausriss und er auf die Nase fiel. Dann aber stieß er die Tür auf und sprang mit einem grässlichen Schrei in die Kammer. [...] Die Wirtin kniete vor ihrem Heiligtum und betete inbrünstig zu Rochus und Sebastian, deren Wirken in Sachen Pest als das vielversprechendste galt. In den Bannkreis des Göttlichen war es dem Teufel nicht gestattet, einzudringen. Er schlug die Tür zu, rutschte auf der Stiege abermals aus, durchschlug bei seinem Aufprall die geschlossene Falltür in den Keller und musste [...] noch einmal die Mosttaufe über sich ergehen lassen. Pudelnass verließ er den Keller, stieß im Vorhaus

¹²⁶ Mostpipm: Dialektausdruck für Zapfhahn an einem Mostfass.

alles über den Haufen [...] und verließ blindwütig und jämmerlich fluchend das Wirtshaus und suchte es niemehr [sic!] auf.“¹²⁷

Abermals wird der Teufel hier überlistet und zur Witzfigur degradiert und dies noch intensiver als in der Sage zuvor. Zudem wird ihm hier das Merkmal des Pestüberträgers zugeschrieben, ein direktes Charakteristikum, das die ansonsten recht statisch angelegte Figur hier ergänzt. Dazu wird dem Teufel hier auch nur eine Eigenschaft zugeschrieben: jene der Tollpatschigkeit, die die Eindimensionalität der Figur begründet.

Weiters fungiert der Teufel hier nicht als Unikum, das die Verletzung von christlichen und kirchlichen Anschauungen sanktioniert, sondern diese sprichwörtlich wie das Weihwasser scheut und dagegen machtlos ist.

Auffällig ist zudem, dass die Wirtin hier war den Teufel mit ihren Taten überlistet, dies aber nicht mit Absicht. Sie ist sich bis zu seinem Erscheinen in ihrer Kammer wohl nicht bewusst, dass der Leibhaftige in ihrem Haus am Werk ist und zugleich auch der Überträger der Pest ist, vor der sich hauptsächlich und ursprünglich schützen will.

In Anbetracht beider Sagen wird der Teufel hier zweimal überlistet und auch vorgeführt. Dies alleine ließe schon eine Stabilität in der Figurenbetrachtung zu. Jedoch vermag die Darstellung im „Pestteufel“ schon als eine überspitzte Karikatur zu erscheinen, die den Teufel schon eher dem Klamauk und der Groteske zuschreiben will. Auf diese Art der Vorführung wird in der ersten Sage gänzlich verzichtet. Zwar erleidet der Teufel hier ebenso eine Niederlage, diese wird aber nicht ins komödiantische ausgeschmückt. Somit erscheint der Teufel im direkten Vergleich nur bedingt stabil, wenn nicht eher instabil.

7.5.4 Lehren

Als Lehre aus dieser Sage kann zu allererst einmal die vielleicht etwas pathetische Warnung gezogen werden, sich nie auf einen Vertrag mit dem Teufel einzulassen. So

¹²⁷ Kramer: Innviertel, S. 254f.

lächerlich diese Warnung möglicherweise auch sein mag, im Lauf der Geschichte gab es mit Sicherheit eine Vielzahl von Menschen, die sie mit vollstem Vertrauen beherzigt hätten. Ansonsten zeigt sich einmal mehr, dass die Figur des Teufels eine beliebig austauschbare ist, an der Aussage der Geschichte würde es jedenfalls nicht viel ändern. Diese besagt doch in erster Linie, dass der Glaube an das Gute nie aufgegeben werden soll und es stets Hoffnung gibt.

Der Bauer ist verzweifelt und so kommt es ihm in seiner Not sehr gelegen, dass er „zufällig“ auf den Teufel trifft, welcher ihm sogleich einen Pakt anbietet. Als einzige Gegenleistung für einen undefinierten Betrag Geld verlangt dieser nur, dass ihm der Bauer seine Seele verschreibt. Aus dessen Sicht ist dieser Vertrag jedoch das Beste, was ihm passieren kann. Ohne das Geld vom Teufel könnte er wohl nie seine Schulden bezahlen und er würde wohl auch nie jene Frau heiraten, die ihm schlussendlich aus der Patsche hilft. Bei Vertragsabschluss glauben wohl beide Parteien an das Versagen des Anderen, und wäre die Frau des Bauern nicht gewesen, der Teufel hätte nicht so einfach hintergangen werden können. Dies leitet zu einer anderen Feststellung über, die sich aus der Sage ableiten lässt. Demzufolge ist und soll es keine Schande sein, in Zeiten der Not und der Verzweiflung jemand anderen um Rat und Hilfe zu bitten. Primär liegt hier der Fokus jedoch nicht auf der eingangs erwähnten Notsituation des Bauern, sondern auf jener, bei der er keine Arbeit weiß, die er dem Teufel auftragen könnte. Erst als er sich seiner Frau anvertraut, wendet sich das Blatt zum Guten.

Aus der Sicht des Teufels könnte die Lehre auf jene Weise gezogen werden, dass man sich eines vermeintlichen Sieges niemals sicher sein sollte. Auch wenn er sich aus Angst vor dem Vertragssausstieg des Bauern auf das letztlich für ihn fatale Risiko einlässt, er muss sich seiner Sache dennoch sehr sicher gewesen sein. Fairerweise muss jedoch zusätzlich noch gesagt werden, dass der Teufel in diesem Fall auch ein guter Verlierer sein kann. Er hätte genügend Macht um die Vertragsregeln seinerseits zu ändern, und dies würde wahrscheinlich noch nicht einmal jemanden wundern. So kann die Niederlage des Teufels auch als eine wertvolle Lehre für die Leserinnen und Leser der heutigen Zeit gedeutet werden. Diesbezüglich zeigt es Charakter, es sich einzugestehen, dass einem jemand überlegen ist. Auch die Kunst des „Verlieren-Könnens“ ist keine einfache Sache. Dennoch wird sie hier seltsamerweise vom Teufel demonstriert.

In der zweiten Sage wird wieder einmal erneut der feste Glaube an Gott deutlich, durch welchen einem kein Unheil geschehen soll. Durch ihr Beten kann der Teufel der Wirtin nichts anhaben und sie ist somit gleichzeitig vor ihm als auch vor der von ihm ausgehenden Pest geschützt. Der Glaube an Gott, und die gleichzeitige Überzeugung, dass dadurch alles gut wird, ist hier augenscheinlich.

Ferner mag hier vielleicht auch noch darauf geschlossen werden, dass jedes geplante Vorhaben gut durchdacht werden sollte, so wie es die Wirtin mit dem Bestäuben der Stufen mit Mehl vorzeigt, mit dem sie den Teufel im Keller in die Irre führt und ihn somit gleichzeitig auch in das ihn lächerlich machende Unheil führt.

8. Resümee

Die in dieser Arbeit vorkommenden Teufelsdarstellungen weisen eine sehr große Unterschiedlichkeit auf. Zunächst fallen die mehrmaligen Darstellungsweisen ins Auge, die eine exakte Unterscheidung hinsichtlich der unterschiedlichen Rollenfelder des Teufels schwierig bis nahezu unmöglich machen. Diese Grenzüberschreitungen kommen bei fast allen thematisierten Punkten vor und bieten somit die Möglichkeit, die Figur des Teufels jeweils von der einen als auch von einer anderen Seite aus zu betrachten. Besonders auffällig ist die Tatsache, dass die Figuren in den Sagen das Erscheinen des Teufels oftmals nicht als etwas Besonderes betrachten, sondern dieses einfach hinnehmen.

In den Sagen, die den Teufel zur Witzfigur degradieren, wird die Figur als eindimensional innerhalb des Handlungsstranges und indirekt als nicht besonders vorausschauend denkend und intelligent beschrieben. Als sonstige Merkmale fungieren bloße Attribute wie „fluchend“ und „jammernd“. Die Figur bleibt eindimensional, macht demnach keine erkennbare Wandlung durch und ist am Ende der Begebenheit nicht klüger als zu Beginn. Überhaupt erscheint diese Darstellungsweise als untypisch. Der Teufel wird beide Male als stabile Figur beschrieben, die so gar nicht in die üblichen Volksvorstellungen passen mag, und dient hier wohl vorrangig zur Belustigung.

Anders ist dies bei den Darstellungsweisen des Teufels als Schreckfigur und als Richter. Es verschwimmen hier erstmals deutlich die Grenzen zwischen diesen beiden Funktionen. Die indirekte Charakterisierung wiederholt sich. Der Teufel tut Böses, wird jedoch nicht explizit als böse beschrieben. Dies lässt zwar innerhalb der erwähnten Sagen abermals auf eine eindimensionale Figur schließen, in Bezug auf die Gesamtbetrachtung der Teufelssagen und aller dazugehöriger Assoziationen ist aber durchaus auch eine Mehrdimensionalität gegeben. Diese wird hier vor allem in Hinsicht auf die Wilde Jagd deutlich, die in den meisten Fällen zwar vom Teufel angeführt wird, den Menschen aber nicht grundsätzlich feindlich gesonnen ist. Weiters tritt der Teufel als vermenschlichte Tiergestalt auf, was die äußerlichen Merkmale sehr wohl bedeutsam macht.

In beiden Sagen dieser Darstellungsweise bleibt die Figur ebenfalls stabil in der Hinsicht, dass der Teufel jedes Mal Sanktionen ergreift und Menschen damit einerseits für ihr verbotenes und andererseits für ihr gotteslästerliches Verhalten bestraft.

Eine ähnliche Verschmelzung der verschiedenen Rollenbilder kommt bei den Darstellungsweisen des Teufels als Bestrafer und als Richter zu Tage. Der Teufel ergreift hier ebenfalls Sanktionen, jedoch enden diese für die Protagonisten mit dem Tod. Zudem tritt hier erstmals eine direkte Charakterisierung ans Licht, dem Teufel wird beispielsweise die Fähigkeit des Feuerspeiens zugeschrieben und auch die weiteren Merkmale machen ihn im direkten Vergleich der beiden Sagen zu einer mehrdimensionalen Figur.

Auch die Funktionen als sympathischen und helfenden Gesellen lassen ihn in einem untypischen Licht erscheinen und zeigen erweiternd den Spielraum auf, in dem diese Figur in all ihrer Komplexität aufgearbeitet werden kann. Bei genauerer Betrachtung wiederholen sich zwar Merkmale wie Eindimensionalität, Statik und direkte Charakterisierung, die Grundstimmung und Auswirkungen der Sagen unterscheiden sich jedoch darin, dass dem Teufel wohl mehr wohlwollender Zuspruch seitens des Lese- und Hörpublikums gegeben wird, als von vornherein angenommen.

Schließlich wird der Teufel auch noch von einer Seite gezeigt, die in ihm menschliches Verhalten erkennen lässt und ihn zudem durch eine dynamische Entwicklung schickt, die ihn am Schluss eine Erkenntnis bemerken lässt. Auch hier verschwimmen die Grenzen zwischen der Darstellungsweise des überlisteten Teufels, der sich zu Beginn seiner Sache sicher ist und im Verlauf der Handlung erkennen muss, dass er wohl auf der Verliererseite landet, und der Form des verlachten Teufels, als welcher er zuletzt wohl endet. Bemerkenswert ist in diesem Fall auch die Tatsache, dass der Teufel als instabile Figur angelegt ist, die eine als unüblich erscheinende Bandbreite an Attributen aufweisen kann.

Diese oftmals höchst unterschiedlichen Darstellungsweisen bezeugen einmal mehr die Komplexität der Teufelsfigur. Dass der Teufel oftmals nicht nur „der Böse“, „der Gemeine“ oder „der Hinterlistige“ ist, wie es wahrscheinlich in den Köpfen der meisten Menschen verankert ist, konnte hier durch das Aufzeigen einiger Sagen bewiesen werden.

Generell kann gesagt werden, dass selbst eine stark eingegrenzte Region wie das Innviertel, das über zahlreiche Auslegungen des Teufels- und Aberglaubens verfügt, den Teufel in mehreren Rollen auftreten lässt, als man üblicherweise annehmen möchte. Die Figur ist zwar in Bezug auf die Charakteristika der gewählten Methoden der Figurenanalyse häufig ähnlich angelegt, das heißt mit wenigen Attributen und Möglichkeiten einer Entwicklung innerhalb der Handlung, jedoch nicht hinsichtlich der Rollen, die ihr in den einzelnen Sagen zukommen.

In dieser Arbeit sollte gezeigt werden, in welchen mannigfaltigen Formen der Teufel in den Sagen aus dem Innviertel auftritt und welche Merkmale und Charakteristika ihm in diesen Fällen zugeschrieben werden. Als Bezugspunkt hierfür dienten Sagen aus dem Innviertel oder in einer einmaligen Ausnahme aus der näheren Umgebung. Ausgehend von der Forschungsfrage, wie die Figur dargestellt wird und welche Merkmale sie in den jeweiligen Sagen ausmachen, wurde anhand von ausgewählten Sagen versucht, dies zu beantworten und einen Überblick über die mannigfaltigen Möglichkeiten der Teufelsdarstellungen zu geben. Es wurde aufgezeigt, wie vielfältig diese über eine geographisch eher klein dimensionierte Region ausfallen können. Weiters zeigen sich ein oftmals typischer Aufbau der Teufelsfigur und sich einander überschneidende Merkmale derselbigen. Doch auch die Unterschiede beeindrucken hinsichtlich der oftmals als untypisch erscheinenden Situationen, in denen der Teufel gänzlich unerwartet agiert und somit nicht die ansonsten im Volksglauben als üblich erscheinende Angst- und Schreckensfunktion einnimmt, sondern auch auf eine lustige und befreiende Art auftritt.

Zudem wurde der Teufel als Figur, ob in Mythos oder Sage, genauer behandelt und auch seine zusätzlichen Vorkommen in Kunst, Literatur und Märchen aufgezeigt.

Demnach gibt es den Teufel nicht nur als rein böse Figur, sondern oftmals auch als besonders vielschichtig gezeichneten Charakter.

9. Quellenverzeichnis

9.1 Primärliteratur

Bezirkslesebuch Schärading. Schärading: Offsetdruck Max Himsl, Ausgabe 2004.

Gebrüder Grimm: Kinder und Hausmärchen. Wien: Salzer – Ueberreuter o.A.

Hofbauer, Friedl: Sagen aus Oberösterreich. Wien; öbv & hpt VerlagsgmbH & Co. KG 2000.

Hoffmann, E.T.A.: Der Sandmann. Stuttgart: Reclam 2010.

Koller, Käthe: Die gute alte Zeit. Leben und Brauchtum aus dem Innviertel. Ried: Oberösterreichischer Landesverlag 1981.

Kramer, Josef (Hrsg.): Das Innviertel und seine Sagen. Aus der Asche des Fegefeuers. Wien, Linz, Weitra [u.a.]: Biblithek der Provinz 1994.

Krause, DDR. P. Adalbert: Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage. Linz: Oberösterreichischer Landesverlag 1974.

Morscher, Wolfgang u.a.: Die schönsten Sagen aus Oberösterreich. Innsbruck-Wien: Haymon 2010.

Wittmann, Helmut: Sagen aus Oberösterreich. Innsbruck: Verlangsanstalt Tyrolia 2008.

9.2 Sekundärliteratur

Chatman, Seymour: Story and Discourse. Narrative Structure in Fiction an Film. Ithaca, London: 1990, S.125. In: Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: Walter de Gruyter 2004.

Gloger, Bruno: Teufelsglaube und Hexenwahn. Wien: Böhlau 1999.

Grimm, Barbara; Kuhn, Rüdiger: Von Aufhockern, schönen Frauen und anderen Dämonen. Spessartsagen auf der Spur. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann GmbH 1995.

Haag, Herbert: Teufelsglaube. Tübingen: Katzmann Verlag 1974.

Hammer, Andreas: Ordnung durch Un-Ordnung. Der Zusammenschluss von Teufel und Monster in der mittelalterlichen Literatur. In: Geisenhanslücke, Achim et.al. (Hrsg.): Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 209-254.

Hiller, Helmut: Lexikon des Aberglaubens. München: Süddeutscher Verlag GmbH 1986. Einträge „August“, „Biene“, „Daumen“, „Entwöhnen“, „Hummel“, „Niesen“, „Raben“, „Raunacht bzw. Zwölfnacht“, „Teufel“.

Hoffmann-Krayer, E. et.al. (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. Berlin u. Leipzig: Walter De Gruyter & Co. 1927-1942. Einträge: „Satan“, „Teufel“, „Wilder Jäger“, „Wilde Jagd“.

Hofinger, Max: Heimat Andorf. Ried: OÖ. Landesverlag Ges.m.b.H. 1984.

Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: Walter de Gruyter 2004.

Jolles, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Studienausgabe der 4. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1972.

Lindlbauer, Reinhard: Heimatbuch Raab. Herausgegeben vom Verein Raaber Museen 2013.

Martus, Steffen: Die Brüder Grimm. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2013.

Müller, Carl Werner: Legende – Novelle – Roman. Dreizehn Kapitel zu erzählender Prosaliteratur in der Antike. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG 2006.

Peuckert, Will-Erich: Sagen. Geburt und Antwort einer mythischen Welt. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1965.

Pohanka, Reinhard: Teuflisches Österreich. Geschichten aus einem höllischen Land. Wien: Pichler Verlag 2011.

Propp, Vladimir: Die historischen Wurzeln des Zaubermärchens. München: Carl Hanser Verlag 1987.

Rainer, Gerald et al: Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur. Linz: Veritas-Verlag 2002.

Röhrich, Lutz: Sage und Märchen. Erzählforschung heute. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder KG 1976.

Roskoff, Gustav: Geschichte des Teufels. Eine kunsthistorische Satanologie von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert. Nördlingen: Greno Verlagsgesellschaft m.b.H. 1987.

Ruttmann, Rupert: Heimatbuch Sigharting. Mattighofen: Moserbauer Druck- und Verlags-Ges.m.b.H.1989.

Staudinger, Martin: Götter, Teufel und Dämonen. Zur Mythologie der österreichischen phantastischen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diplomarbeit. Wien 1993.

Stehr, Johannes: Sagenhafter Alltag. Über die private Aneignung herrschender Moral. Frankfurt a. Main/New York: Campus Verlag 1998.

Storl, Wolf-Dieter: Die alte Göttin und ihre Pflanzen. Wie wir durch Märchen zu unserer Urspiritualität finden. München: Kailash Verlag 2014.

Völkler, Virginie: Die Darstellung des Teufels im mecklenburgerischen Volksmärchen. Studienarbeit. Norderstedt: GRIN-Verlag 2007.

Wippermann, Wolfgang: Rassenwahn und Teufelsglaube. Berlin: Frank und Timme GmbH Verlag 2005.

9.3 Internetquellen

Artikel v. Herbert Haag: Der Teufelsglaube ist unchristlich:
http://www.forum.lu/pdf/artikel/392_17_Haag.pdf (15.4.15)

Definition Heldensage: <http://wissen.woxikon.de/heldensage> (15.4.15)

Definition Lexikon, Mythos – Mythologie:
<http://www.helles-koepfchen.de/artikel/3158.html> (15.4.15)

Deutschsprachige Literatur:
<http://deutschsprachige-literatur.blogspot.co.at/2011/05/textsorte-sage.html> (15.4.15)

Die sieben Todsünden:
http://www.satanshimmel.de/sieben_todsunden_daemonen.htm (15.4.15)

Die Welt des Paranormalen und Übersinnlichen:
http://www.geister-und-gespenster.de/spuk/geister_gespenster/daemonen.htm (15.4.15)

Digitale Landesbibliothek Oberösterreich:
http://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC03221558_1911/70/ (15.4.15)

Freie Universität Berlin: Alles zum Teufel:
<http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/teufel/literatur/mittelalter/index.html> (15.4.15)
<http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/teufel/literatur/neuzeit/index.html> (15.4.15)

Heimatverein D'Innviertler z'Linz:

<http://www.innviertler.trachtler.at/pages/geschichte-des-innviertels.php> (15.4.15)

Leube Martin; Saupe Anja: Erzählungen in Literatur und Medien und ihre Didaktik.

Baltmannsweiler 2009. In: Mikota, Jana: Methoden für Deutschunterricht und

Leseförderung. Hamburg: Carlsen Verlag 2013:

http://www.carlsen.de/sites/default/files/sonstiges/1305_Metamodell_Figurenanalyse.pdf
(15.4.15)

Max Henning: Der Teufel. Sein Mythos und seine Geschichte im Christentum:

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/der-teufel-sein-mythos-und-seine-geschichte-im-christentum-5892/10> (15.4.15)

Mikota, Jana: Methoden für Deutschunterricht und Leseförderung. Hamburg: Carlsen Verlag 2013:

http://www.carlsen.de/sites/default/files/sonstiges/1305_Metamodell_Figurenanalyse.pdf
(15.4.15)

Sagen

http://www.sagen.at/infos_quellen_links/def_sagen.htm (15.4.15)

http://www.sagen.at/infos_quellen_links/definitionen.htm (15.4.15)

<http://www.sagen.at/texte/gegenwart/hoaxes/hoaxes.html> (15.4.15)

<http://www.sagen.at/texte/gegenwart/oesterreich/oberoesterreich/imfinsterenwald.html>
(15.4.15)

<http://www.sagen.at/texte/gegenwart/USA/upps.html> (15.4.15)

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/oberoesterreich/allgemein/wilde_jaeger.html
(15.4.15)

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/steiermark/sann/diewildejagd.html> (15.4.15)

http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/oberoesterreich/allgemein/teufel_geholt.html
(15.4.15)

Wissenspool: Hintergrund Märchen

[https://www.planet-schule.de/wissenspool/die-brueder-](https://www.planet-schule.de/wissenspool/die-brueder-grimm/inhalt/hintergrund/maerchen-definition-abgrenzung-zur-sage-legende-fabel.html)

[grimm/inhalt/hintergrund/maerchen-definition-abgrenzung-zur-sage-legende-fabel.html](https://www.planet-schule.de/wissenspool/die-brueder-grimm/inhalt/hintergrund/maerchen-definition-abgrenzung-zur-sage-legende-fabel.html)
(15.4.15)

10. Anhang

10.1 Erfasster Bestand der Teufelssagen aus dem Innviertel

- Am Geißbock auf und davon (S. 15ff)
- Der Teufelstoni muss mit (S. 26f)
- Der Müller Möchtl schaut ein (S.28f)

In: Wittmann, Helmut: Sagen aus Oberösterreich. Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia 2008.

- Der Teufel im Rad und der Teufel im Netz

In: Hofbauer, Friedl: Sagen aus Oberösterreich. Wien; öbv & hpt VerlagsgmbH & Co. KG 2000. S. 76-79.

- Die Sage vom Jochenstein (S.19f)
- Die Teufelskirche in Esternberg (S. 24)
- Die Sage vom Granitteufel (S. 57)
- Der Teufelsbach (S.72)
- Die Teufelsbeschwörer (S.77f)
- Die rote Geiß (S. 78)

In: Bezirkslesebuch Schärding. Ausgabe 2004.

- Das Moosweiblein (S. 29-33)
- Höll (S. 138)
- Die goldene Deichsel (S. 159f)
- Ins Netz gegangen (S. 170f)
- Der gepflanzte Wirt (S. 200ff)
- Durchschnitt (S. 203f)
- Die Nacht der Tiere (S. 210ff)
- Metten-Metamorphosen (S. 214f)
- Teufelsbrunn (S.216ff)
- Teufelsbeschwörung im Mettenamt (S. 221f)

- Udanks hingricht (S. 223f)
- Der Alte vom Grunde (S. 225)
- Da oanaugat Möchtl (S. 226f)
- Im Hölldobl (S. 228f)
- Der Flaschengankerl (S. 234f)
- Beim Rauchn Boschn (S. 236)
- Das Drama von St. Laurenz (S. 239f)
- Der Teufel-Max (S. 241f)
- Josefi-Ring (S. 243)
- Vom Teufel geholt (S. 244f)
- Das weiße Kipferl (S. 247)
- Der lästige Wiesbaum (S. 250f)
- Vom Adl verjagt (S. 252)
- Der Pestteufel (S. 254f)
- Jochenstein (S. 256f).

In: Kramer, Josef (Hrsg.): Das Innviertel und seine Sagen. Aus der Asche des Fegefeuers. Wien, Linz, Weitra [u.a.]: Bibilithek der Provinz 1994.

- Von der Wilden Jagd (S. 9-15)
- Der Wilde Jäger (S. 16-21)
- Die Sage vom Tanzboden (S. 63ff)
- Die Sage von der goldenen Deichsel (S. 97f)
- Vom Kroassteu'n (S. 107ff)

In: Morscher, Wolfgang u.a.: Die schönsten Sagen aus Oberösterreich. Innsbruck-Wien: Haymon 2010.

- Im Hölldobl (S. 358)

In: Hofinger, Max: Heimat Andorf. Andorf 1984.

- Etliche namenlose Sagen auf der Internetplattform www.sagen.at

10.2 Abstract

Diese Diplomarbeit widmet sich der Figur des Teufels und deren Darstellungsweisen und Merkmalen in den Teufelssagen aus dem oberösterreichischen Innviertel. Die zu beantwortende Forschungsfrage lautet daher „Wie wird die Figur des Teufels in verschiedenen landläufigen Sagen und im Aberglauben dargestellt und welche Merkmale zeichnen sie aus?“ Die Arbeit gliedert sich in drei Teile, wobei der erste Teil der Vorstellung der wissenschaftlich-theoretischen Analyseformen und der Gattung der Sage dient, zu welcher auch die diversen Subgattungen gezählt werden. Als Analyseformen werden die Charakteristika der Figurenanalyse von Jana Mikota und Fotis Jannidis miteinander verknüpft und im späteren Verlauf verwendet. Im zweiten Teil werden der Teufel selbst, die Besonderheiten der Teufelssagen und zudem die Merkmale des Teufelsglaubens in Österreich mit möglichen Assoziationen, die auch in den im späteren Verlauf thematisierten ausgewählten Sagen auftauchen, behandelt. Auch wird ab hier der Fokus auf das Innviertel gelegt, dessen Geschichte kurz skizziert und regionale Auslegungen des Teufels- und Aberglaubens dargelegt. Der dritte Teil dieser Diplomarbeit beschäftigt sich mit einzelnen Teufelssagen aus der Region, welche den Teufel in einer jeweils unterschiedlichen Form darstellen. Diese Formen reichen von einer Charakterisierung als Witz- oder Schreckfigur, Richter, Bestrafer und Überlisteter bis hin zu sympathischen und helfenden Teufelsdarstellungen. Die Untersuchung der ausgewählten Sagen hat ergeben, dass der Teufel als Sagenfigur nicht immer über die gleichen Absichten und Eigenschaften verfügt, und dass diese sehr unterschiedlich ausfallen können. Es handelt sich häufig nicht um jene böse dargestellte Figur, als welche er im Volksglauben klassischerweise auftritt. Zudem ließen sich bei genauerer Untersuchung durch die Hilfsmittel der Figurenanalyse und der räumlich sehr eingegrenzten Möglichkeiten mannigfaltige Unterschiede hinsichtlich der Charakterisierungsweisen, Figurenentwicklung, Besonderheiten und sonstigen Merkmalen feststellen.

10.3 Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN

Name	Benjamin Berghammer
Geboren am	20. Mai 1988 in Schärding
Staatsbürgerschaft	Österreich

SCHULBILDUNG

2002-2008	BORG Grieskirchen
-----------	-------------------

STUDIUM

WS 2009 – SS 2015	Lehramtsstudium	UF	Deutsch	UF	Geographie	und
	Wirtschaftskunde					

SPRACHEN

Deutsch Muttersprache

Englisch

Französisch

Latein